



Gefördert durch die  
**Erwin - Hemke - Stiftung**  
Zum Schutz der Natur

**IMPRESSUM**  
Herausgeber  
Naturschutzbund Deutschland e.V.  
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz  
Redaktion: Kreisvorstand  
Vignetten: Heinz Sensenhauer

**Anschriften**  
Kreisgeschäftsstelle  
Hohenzieritzer Str. 14  
17235 Neustrelitz  
Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

**Bankverbindung**  
Konto 3000 1668  
BLZ 150 517 32  
Sparkasse Mecklenburg-Strelitz

#### **Anschriften der Autoren**

Borrmann, Klaus  
Hecht, Ingo  
Hemke, Erwin  
Dr. Krappe, Martin  
Malonek, Hans

17258 Feldberg, OT Neuhof, Neuer Weg 7  
17237 Kratzeburg, Dalmsdorf 5c  
17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14  
17237 Kratzeburg, Dorfstraße 12  
17237 Userin, Gr. Quassow 19

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können ebenfalls zum Abdruck kommen. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben:  
Auflage:  
Herstellung:

2011  
200 Exemplare  
Phönix Multimedia  
Uwe Möller  
Elisabethstraße 28  
17235 Neustrelitz  
Tel.: 03981 / 20 04 14  
Web: [www.phoenix-dtp.de](http://www.phoenix-dtp.de)



#### **Abonnement für „Labus“**

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 100 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte wird in einem Abonnementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abonnementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeitig etwa um 5 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu.

Falls Sie ein Abonnement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

*Erwin Hemke*

#### **Abonnentenbestellung**

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

---

---

---

Lieferung ab Heft

Nachlieferung folgender Hefte

*Unterschrift*

## Inhaltsverzeichnis

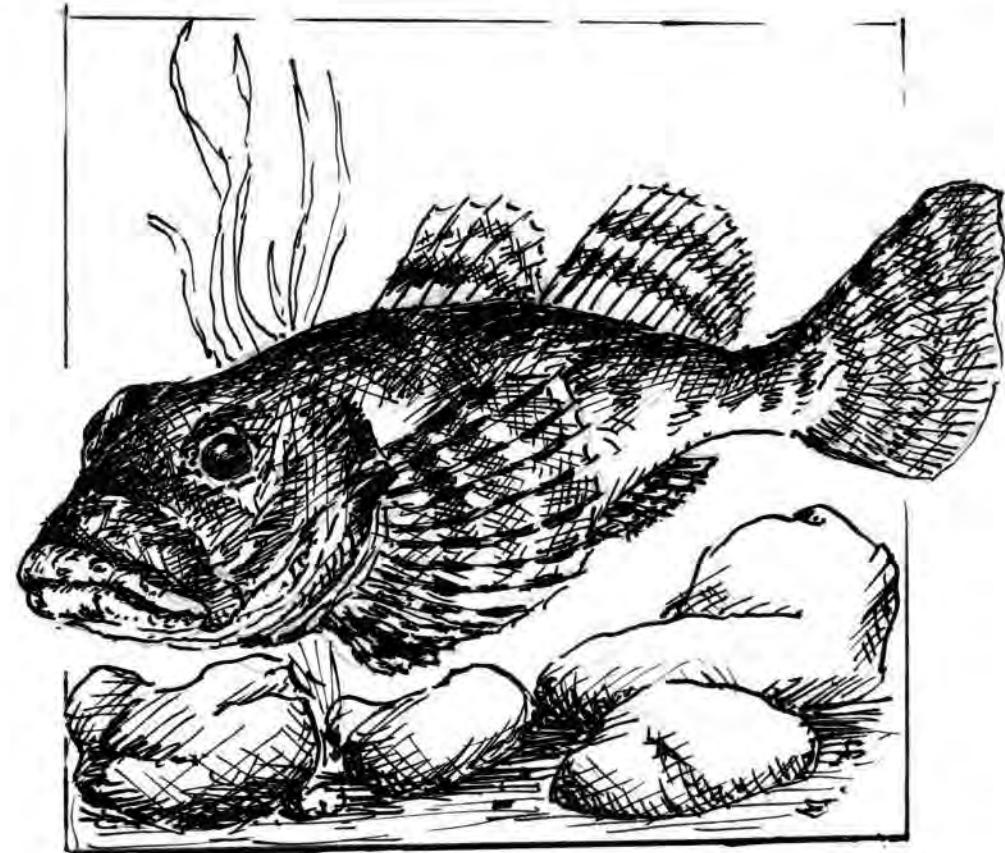
<b>Lüttenhagener Karpfenteiche - gestern und heute</b>	3
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
<b>Ungewöhnlicher Horstplatz des Fischadlers</b>	22
Erwin Hemke, Neustrelitz	
<b>Vogel des Jahres 2012 - die Dohle</b>	23
- ein Aufruf zu einer Mitarbeit -	
<b>Faunenverfälschung im Nationalpark</b>	24
Ingo Hecht, Dalmsdorf	
<b>Neues vom Roten Waldvöglein</b>	26
Erwin Hemke, Neustrelitz	
<b>Bemerkenswerte Douglasien-Alleen und -Baumreihen bei Dabelow und Laeven</b>	31
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
<b>Das dritte Jahr der Nilgänse</b>	42
Erwin und Anne Hemke, Neustrelitz	
<b>Wiederansiedlungsprojekt Ostgruppe im Schmalen Luzin</b>	46
Martin Krappe, Kratzeburg	
<b>Eine fast unglaubliche Gänsegeschichte</b>	55
Hans Malonek, Gr. Quassow	
<b>Blume des Jahres - die Heidenelke</b>	57
- ein Aufruf zu einer Mitarbeit -	
<b>Stiftungsausschreibung 2012</b>	58
Forschen - schreiben - schützen	
<b>Franz Sonnenbergs naturkundliche Notizen</b>	59
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
<b>Insekt des Jahres - der Hirschkäfer</b>	70
- ein Aufruf zu einer Mitarbeit -	
<b>Die Weiden vom Weitendorfer Güllsoll</b>	71
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
<b>Kritische Anmerkungen zu einer Bruterfassung beim Kranich</b>	74
Erwin Hemke, Neustrelitz	
<b>Nachlese: Landratswahl am 4.9.2011</b>	87
<b>Baum des Jahres - die Lärche</b>	89
- ein Aufruf zu einer Mitarbeit -	
<b>Ehrungen der Erwin - Hemke - Stiftung 2012</b>	89
Laudatio auf Karl-Heinz Engel von Fredi Maasch	91
Dankesworte von Karl-Heinz Engel	94
<b>Eine Landschaft - zwei Fotos</b>	104
<b>Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1912</b>	
<b>Preisausschreiben zum Vogelschutz und Schwalbenüberwinterung</b>	105
Erwin Hemke, Neustrelitz	
<b>Abonnement für „Labus“</b>	113

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

Labus 34/2011

# Labus

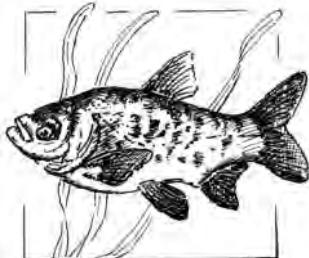
Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz 34/2011



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.  
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

# Lüttenhagener Karpfenteiche - gestern und heute

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof



Auch vor einhundert und mehr Jahren waren die Landesforstverwaltungen und ihre Bediensteten wirtschaftlich gezwungen, ständig darüber nachzudenken, wie die staatlichen und privaten Haushaltseinnahmen erhöht werden könnten. Die Naturschutzbewegung, geschweige denn ökologische Überlegungen, steckten noch in den Kinderschuhen. Da schien die Nutzung und Kultivierung brach liegender Sumpf- und Moorflächen, die man gelegentlich auch als „Unland“ bezeichnete, zumindest eine Überlegung wert zu sein.

Der Lüttenhagener Oberförster Johannes GRAPOW galt in wirtschaftlichen Fragen als besonders erfolgreich. Für die 1884 in Feldberg ins Auge gefasste Tagung des Märkischen Forstvereins war bereits 1882 die Frage „*Wie können die Gewässer in den Forsten durch Hebung der Fischerei nutzbar gemacht werden?*“ als ein wichtiges zu behandelndes Thema vorgeschlagen worden. Da dann schließlich für 1885 nicht Feldberg sondern Belzig zum Tagungsort auserwählt wurde, entfiel auch der geplante Erfahrungsbericht des Oberförsters GRAPOW zur Fischzucht in den Lüttenhagener Waldteichen und Seen.

## Oberförster GRAPOW ein anerkannter Fischzüchter

Johannes GRAPOW, von 1865 bis 1916 in Lüttenhagen tätig, nahm zu den Gründen der von ihm initiierten Fischzucht, die in seiner damaligen wirtschaftlichen Situation zu suchen waren, später in einem anderen Zusammenhang einmal im Brief vom 10.11.1919 gegenüber dem Strelitzer Staatsministerium Stellung:

*„Wie Ihnen bekannt ist, wurde ich 1865 angestellt und 1873 mir die Verwaltung der Oberförsterei übertragen. . . . Trotz der sparsamsten Einrichtung, ich hatte keinen gesellschaftlichen Umgang, lebte nur meinem Dienst, meiner Wirtschaft und meiner Familie, war es mir nicht möglich, etwas zurückzulegen . . . . Es war mir von Anfang an klar, dass es not-*

*wendig war, meine Einnahmen zu verbessern, was nur durch Hebung der Erträge aus meiner Wirtschaft geschehen konnte . . . . Die Zeit, die Beamte in der Stadt, dem Abendschoppen, anderen geselligen Zusammenskünften, Konzerten und Theater widmen können, habe ich ganz dem Dienst und meiner Wirtschaft gewidmet . . . . Dazu kam, dass ich mich auch für Fischerei interessierte und mir über dieselbe Kenntnisse erwarb. Ich war der Erste, der hier im Lande Teiche anlegte . . . . Vom Jahre 1893 an konnte ich mit kleinen Überschüssen rechnen“ (GRAPOW 1919).*

Aus diesem Schreiben und der Planung des Märkischen Forstvereins geht eindeutig hervor, dass GRAPOWs diesbezügliche Initiativen wohl schon einige Jahre vor 1880, und nicht wie in anderen Veröffentlichungen mitgeteilt, nach 1900 begannen. Die Anlage der Teiche im Lüttenhagener Forst wurde seinerzeit persönlich durch ihn (vor-)finanziert, wofür er nach dem Auslaufen der Pachtvereinbarung von der Landesforstverwaltung eine Entschädigung von 3.000 Mark erhielt. Er hatte mit dieser Initiative zweifellos Neuland betreten und galt bald als der „Fachmann für Fischzucht“ schlechthin. Ab 1894 pachtete er außerdem für 10 Jahre bis 1905 den Dolgener See hinzu.

Folgerichtig besuchte am 27. Juli 1898 der „Landwirtschaftliche Hauptverein Neubrandenburg“ während einer Exkursion die „Teichwirtschaft für Karpfen- und Forellenzucht“ der Oberförsterei Lüttenhagen. Oberförster GRAPOW hatte zugesagt, dabei „die Abfischung eines Teiches mit Verkaufskarpfen und eines solchen mit Brutkarpfen während der Besichtigung vornehmen zu lassen“ (Neubrandenburger Zeitung 1898).

GRAPOW widmete sich vor allem der Produktion von Satzfischen und der Karpfenzucht. Da er aber die Jungfische nicht umfassend absetzen konnte, beantragte er 1902 die zusätzliche Anpachtung der Mechower Seen. Ab Johanni 1903 wurde ihm diese für Wasch- und Weitschsee (heute: Weutschsee) und die Rohrpole für 10 Jahre zugesprochen, die für die übrigen Mechower Seen hingegen verweigert. Für seinen Fischzuchtbetrieb hatte Grapow sogar einen Fischer angestellt. Der in dieser Zeit erfolgte Durchstich von den Rohrpölen zum Weitschsee bedeutete nachfolgend nicht nur einen erheblichen Wasserverlust in der Made und im Krüselinsee, sondern auch einen langjährigen Rechtsstreit mit dem Besitzer der Krüseliner Mühle. Aufgrund all dieser Initiativen und seiner erfolgreichen Fischzucht sagte man Johannes GRAPOW bereits 1903 nach, dass er ein „rühmlichst durch seine Fischzucht bekannter Ober-

*förster*“ sei, der von der Stadt (Burg) Stargard zu Rate gezogen wurde, als dort neue Fischteiche angelegt werden sollten (HEMKE 2003). Er widmete sich der Fischzucht als private Nebeneinnahme an den Teichen und Seen seines Reviers bis 1905 außerordentlich intensiv. Leider ist auch verbürgt, dass er aus diesem Grunde alle anderen Fischnutzer, wie Otter, Graureiher, Schwarzstorch und Eisvogel rücksichtslos verfolgen ließ.

Um 1930 gab Grapow die Fischzucht auf, so dass anschließend ab 1931 die Bewirtschaftung der Lüttenhagener Teiche in Pacht von der Landesforstverwaltung durch den Fischermeister Karl OTTO, Koldenhof erfolgte (LHA 1920). Dazu musste dieser allerdings den Fischbesatz in den Teichen und Seen, sowie die Fischereigeräte des J. GRAPOW für stolze 10.000 Mark übernehmen.

### **Historische Fischteiche im Lüttenhagener Forst**

Zur Anzahl und den Forstorten der angelegten Teiche vor 1900 gibt es in den Archiven keine eindeutig verlässlichen Angaben. In älteren Unterlagen wird mitunter von 28 Teichen gesprochen. Die älteste überprüfbare Aufstellung stammt vom Lüttenhagener Oberförster A. von BÜLOW vom 28.07.1920 und nennt 24 Teiche mit ihren Größen und Namen bzw. pauschalen Beschreibungen zu ihrer Lage im Walde (BÜLOW 1920). Leider gab es dabei keinen Bezug zu den Abteilungen der aktuellen Forstkarte (FRESE 1920). Da sich inzwischen die alten Forstortsbezeichnungen teilweise veränderten bzw. ganz verloren gingen, gestaltet sich eine genaue Zuordnung zu den heute vorhandenen Teichen relativ schwierig.

Oberförster J. GRAPOW konnte bei der Neuanlage seiner Fischteiche seinerzeit aus einem riesigen Potential von Niedermoor- und Sumpfflächen in der Nähe der Oberförsterei auswählen.

Die ältesten schriftlichen Belege zum Wassersystem der weitgehend vom Wald eingeschlossenen Domäne Lüttenhagen befinden sich in den Akten der Vermessungsabteilung des Landrats des Kreises Stargard (1935) in denen bereits beklagt wird: „*Das Kartenmaterial ist äußerst mangelhaft. Die Vorfluter sind größtenteils von dem früheren Pächter in den Jahren 1870 – 1876 und von 1901 – 1906 zugelegt worden.*“ Da das Vorflutsystem übergreifend Acker-, Wiesen- und Forstflächen verband, war zumindest ab 1876 dieses auch in den Wäldern geregelt. Die Voraussetzungen für den Anschluss eines Grabensystems zur Be- und Entwässerung von

Mauritius  
der Lüttgenhagen  
in der Oberförsterei Lüttenhagen

No.	Angabe	Preis pro Kilogramm
1	Krebsen - Preis	1½
2	Krähen - "	4
3	Kräheffor -	1½
4	"	1
5	Forelle aus in reich übers -	1½
6	"	2
7	"	1½
8	Forelle	1½
9	"	1½
10	Schoppel	1
11	Wipfel des Kötters.	1
12	Forelle Magal	1 2/4
13	"	2
14	Wipfene Preis	3
15	Gelbwag -	1½
16	Oberwiesenthal -	1
17	Würzforel	4
18	Forellenzunge	1
19	Kötterforel - Preis	2
20	Wipfelerfalle des Kötters	1½
21	Lanze Preis	4
22	Wipfelerforel Mag	1
23	"	1
24	Wipfelerforel Sa	1
		3 1/4

Lüttenhagen, den 28. Juli 1920  
V. Bülow

Abb. 1: Kopie des handschriftlichen Verzeichnisses der Fische im Teich in der Oberförsterei Lüttenhagen nach v. Bülow (1920)

bewirtschafteten Teichen war damit offensichtlich gegeben. Grapow hatte 1873 die Leitung der Oberförsterei Lüttenhagen offiziell übernommen, womit angenommen werden kann, dass er spätestens 1877 mit der Anlage der Teiche begann.

Eine Drainage war vor 1906 in den Feldmarken und Grünlandflächen nur sehr vereinzelt vorhanden. Nach einer Wirtschaftsprüfung der Domäne im Jahr 1934 musste die Ertragsfähigkeit der Böden sogar als gefährdet eingestuft werden, worauf ab 1935 umfangreiche Planungen zur erneuten Drainage, einschließlich einer neuen Drainleitung unter Flur, vornehmlich für ca. 50 ha Ackerflächen vorgenommen und ab 1938 realisiert wurden. Dabei wurden fast alle Einzugsbereiche der Niederungen von der Großen Wiese über das Kastenbruch bis zur Neuhofer Wiese mit der Einleitung in den Staugraben berührt. Im Bereich des Dolgener Sees waren die Bereiche von der Schäferwiese über Büdners Pachtland bis zum Bullergraben einbezogen. Für den zügigen Abfluss des überschüssigen Frühjahrswassers mussten die vorhandenen Vorflutgräben in der Regel leicht vertieft und mit Holzpfählen abgesteift werden.

Die Kultivierung, also Trockenlegung von größeren Niedermoorflächen innerhalb des Waldes zur Wiesennutzung durch die hier beschäftigten Förster und Waldarbeiter dürfte ebenfalls für die Zeit Ende des 19. Jahrhunderts zu datieren sein (Lange Graben-Wiese, Inselwiese, Nesselwiese, Webers Wiese u. a.). Zu einer Entwässerung von Feuchtgebieten zur Erhöhung des Anteils der Waldflächen zur vermehrten Holzproduktion gibt es aus dem Lüttenhagener Forst keine unmittelbaren Hinweise. Selbst dadurch aufforstbare Niedermoorflächen mit Erlenwäldern fehlen fast vollständig.

Die oben aufgelistete Übersicht (Kopie von 1920) beinhaltet sowohl Teichanlagen aus dem Spezialrevier Lüttenhagen, als auch aus dem Forstrevier Neuhof bis zum Staugraben. Bei der Neuanlage wurden alle Teiche so gelegt, dass sie im Herbst abgelassen und im Frühjahr wieder bespannt werden konnten. Dazu mussten in Richtung des Endmoränenzuges ausreichend Flächen und Niederungen für das Sammeln des Tauwassers vom Winter liegen und auch ein ausreichendes Gefälle für einen schnellen Abfluss im Herbst in Richtung eines der angrenzenden Seen vorhanden sein. Damit war eine weitgehend mittige Lage zwischen dem Endmoränenzug von den Rosenbergen zu den Heiligen Hallen und dem Dolgener See bzw. dem Sprockfitz unausweichlich. Mitten durch dieses

System teilt eine so genannte „Wasserscheide“, in der Natur sind es kaum wahrnehmbare Höhenschichtlinien in Nord-Südrichtung das Terrain. Von der Ortschaft Lüttenhagen fließen die Niederschlagsmengen in die zwei unterschiedlichen Wassereinzugsbereiche von Nord- und Ostsee ab.



*Abb. 2: Kopie der Forstkarte des kleinen Spezialreviers Lüttenhagen (FRESE 1920) mit hervorgehoben eingezzeichneten Fischteichen und Gräben*

In die Forstkarte (FRESE 1920) vom verkleinerten Spezialrevier Lüttenhagen sind die zwischen dem Ort Lüttenhagen und dem Dolgener See noch eindeutig genutzten historischen Teichflächen mit einigen Verbindungsgräben hervorgehoben eingezzeichnet worden. Es wird dabei sichtbar, dass seinerzeit nur ein Bruchteil der tiefer liegenden Sumpf- und Moorflächen in Teiche umgewandelt wurden und auch bei weiten nicht alle als Wasserreservoir für die Fischteiche genutzt werden konnten.

FRESE (1920) konnte in seiner Flächenübersicht im Gegensatz zu v. BÜLOW (1920) die Größen und Standorte der noch genutzten Fischteiche im Oberförstereibereich relativ genau festschreiben (vergl. Tabelle 1 und Kopie: Karte vom Spezialrevier).

Nach 1945 wurden nur noch einzelne wenige Teiche von privater Hand bewirtschaftet und spätestens ab 1970 völlig aufgegeben. Die Bauwerke, wie Stauanlagen und Mönche verfielen mit einer Ausnahme und eine weitgehend natürliche Entwicklung setzte ein. Wer heute einen Spazier-

gang durch diese Wälder unternimmt, ahnt wohl kaum etwas von der einstmal wirtschaftlich durchaus progressiven Entwicklung eines größeren Fischteichareals in diesem abgelegenen Waldgebiet Mecklenburgs.

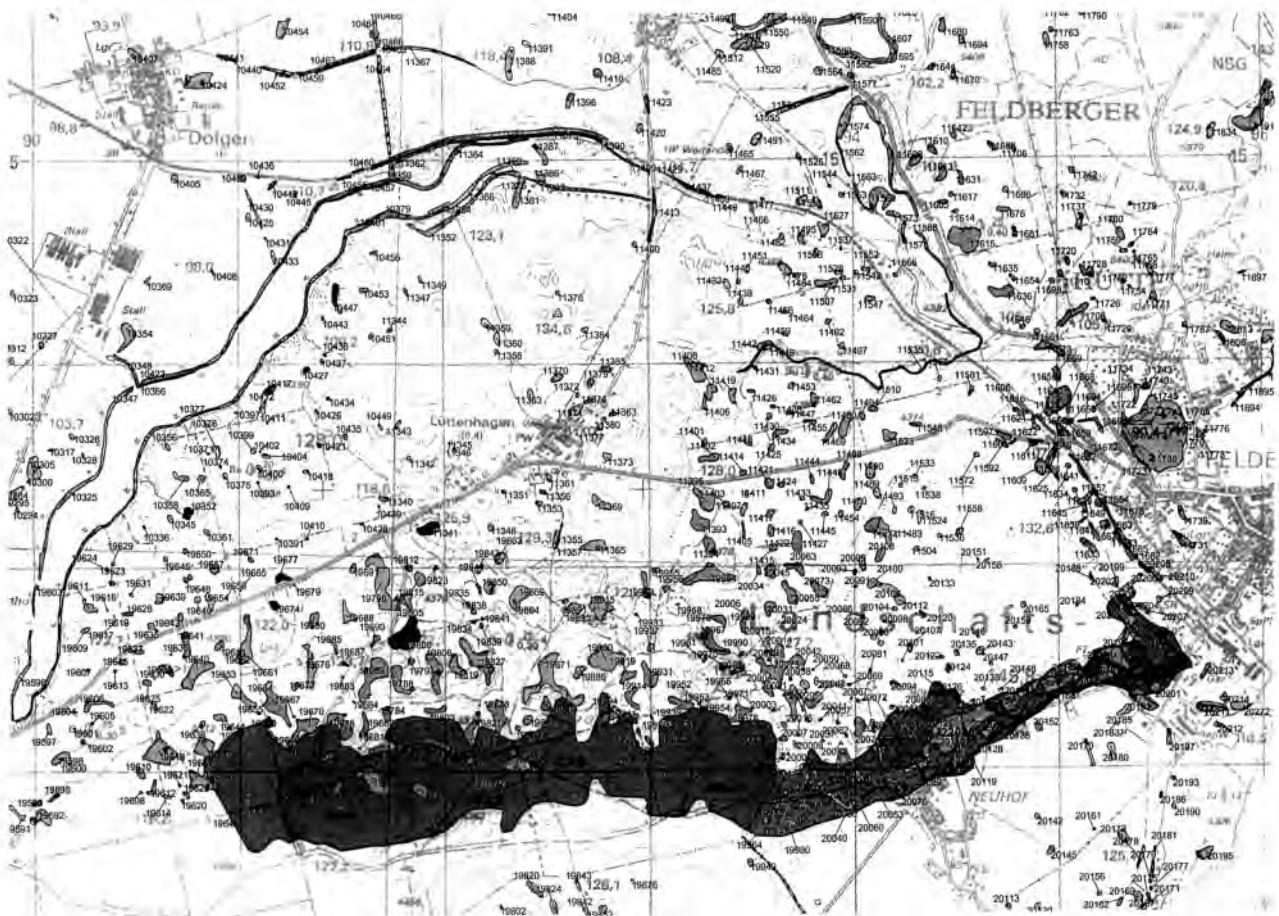
## Ökologische Zustandsbeschreibung (LUNG 1988 -1993)

Allein die Übersichtskarte zu den gesetzlichen geschützten Biotopen und Geotopen des LUNG (1988-1993) zeigt auf beeindruckende Weise, wie reich die Moränenlandschaft der Umgebung von Lüttenhagen, zumindest bezogen auf die Waldfläche, heute noch ist. Rein theoretisch bestehen damit für alle direkt und indirekt an die Gewässer gebundenen Arten die besten Voraussetzungen. In der angrenzenden Agra-Landschaft dürften dagegen durch die gezielte installierten Drainagen und Meliorationen etwa 90 % der ursprünglichen Feuchtgebiete und Kleingewässer verschwunden sein.

Die aktuelle Beurteilung des ökologischen Zustands der Feuchtgebiete lässt derzeit keine Unterschiede zwischen einstmal als Fischteich bzw. Wasserreservoir genutzten und ungenutzten Flächen erkennen. Zumindest durch die seit mehr als 50 Jahren aufgegebene Nutzung haben sich die natürlichen Verhältnisse weitgehend wieder eingestellt. Selbst die umfangreichen Grabensysteme lassen heute kaum noch etwas von ihrer ursprünglichen Funktion erahnen. Bei reichem Wasserangebot dürften sie u. U. als Leitlinie für an das Wasser gebundene Arten gelegentlich deren Ausbreitung positiv beeinflusst haben.

In der veröffentlichten Übersicht des Landamts für Umwelt, Naturschutz und Geologie (LUNG 1988-1993) dominieren bei der Beurteilung der ehemals genutzten Feuchtgebiete, ohne erkennbare Unterschiede zu den nicht oder kaum durch Menschen beeinflussten Flächen, eindeutig die „*naturnahen Sümpfe, Röhricht und Riede*“ bei einem geringen Anteil von Mooren, Hochstaudenfluren und Quellbereichen. Alle Flächen gehören zu den geschützten so genannten „§-20-Biotopen“ nach dem Landes-Naturschutzrecht von M/V und werden unter dem Begriff „*Waldfreie Biotope der eutrophen Moore, Sümpfe und Ufer*“ zusammengefasst (LFG 2000). Die Zuordnung zum „Röhricht“ setzt einen Anteil von wenigstens 50 % an röhrichtbildenden Arten (z. B. Schilf-Röhricht, Rohrkolben-Röhricht, Wasserschwaden-Röhricht, Rohrglanz-Röhricht) voraus. Dominieren die Seggen-Bestände, so bilden sich die Großseggen-Riede vornehmlich in

Abb. 3: Kopie eines Kartenausschnitts der Gemarkung Lüttenhagen aus: Atlas der gesetzlich geschützten Biotope – Auszug FoA Lüttenhagen (LUNG 1988-1993) mit dunkel markiertem Endmoränenzug im Süden und einigen nachweisbaren ehemaligen Fischteichen im Einzugsbereich Dolgener See nördlich davon



Verlandungsbereichen und Versumpfungs-Mooren nach der Nutzungs-aufgabe von Feuchtwiesen heraus (LFG 2000).

*Tabelle1: Beispiele für die ökologische Bewertung (LUNG 1988-1993) einiger historisch genutzter Fischteiche (FRESE 1920) in der ehemaligen Oberförsterei Lüttenhagen*

Abteilg. FE 1920	ha FE 1920	Ortsbezeichnung 1920	Nr. 1988- 1993	ha 1988- 1993	Biotopname Ortsbezeichnung 1988 - 1993	Schutzkategorie 1988 - 1993
70778f	0,7912	Großer Karpfenteich	19800	1,4003	Kleingewässer	Röhrichte u. Riede im Verlandungsbereich stehender Gewässer
78f	0,4336	i. Grünland hinter Paradiesgarten	11341	0,5271	Sumpfvegetation, SW Lüttenhagen	Naturnahe Sumpfe, Röhrichte u. Riede
79e	0,8700	3 Sumpfe an der Straße	19677	0,1780	Kesselmoor, 500 m WSW Parkplatz für Heilige Hallen-Wanderweg	Naturnahe Sumpfe, Röhrichte u. Riede, Quellbereich-Vegetation
79e	0,3500		19674	0,0913	Seggenried, 1,5 km O Koldenhof	Röhrichte u. Riede
81b	0,3200		19606	0,3261	Kesselmoor, 600 m NO „Schwarzer See“	Röhrichte u. Riede, naturnahe Sumpfe
90c	0,1600		10352	0,1593	Temporäres Kleingewässer, Phragmites-Röhricht	Stehende Kleingewässer und Ufervegetation
96c	0,4400	3 Teiche	10447	0,2203	Europethes Kesselmoor, 900 m NNW Försthaus Lüttenhagen	Röhrichte u. Riede
97c	0,1200		10427	0,0220	Temporäres Kleingewässer, Wasserlinsen, Flutrasen, Großseggenried, Hochstaudenflur	Stehende Kleingewässer und Ufervegetation
97b	0,...		10417	0,1912	Verlandungsmoor, 1,3 km SSO Haltepunkt Dolgen	Naturnahe Moore , naturnahe Sumpfe
105c	0,6468	Karpfenteich im Revier Feldberger Hütte	11744	0,7582	Kleingewässer ONO Weitendorf	Verlandungsbereiche stehender Gewässer, Röhrichte u. Riede

Unabhängig von diesen Beurteilungen erfolgte im Jahr 2001 auf Initiative des Autors die Schließung von sechs noch etwas durchlässigen Verbindungs- bzw. Abflussgräben, um den Wasserhaushalt und die Wasserhaltekraft der Feuchtgebiete in den Sommermonaten zu erhöhen. Es handelte sich um die Abflussgräben vom Stauteich Parkplatz Neuer Damm (Abt. 6378 c<sup>2</sup>), aus Winklers Koppel (Abt. 6372 a1), vom Bruch Laevener Weg (Abt. 6369 a5) zur Lange Graben-Wiese, vom Heilige Hallen-Moor (Abt. 6371 a<sup>3</sup>) und zweimal aus Brüchern westlich des Neuen Damms (Abt. 6371 b<sup>2/b<sup>3</sup></sup>) - alle Angaben laut Wirtschaftsbuch per 1. Januar 1991. In allen Fällen wurden die Gräben mit anstehendem lehmigem Bodenmaterial fest verschlossen. Das Höhenniveau der Bodensperre wurde aber stets so gelegt, dass der Überlauf in Abhängigkeit vom gewünschten Wasserspiegel sehr einfach und schnell per Handspaten regulierbar blieb. Selbstkritisch muss nach zehn Jahren eingeschätzt werden, dass heute die reinen Erdbaustäue die ihnen zugedachte Funktion nur noch sehr eingeschränkt erfüllen. Aus den Erfahrungen der Feldberger Naturparkstation heraus schlägt HOFMANN (2011) vor, dazu künftig „ungebrochenen Kiesab-

*raum mit bindigen Schluffanteilen in der Korngrößenabstufung 0/200“* als Naturmaterial zu verwenden und diesen dann mit senkrechten Pfählen und Querstämmen aus Eiche in den gereinigten Gräben als statische Holzsicherung zu fixieren. Anderseits liegen auch zur Dauerhaftigkeit dieser Ausbauform mit einem Kostenaufwand von 500 bis 1.500 Euro je Stau bei guten bis mittleren Verhältnissen noch keine Erfahrungen vor (HOFMANN 2011).

## **Hydrologisches System und Wasserscheiden im Raum Feldberg-Lüttenhagen**

Bereits im Mittelalter begann der Mensch zur Nutzung der Wasserkraft an den Mühlen die ursprüngliche Richtung der abfließenden Schmelzwässer der Eiszeit durch die Anlage von Gräben und Stauteichen zu beeinflussen. Nicht immer folgt seitdem die Abflussrichtung den natürlichen Gegebenheiten durch die Niederungen der Rinnenseen.

Bei den vorliegenden Veröffentlichungen zum Wasserhaushalt der Feldberger Seen, z. B. von BARBY (1955), der Hydrographisch-biologischen Arbeitsgemeinschaft BONITO und jüngst bei VOIGTLÄNDER (2007) spielte das Einzugsgebiet des Dolgener Sees kaum eine Rolle. HEMKE (1994) ordnete dem Einzugsgebiet des Sprockfitz über den Staugraben sogar einseitig alle „*in der Lüttenhagener Forst entstandenen etwa 30 Karpfenteiche*“ zu. Der Dolgener See lag offensichtlich zu sehr am Rande und gehörte nicht zum engeren Bereich der Feldberger Seen. Da er aber für das gewählte Thema im Zentrum der Aussagen steht, soll auf die hydrologischen Verhältnisse an dieser Stelle etwas näher eingegangen werden. Lediglich KRAUSCH & SCHMIDT (1997) wiesen auf die in der Nähe der Heiligen Hallen liegende Wasserscheide hin. Wie oben bereits angedeutet, sind Ort und Gemarkung Lüttenhagen sowohl dem Einzugsgebiet der Ost- als auch der Nordsee zuzuordnen. Als wichtigen Bezugspunkt nennen die Unterlagen des Landrats des Kreises Stargard (1935) für die Höhe über NN den Bolzen in der straßenseitigen Gartenmauer der Oberförsterei mit 125,708 Metern. Für die folgende lokale Darstellung der Verhältnisse stützt sich der Autor neben den eigenen Beobachtungen weitgehend auf die Aussagen von Wilhelm IHLENFELD, Lüttenhagen aus dem Jahr 2007. Bereits sein Vater war vor 1945 auf dem alten Domänengutshof für alle Meliorationsmaßnahmen in den Ackerflächen zuständig.

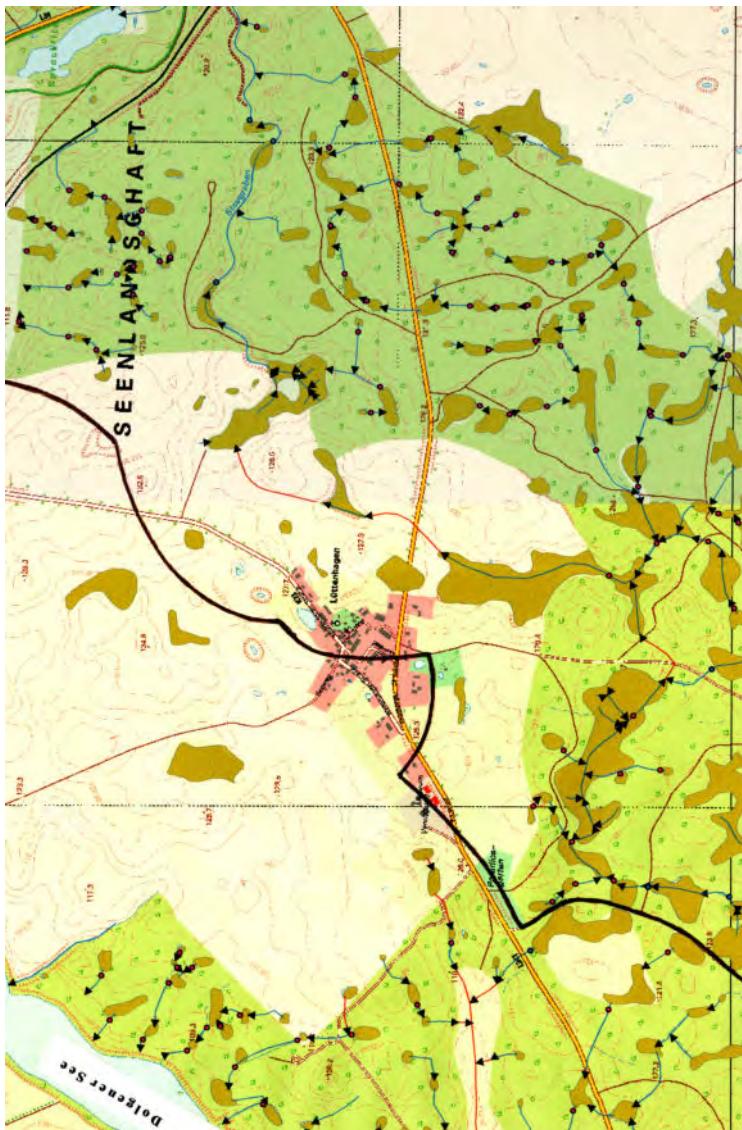


Abb. 7: Kopie einer Lüttenhagen-Karte (Ausschnitt) mit eingezzeichneter Wasserscheide nach IHLENFELD (2007) sowie den Fließrichtungen der offenen Gräben und verrohrten Abflüsse mit bereits realisierten und vorgeschlagenen Stauanlagen nach RUSNACK (2011)

Legende: grüne Flächen: Wälder, olivgrüne Flächen: Sümpfe und Moore, hellgrüne Flächen: Wiesen, weiße Flächen: Äcker, hellblaue Flächen: Gewässer, blaue Linien: offene Gräben, rote Linien: verrohrte Abflüsse, blaue Kreise: realisierte Staue, rote Kreise: geplante Staue, schwarz-braune Linie: aktuelle Wasserscheide (FoA Lüttenhagen 2011)

Bei den Fragen zur Bestimmung der Wasserscheiden-Grenzlinie muss heute zwischen den natürlichen Verhältnissen und dem nachträglich durch Menschenhand geschaffenen Zustand unterschieden werden. Für die veränderte Situation der Abflussrichtung des Wassers sind nicht nur neu geschaffene vertiefte Grabensysteme, sondern auch Wege- und Straßenbauten ausschlaggebend. Beide Eingriffe können, wenn sie nicht der natürlichen Abflussrichtung folgend durch Abflussrohre durchlässig gemacht wurden, wie Staumauern die ursprüngliche Fließrichtung stoppen bzw. das Wasser u. U. auch in die entgegengesetzte Richtung und somit in ein anderes Einzugsgebiet leiten. Da die Reliefkraft bei der Ausbildung der Grundmoräne um Lüttenhangen nur mäßig wirksam wurde, sind hier solche anthropogen bedingten Veränderungen besonders schnell wirksam geworden.

Eindeutig ist die Wasserscheide lediglich auf dem erhöht angelegten Forsthof Lüttenhangen erkennbar. Alles südwestlich abfließende Wasser rinnt über die Waldkoppel durch den Birkbusch in den Dolgener See, dann über Bergfeld in den Grünower See, den Goldenbaumer Mühlen- teich und Grammertiner Teich, schließlich über Neubrück, durch Lychen und Fürstenberg in die Havel bzw. Elbe und somit in die Nordsee. Das Regensickerwasser aus dem Bereich Waldmuseum und der ehemaligen Revierförsterei nimmt dagegen seinen Weg vom Forsthof in östlicher Richtung über die Lange Graben-Wiese und den Staugraben zum Sprock- fitz und damit über die eigentlichen oberen und unteren Feldberger Seen, heute hauptsächlich über die 1578 künstlich angelegte Isernfurt (Eiserne Pforte) zwischen Carwitzer- und Mellen-See, in die Ucker und damit in die Ostsee. Ursprünglich versickerte und floss auch dieses Wasser vom Carwitzer See über Dreetz-, Krüselin-See und –Bach, wie oben aufgezeigt, über Fürstenberg in Richtung Havel und Nordsee.

Aufgrund der gegensätzlichen Abflussverhältnisse nach Südwest und Nordost vom Forsthof Lüttenhangen wäre diese Wasserscheide somit nicht als primär, sondern als sekundär durch Menschenhand beeinflusst einzustufen. Der alte Gutshof Lüttenhangen entwässert in Richtung Große Wiese, Staugraben und Sprockfitz, ebenso die „Lange Lieth“ aus der Koppel und alle nordöstlich und östlich gelegenen Ackerflächen. Die Grenze zum Einzugsbereich Dolgener See über den Bullergraben verläuft von Lüttenhangen in Richtung Weitendorf bis gut zur Höhe des Bahnhofsbergs westlich etwa 150 m parallel zur Straße, danach östlich der Stra-

ße in Richtung der alten Bahnlinie. Durch den Ausbau des Weges nach Laeven wurde der natürlich Abfluss vom Teich KETTLER zur Großen Wiese östlich des Ortes ebenfalls gestoppt und eine künstliche Ableitung Richtung West auf der Höhe Autohof PANKRATZ Richtung Dolgener See aktiviert. Im Bereich Paradiesgarten blieb die natürliche Wasserführung unter der Straße zum Dolgener See erhalten. Auch durch den Ausbau des Neuen Damms zu den Heiligen Hallen erfolgten kleinflächige Veränderungen. Auf der Höhe Köhlerei-Eiche wurde dadurch eine klare Trennung festgeschrieben: linksseitiger Abfluss (Osten) mit dem Großen Karpfenteich, einschließlich der Kleingewässer um die Uhlenhorst über Lange Graben-Wiese, mit den Blitzbuchen verrohrt über den Staugraben zum Sprockfitz, rechtsseitiger Abfluss (Westen) über Köhlerei- oder Forstmeister-Koppel, einschließlich Einzugsbereich Winklers Koppel zum Dolgener See. Vor dem Höhenzug Heilige Hallen verschiebt sich die Situation noch einmal, da einige Kleingewässer unter dem Damm über ein Durchlassrohr weiterhin natürlich in Richtung Westen entwässern können.

Auf einer beigegebenen Übersichtskarte wird die Situation um Lüttenhagen noch einmal grob skizziert dargestellt, auch werden die jüngeren Staue sichtbar gemacht.

Die natürliche Hauptwasserscheide von überregionaler Bedeutung (KRAUSCH & SCHMIDT 1997) liegt nördlich und östlich des Breiten Luzin mit den Abflussrichtungen nach Nordwest über den Mühlengraben, nach Norden über die Tollense sowie Richtung Osten über Quillow und Strom zur Ucker und Ostsee. Wie bereits aufgezeigt, entwässern alle südlich davon gelegenen Landschaftsteile über die unteren Feldberger Seen, die Mechower Seen, Lychen, die Havelgewässer und Elbe zur Nordsee.

### **Diskussion zur Optimierung des Lebensraumes Wald für Schreiadler und Co.**

Störungsfreie, nutzungsfreie Wälder und ein maximales Feuchtgebietsangebot werden in der Regel heute als die wesentliche Voraussetzung zur Erhaltung und Stabilisierung der Schreiadler-Bestände in unseren Wäldern als relativ einseitige Forderungen gegenüber der Forstwirtschaft

definiert. Bei dem dramatischen Zusammenbruch der Population in den letzten 20 Jahren wird offensichtlich übersehen, dass sich nicht nur in der offenen Agra-Landschaft die Strukturen wesentlich veränderten, sondern auch die kleinflächige Nutzung der vielen kleinen Wiesen (ehemalige entwässerte Sumpf- und Moorflächen) in den Wäldern aufgegeben wurde. Zum Teil setzte eine sukzessive Bewaldung ein, z. T. wurden sie durch einen gezielten Wasseranstau „revitalisiert“ und gingen in beiden Fällen als typisches Jagdrevier des Schreiadlers Zug um Zug verloren. Nicht gepflegte Wiesen ohne Mahd verlieren erheblich an Attraktivität, selbst wenn theoretisch der Besatz an Amphibien und Reptilien durch die Staumaßnahmen ständig zugenommen haben sollte. Eigentlich wäre es gegenüber den Millionen-Fördermitteln zur Einstellung der Nutzung in potentiellen Schreiadler-Wäldern und der Rückgewinnung von Grünlandflächen in der Agra-Landschaft die billigste und schnell umzusetzende Methode, zumindest die Zugänglichkeit der Nahrung in störungsarmen Wäldern wieder zu erhöhen. Von den befragten Forstleuten und Jägern, den Schreiadler-Gewährsleuten P. LANGE, H. MONZER und J. WEBER hatte bislang niemand einen Schreiadler im geschlossenen Altholzbestand zu Fuß jagen sehen, wohl aber mehr oder weniger regelmäßig in den genutzten kleinen Mähwiesen der Vergangenheit, zuweilen in trauter Zweisamkeit mit dem Weißstorch unmittelbar nach der Mahd. Die drei für das Revier Lüttenhagen heute durch Stau und Nutzungs-aufgabe typischen im Bild dargestellten Feuchtgebiete (Wiese, Sumpf, Kleingewässer) begünstigen in keinem Falle die charakteristischen An-sprüche des Schreiadlers zur Nahrungssuche „zu Fuß“. Ein neues dem Schreiadler entgegenkommendes durchdachtes Konzept sollte künftig das Handeln der Verantwortlichen bei der Lebensraumgestaltung unseres Pommernadlers bestimmen. Das partielle Mulchen der nicht benötigten Grünmasse in den ungenutzten Wiesen zur Sommerzeit, durch das Forstamt finanziert und organisiert, stellt zweifelsohne einen ersten Schritt in die richtige Richtung dar.

Unabhängig davon, schreiten die Staumaßnahmen in fast inflationärer Weise zügig voran. Gegenwärtig bereitet das Forstamt Lüttenhagen mit Unterstützung des Naturparks Feldberger Seenlandschaft (R. RUS-NACK) für die südlichen Einzugsbereiche von Sprockfitz und Dolgener See ein weiteres Projekt zum Stop der Abflüsse vor (HOFMANN 2011). Aus wasserwirtschaftlicher Sicht sind das garantiert sehr positive Sig-



*Abb. 4: Großseggenried mit Dominanz von Hainsimse (*Luzula luzoides*) zwanzig Jahre nach der Nutzungsaufgabe (Nesselwiese Lüttenhagen)*



*Abb. 5: Sumpffarn-Grauweidengebüsch nach zehnjährigem Stau westlich vom Neuen Damm*



*Abb. 6: Kleingewässer mit Wasserlinsen und angrenzendem Rohrkolbenröhricht nach Nutzungsaufgabe und zehnjährigem Stau am Neuen Damm „Parkplatz Heilige Hallen“ (=Forstmeister- bzw. Köhlereikoppel) - (alle Fotos: K. Borrman)*

nale, bei der floristisch-vegetationskundlichen Betrachtung und von der Warte des Amphibienschutzes kann das aber ganz anders sein, da sich bei der Beurteilung eines Einzelgewässers durchaus ein „*entgegengesetztes Gesamtbild*“ ergeben kann (KNIEP 2009). Der Autor verweist darauf, dass die einzelnen Amphibienarten mitunter sehr unterschiedliche Laich- und Nahrungshabitate benötigen und deshalb bei allen von Menschen gesteuerten Maßnahmen die Schaffung und der Erhalt von Gewässern der unterschiedlichsten (ungleichaltrigen) Sukzessionsstufen anzustreben ist. Deshalb favorisiert er bei der Anlage eines Gewässerprogramms „*eine zeitlich versetzte Vorgehensweise*“. Praktisch sollten also einheitlich übervoll mit Wasser gefüllte Tümpel die Ausnahme bleiben und zumindest durch ein System von vegetationsreichen Nahrungshabiten mit Hochstauden und Gebüschenstrukturen an den Rändern ergänzt werden. Vor allem die sehr schnelle Anhebung des Wasserspiegels, die das Absterben der Waldinnenränder mit ihrer Gehölzvegetation billigend in Kauf nahm, muss endgültig der Vergangenheit angehören. Intakte Waldränder sind z. B. wichtige Sommerlebensräume für den Laubfrosch. Nur überlegt gestalteter Lebensraum kann so für eine Vielzahl von Organismen, die dem Schreiadler als Nahrungsgrundlage dienen, zielgerichtet positiv beeinflusst werden (KNIEP 2009). Darüber hinaus dürfte ein solches Feuchtgebietssystem auch für Kranich, Schwarzstorch und Waldwasserläufer ideale Lebensbedingungen gewähren. Seit wenigstens zwanzig Jahren nutzen solche Habitate im Lüttenhagener Forst außerdem regelmäßig Graugänse, gelegentlich auch Höckerschwan und Rohrweihe zur Brut.

Hinsichtlich der optimalen Struktur der Brutwälder des Schreiaudlers gibt es hingegen z. T. recht unterschiedliche Auffassungen. Insbesondere SCHELLER (2009) fordert:

- eine Vielfalt an Laubholzarten (starke horizontale Strukturierung),
- hohen Volumen- und Kronenschlussgrad,
- hohe Altholz- und Totholzanteile und
- eine gut entwickelte vertikale Strukturierung und hohe Stammzahl, mit dem Verweis, dass diese Strukturen heute beispielhaft in den gering genutzten Wäldern des so genannten „Bauernwald-Typs“ zu finden seien.

Die Forderung nach „*hohem Alt- und Totholzanteil*“ ist für Totholz generell und für Altholz als Generalanspruch in Frage zu stellen, da sie keine erkennbaren Verbindungen zum Nahrungserwerb und Brutzeitverhalten des Schreiadlers erkennen lässt. Die Wunschvorstellung, „*hohe Stammzahlen und hohen Volumenschlussgrad*“ in den idealen Bauernwaldstrukturen verwirklicht zu sehen, entpuppt sich als Trugschluss, da Bauernwälder in der Regel zwar einen dichten, also hohen Kronenschlussgrad aufweisen, aber ansonsten stammzahlarm sind. Selbst die Frage, ob eine besondere „*Vielfalt an Laubholzarten*“ den Schreiadler-Lebensraum irgendwie positiv beeinflussen kann, ist wohl kaum bewiesen, da viele der diesbezügliche Untersuchungen den hohen Grad der Anpassung an die vorhandenen Baumarten bei der Brutbaumwahl hervorheben, ja, dass selbst Fichten und Lärchen, also gebietsfremde Nadelbäume, auch ohne Mangel von anderen Baumarten als Horstbaum genutzt werden.

Zwei Analysen zu Horststandorten und Horstrevieren in Brandenburg (LANGEMACH et al. 1999) und in der Feldberger Seenlandschaft (BORRMANN 2001) relativieren auch die Forderung von SCHELLER (2009) zu einem hohen stammzahlreichen „*schreiadlergerechten Volumenschlussgrad*“ (gemeint ist hier sicher der die gewünschte Blickdichte gewährende Kronenschlussgrad, d. Autor) mit Nullnutzung in den Brutwäldern als „*optimaler Bewirtschaftungsform*; Nullnutzung hieße aber praktisch Nullbewirtschaftung. Unmittelbar am Horst wurde in der Feldberger Seenlandschaft dagegen in Übereinstimmung mit den brandenburgischen Untersuchungen lediglich ein durchschnittlicher Kronenschluss von 74 % zum Vollschluss ermittelt, wobei er zwischen 40 und 100 % variierte. Zu 71 % war der Horststandort bei uns direkt von Laub- und Laubmischwäldern umgeben, in Brandenburg zu 91 %. Nadel- und Nadelmischwälder waren in Feldberg mit 20,2 % vertreten, in Brandenburg mit 9 % und mit etwa 8 % grenzten nahezu baumlose Sümpfe bzw. Moore an. Das Alter der Feldberger Horstwälder war mit durchschnittlich 117 Jahren relativ gering, variierte dabei von 52-jähriger Fichte, über 65-jährige Lärche und 88-jährige Erle bis zu Altholzbuchen von 128 bis zu 173 Jahren. Bei Berücksichtigung der standörtlichen Unterschiede zwischen Brandenburg und Feldberg gab es in allen Fällen eine große Übereinstimmung der Ergebnisse, deutete andererseits aber auch eine relative hohe Plastizität des Schreiadlerverhaltens hinsichtlich seiner Horstreviere an.

Zum Schreiadlervorkommen vor einhundert Jahren haben wir keine gesicherten Angaben. Trotzdem neigt man aufgrund der aktuellen Diskussionen dazu, anzunehmen, dass sich unsere derzeit fast durchweg 160 bis 200-jährigen zweischichtigen lichten Buchenwälder vor 100 Jahren als 80 bis 100-jährige dunkle Hallenbestände ohne Unterstand im Verbund mit bewirtschafteten Teich- und Wiesenflächen in den Wäldern weitaus besser zu einem guten Schreiadler-Lebensraum eigneten, als die im derzeitigen Zustand befindlichen. Bei Berücksichtigung seines Nahrungsverhaltens drängt sich fast zwangsläufig die Frage auf, ob der Schreiadler nicht in einer abwechslungsreichen und genutzten Kulturlandschaft, heute zur Sicherheit um einige wenige, aber ausreichend große Horstschatzonen bzw. optimierte Horstschatzreviere ergänzt, gegenüber ungenutzten Bauernwäldern die besseren, zumindest aber gleichwertige Bedingungen für eine stabile Reproduktion der Art vorfinden würde? – Ein zielgerichtet in den Waldbau integrierter Naturschutz könnte das Anliegen auf großer Fläche möglich machen!

## **Dank an Informanten**

Ein erster Dank gilt postum dem aus Feldberg stammenden Botaniker und Vegetationskundler Dr. Ulrich VOIGTLÄNDER (1940-2009), der zu großen Teilen ein Mitinitiator dieses geplanten gemeinsam zu bearbeitenden Themas war. Leider ermöglichte seine schwere Erkrankung und sein früher Tod eine Realisierung des Vorhabens nicht mehr. Auf eine neuere vegetationskundlich ausgerichtete Untersuchung der Feuchtgebiete musste aus diesem Grund verzichtet werden.

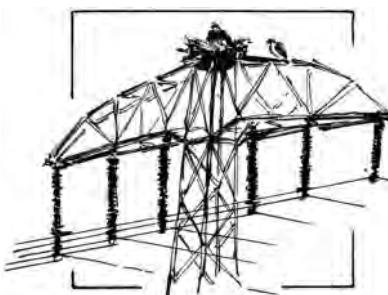
Herr Wilhelm IHLENFELD, Lüttenhagen gilt als der beste Kenner der hydrologischen Verhältnisse vor Ort. Er hat alle Fragen zum Wasserregime um Lüttenhagen aus seiner praktischen Jahrzehnte langen Erfahrung heraus bereitwillig und umfassend beantwortet - auch dafür herzlichen Dank. Ebenso gilt ein Dankeschön Herrn Erwin HEMKE, der zur Abrundung der Darstellung einige Informationen aus alten Zeitungen zur Verfügung stellte. Schließlich ist der Autor auch allen ehemaligen Kollegen aus dem Forstamt Lüttenhagen zu Dank verpflichtet, die umfangreich historische Belege und Kartenmaterial sowie eigene Beobachtungen besteuerten, um die Nutzung und Entwicklung der Feuchtgebiete in den letzten 130 Jahre möglichst umfassend darstellen zu können.

Eine abschließende Bitte: Eine kleine informative Hinweistafel zur „Wasserscheide“ auf dem Forst- und Waldmuseumshof „Lütt Holthus“ des Forstamts Lüttenhagen würde die Aussagekraft des Standorts für Einheimische und Besucher garantiert zusätzlich bereichern.

## Literatur- und Quellennachweis

1. BARBY, R. (1955): Der Abfluß der Feldberger Seen. – Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg, Bd.1, S. 29 - 35
2. BORRMANN, K. (2001): Schreiadler-Bruthabitat-Analyse im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. – Naturschutzarbeit in M/V (44), H. 1: 28 - 36
3. BÜLOW, A. v. (1920): Handschriftliches Verzeichnis der Fischteiche in der Oberförsterei Lüttenhagen. – In: Landeshauptarchiv Schwerin (LHA 1920), Signatur 4.12-4.1, Nr. 550; betr. Verpachtung der Koldenhöfer Fischerei auf dem Wasch- u. Weitsch-See, sowie den Rohrpölen, dem Dolgener See und verschiedenen Teichen in der Lüttenhäuser Forst, unveröffentlicht
4. Forstamt Lüttenhagen (2011): Karte der hydrologischen Verhältnisse um Lüttenhagen, bearbeitet durch R. RUSNACK. – Internes Material FoA Lüttenhagen
5. FRESE, M. (1920): Wirtschaftskarte und Flächenverzeichnis vom Spezialrevier Lüttenhagen. – Forstamts-Archiv Lüttenhagen, unveröffentlicht
6. GRAPOW, J. (1919): Brief an das Strelitzer Staatsministerium vom 10.11.1919, betr. Versetzung Otto Grapow von Lüttenhagen nach Zinow – Landeshauptarchiv Schwerin (LHA 1920), Signatur 4.12-2/1, Nr. 545
7. HEMKE, E. (1994): Vom Werden der Feldberger Schutzgebiete. – Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes in M/V, H. 1. - Lenover Verlag Neustrelitz
8. HEMKE, E. (2003): Briefliche Mitteilung zu Oberförster Grapow vom 18.01.2003
9. HOFMANN, S. (2011): Renaturierung in der Feldberger Seenlandschaft unter Berücksichtigung der Belange der Forstwirtschaft. - Begleitbericht zur Forstinspektor-Anwärterzeit 2010/2011 im Forstamt Lüttenhagen, 18 Seiten, unveröffentlichtes Manuskript
10. KNIEP, W. (2009): Zur Notwendigkeit des Vorhaltens sukzessiv ungleichaltriger Gewässer für den Amphibienschutz. – Naturschutzarbeit in M/V (52), H. 2: 51 - 58
11. KRAUSCH, H.-D. & W. SCHMIDT (1997): Das Feldberger Seengebiet. – Verlag Hermann Böhlhaus Nachfolger Weimar
12. Landesamt für Forsten und Großschutzgebiete (Hrsg.): In: LFG (2000): Gesetzlich geschützte Biotope im Wald und in dessen Umgebung. - Malchin
13. Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (Hrsg.): In: LUNG (1988-1993): Grundlagen der Landschaftsplanung in M/V; Tabelle der gesetzlich geschützten Biotope u. Geotope im Landkreis MST (Auszug FoA Lüttenhagen), Band 4 b u. Band 4 a: Atlas S. 40, unveröffentlicht

14. Landrat des Kreises Stargard, Vermessungsabteilung (1935): Dränungs-Entwurf der Domäne Lüttenhagen. – Aktensammlung, Archiv der Dolgener Agra Vermögensverwaltungs GmbH & Co. KG Weitendorf, unveröffentlicht
15. LANGEMACH, T., BLOHM, T. & T. FREY (1999): Zur Habitatstruktur des Schreiaudlers (*Aquila pomarina*) an seinem westlichen Arealrand. – Manuskript, unveröffentlicht
16. Märkischer Forstverein (1882): Protokoll zum Bericht über die Exkursion in die Königliche Oberförsterei Zechlin. – Krämersche Buchdruckerei Potsdam
17. Neubrandenburger Zeitung (1898): Information zu einer Anzeige vom 17.07.1898. - Nr. 164
18. SCHELLER, W. (2009): Sicherung und Optimierung von Lebensräumen des Schreiaudlers in Mecklenburg-Vorpommern. – Labus-Sonderheft 13: 10 - 15
19. VOIGTLÄNDER, U. (2007): Ein Beitrag zur Siedlungs- und Landschaftsgeschichte des Feldberger Gebietes. – Neue Schriftenreihe Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz, H. 5: 7 – 61



Das interessante Foto

## Ungewöhnlicher Horstplatz des Fischadlers

Erwin Hemke, Neustrelitz

Fischadler wählen sich für die Lage eines Platzes für den Horst in der Regel die Spitze eines Baumes, von wo aus sie einen weiten und ungehinderten Überblick über das umliegende Terrain haben. Wenn Fischadler auf den Masten der Energieversorgung einen Horst bauen, dann wählen sie im Normalfall auch den höchsten Bereich des Mastes zum Horstbau aus. Recht selten kommt es vor, dass sich Fischadler entscheiden, den Horst nicht auf dem höchsten Teil des Mastes zu errichten, sondern seitwärts von diesem zu bauen beginnen. Unweit des Brohmer Stauteiches im Norden des Landkreises wurde 2011 ein bisher unbekannter Fischadlerhorst auf Mast 125 aufgefunden, den das Paar nicht wie üblich auf dem höchsten Punkt errichtet hatte, sondern auf dem Querträger. Der Horst war 2011 besetzt, jedoch wurde von E. HOYER mitgeteilt, dass er schon vorher existiert habe. Wie Revierförster HILDEBRANDT (Lübbenstorf)

mitteilte, wurden in ihm zwei Adler flügge. Der Horst wurde nach dem Ausfliegen der Jungen von einem Sturm abgeworfen.

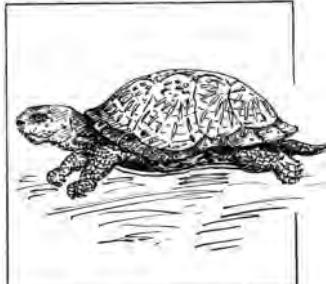


*Der Fischadlerhorst auf dem Querträger des Mastes 125 südlich Lübbenstorf bei Friedland. Als Nahrungsrevier wurde der etwa 2 km entfernt liegende Brohmer Stausee festgestellt. (Foto: Hemke)*

## **Vogel des Jahres 2012 - die Dohle**

Die Schutzbestrebungen zielen darauf ab, Brutgebiete zu erhalten. In manchen Gegenden brüten Dohlen oft in Gebäuden, bei uns aber vorzugsweise in alten Baumbeständen. Bekannte Brutgebiete sind Altbuchen in der Kalkhorst, Eichen in der Fasanerie und alte Linden im Park Mirow. Vielleicht gibt es noch mehr Brutgebiete, die wir nicht kennen. Um die Bewirtschafter von Altholzbeständen auf etwaige Brutvorkommen aufmerksam machen zu können und die Erhaltung von höhlenreichen Bäumen zu sichern, sind wir an einer Mitwirkung bei der Suche nach Brutvorkommen interessiert. Wenn Sie uns bei der Suche nach Brutgebieten unterstützen wollen, dann ist uns das natürlich sehr recht. Wünschenswert ist eine systematische Durchsuchung geeigneter Waldgebiete und Meldung an uns. Voraussichtlich werden wir in „Labus“ 36/2012 davon berichten können und Sie könnten dabei gewesen sein.

Also teilen Sie uns mit, wenn Sie beim Dohlenschutz dabei sein wollen.



## Faunenverfälschung im Nationalpark

Ingo Hecht, Dalmsdorf

Es scheint keine Seltenheit mehr zu sein, Schmuckschildkröten der verschiedensten Arten in unseren Gewässern zu beobachten. Heimisch sind die Tiere zwar im südlichen Nordamerika und man kann in Terrarien leicht Nachzuchten erreichen, die dann in den Fachhandel gebracht werden. Die Beschäftigung mit diesen Reptilien und das Interesse an ihnen flaut aber oft bald ab und eines Tages werden die Tiere irgendwo freigesetzt.

In „Labus“ wurde wiederholt von solchen freigesetzten Tieren berichtet, zuletzt in „Labus“ 33/2011 (HEMKE 2011). Im Sommer 2011 konnte die Liste der Beobachtungen um zwei Nachweise erweitert werden und dies aus dem Müritz- Nationalpark. Einmal wurde ein ausgewachsenes Tier am 22. August 2011 in der Überschwemmungsfläche unweit des Gehöftes Umspannwerk Granzin gesehen und dann am 7. Juni 2011 sich sonnend im Schulzensee südlich Granzin ein zweites Tier beobachtet und fotografiert werden.

Eine Doppelbeobachtung eines einzigen Tieres kann infolge der doch beträchtlichen Entfernung zwischen beiden Beobachtungsflächen ausgeschlossen werden.



Die Schmuckschildkröte aus dem Schulzensee bei Granzin, beobachtet am 7. Juni 2011  
(Foto: Autor will namentlich nicht erwähnt werden)



Als Rotwangen-Schmuckschildkröte erkanntes Individuum vom Umspannwerk Granzin am 22. August 2011 (Foto: I. Hecht)



## Neues vom Roten Waldvöglein

Erwin Hemke, Neustrelitz

Über diese geschützte und zugleich seltene Pflanze wurde in der Vergangenheit mehrfach berichtet, zuletzt in „Labus“ 12/2000 (HEMKE 2000). Der Anlass war damals die Erklärung der Waldorchidee zur „Orchidee des Jahres 2000“. Seitdem hat es einige Veränderungen gegeben, aber auch Beschreibungen des Fundortes, die nicht unwidersprochen bleiben können.

### 1. Neues vom Fundort

Eine Charakterisierung des Standortes wurde bereits 2000 mitgeteilt. Mitgeteilt wurde weiterhin, dass die den Baumbestand bildenden Fichten immer stärker die Orchidee beschatten würden und in Abständen mehrerer Jahre speziell auf den Erhalt der Orchideen ausgerichtete Auslichtungen nötig würden. Derartige Auslichtungen nahmen die Revierförster zweimal, nämlich Mitte der siebziger und Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, vor. Solche Auslichtungen verschafften den Orchideen kurzzeitige Verbesserungen. Die jeweils verbliebenen Fichten füllten die entstandenen Lücken sehr schnell wieder auf und es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis es kaum noch den Orchideen zusagende Lichtverhältnisse geben würde.

### 2. Ein Rückblick

Es existiert in den Archivalien des NABU eine Niederschrift, die von GOTSMANN nach einer Besprechung in der Abt. Waldbau des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes am 6. Juli 1953 angefertigt wurde. Darin wird ausgeführt, dass es in der Kalkhorst zwei Kahlschläge gegeben habe, gegen die GOTSMANN Einspruch erhoben hatte, dem man aber nicht nachgekommen sei (vgl. Abdruck der Niederschrift in Sonderheft 3 „Labus“, Seite 32-33). Diese Kahlschläge dürften um 1950 stattgefunden haben und erstrecken sich ohne Zweifel auf die Waldgebiete südlich und westlich des späteren Naturschutzgebietes. Es sind dies die Waldgebiete,

in denen es derzeitig die Orchidee gibt. Wie umfangreich das Orchideenvorkommen vorgekommen ist, kann nicht mehr exakt benannt werden. Ganz sicher waren es immer nur zahlenmäßig kleine Populationen, die die Kalkschollen besiedelten. Heute erstrecken sich ausgedehnte Jungbestände an Buchen, Lärchen, auch Douglasien und Fichten auf diesen Böden, durchwachsen mit der Spät blühenden Traubenkirsche.

### **3. Die Entwicklung in den zurückliegenden Jahrzehnten**

Bis Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sagten die Lichtverhältnisse auf dem Standort südlich des Wolfsfanges der Orchidee weitestgehend zu. Aber das begann sich zu ändern! Dem Revierförster Joachim WILK, der das Revier bis 1982 bewirtschaftete, wurde die Bitte offeriert, eine Auflichtung des Fichtenbestandes vorzunehmen, was er Mitte der siebziger Jahre verwirklichte. Von 1983 bis 1991 war Revierförster Dieter GUTZMANN der zuständige Forstmann, der 1986 auf Bitten des Betreuers eine erneute Ausdünnung des Fichtenbestandes vornahm. Ab 1991 übernahm Revierförster Peter HÖFNER das Revier. Die anfänglich nur zögerlich wachsenden Fichten bildeten bald einen immer dichter werdenden Baumbestand und so entschloss sich Revierförster HÖFNER nach Konsultation mit dem Orchideen-Betreuer zu einer „Radicalkur“, nachdem um 2005 wiederum eine starke Beschattung herangewachsen war. Die Fichten waren inzwischen auch stark vom Buchdrucker (*Ips typographus*) und dem Kupferstecher (*Pityophthorus chalcographus*) befallen. Der Fichtenbestand wurde komplett gefällt. Natürlich war eine Ausbreitung des Landreitgrases (*Calamagrostis epigejos*) zu erwarten und damit evtl. eine vorübergehende Beeinträchtigung der Standortanforderungen durch die Orchidee. Aber



Das Rote Waldvöglein - eine sehr seltene Orchidee (Foto: Hemke)

da die Orchidee bereits zumindest einmal, nämlich in den fünfziger Jahren 20. Jahrhunderts, eine Kahlschlagperiode überstanden hatte, war zu erwarten, dass sie auch diesen neuerlichen Waldumbau überstehen würde. Wegen des Massenauftretens der Schadinsekten war ohnehin keine andere Möglichkeit als die des Fällens der befallenen Bäume gegeben. HÖFENER nahm 2006/07 eine Neubepflanzung mit Buchen und Eichen des Orchideenstandortes vor, dabei auch das Ziel verfolgend, die Eichen zur dominierenden Baumart heranwachsen zu lassen. Unter den Eichen wird sich eine dem Roten Waldvöglein optimal zusagende Bodenvegetation herausbilden. Die Kahlschlagphase am Beginn des 21. Jahrhunderts wird zwar den Fortbestand der seltenen Waldblume beeinträchtigen, aber nach den bisherigen Erfahrungen zu urteilen, nicht zu einem Totalverlust führen, was unter den Fichten aber zweifelsohne der Fall gewesen wäre. Der neben dem jetzigen eingezäunten Orchideenbestand weiter bestehende Fichtenbestand lässt ahnen, was eingetreten wäre, hätten sich Gebietsbetreuer und Revierförster nicht zu der eingangs geschilderten Vegetationsumwandlung entschlossen.

#### **4. Bestandzählungen ab 2006**

Die Anzahl der alljährlich zur Blüte kommenden Orchideen wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts erfasst. Nicht immer gelang jedoch eine komplette Registratur. Ab 2006 war so etwas aber möglich. Die Zählergebnisse erbrachten folgende Resultate:

Blühende Rote Waldvöglein an einem Fundort in der Kalkhorst

<b>Jahr</b>	<b>blühend</b>	<b>festgestellte Individuen</b>
2006	82	blühende Orchideen
2007	etwa 50	blühende Orchideen
2008	33	blühende Orchideen
2009	72	blühende Orchideen
2010	73	blühende Orchideen
2011	51	blühende Orchideen

Der Bestand zur Blüte schreitender Pflanzen ist also schwankend, aber

durchaus stabil. Dass die seltene Orchidee hier existieren kann, ist sicher im hohen Maße der Bodenart zuzuschreiben. Infolge früherer hoher Wasserstände in der Region kam es in der Sandscholle Kalkhorst zu einem Ansteigen des Kalkgehaltes. Die Besonderheit des Gebietes, so GÜRTLER 1966, besteht in seinen Kalkbänken in etwa 50 - 100 cm Tiefe, die es der Waldorchidee ermöglichen, hier für norddeutsche Verhältnisse ein gutes Orchideevorkommen bestehen zu lassen.



*Unter den etwa fünfzigjährigen Fichten gedeiht keine Bodenpflanze mehr und Rote Waldvöglein wären hier schon lange ausgestorben. Sie konnten sich nur dort halten, wo der Fichtenbestand zunächst aufgelockert und dann vor einigen Jahren entfernt wurde (Foto: Hemke)*

## 5. Ausblick

Ein Leserbrief vom 25./26.06.2011 war dann der Anlass, die Situation zu überprüfen. Auf Anregung des NABU-Kreisvorsitzenden lud Bürgermeister GRUND zu einer Standortbegehung am 13. Oktober 2011 ein. Die vom Revierförster HÖFENER ergriffenen Pflegemaßnahmen wurden als richtig erkannt. Der im Leserbrief enthaltene Vorwurf, „dass die Forst hier dem Naturschutz zeigen wollte, wer Herr in der Forst ist“, wurde als unqualifiziert zurückgewiesen. Es wurde dem Revierförster HÖFENER bestätigt, eine auf den Erhalt der Waldorchidee Rotes Waldvöglein ausgerichtete Waldbewirtschaftung vollzogen zu haben.

## 6. Literatur und Quellen

1. GÜRTLER, Ch. (1966): Standörtliche Untersuchungen im Naturschutzgebiet Kalkhorst bei Neustrelitz. Naturschutzarbeit in Mecklenburg 9, Heft 3, S. 10 - 23
2. HEMKE, E. (2000): Das Rote Waldvöglein - Orchidee des Jahres 2000. Labus, H. 12, S. 8 -12
3. HEMKE,E. (2011): Folgen von artgerechter Waldwirtschaft. Strelitzer Zeitung vom 9./10. Juli 2011 (Leserbrief)
4. RATAI, L. (2011): Standort für Pflanzen unter Naturschutz gerodet, Strelitzer Zeitung vom 25./26 Juni 2011 (Leserbrief)

## Standort für Pflanzen unter Naturschutz gerodet

Zum Beitrag **Nabu kritisiert Abholzung** in unserer Ausgabe vom 22. 6. 2011:

Die forstliche Bewirtschaftung von Naturschutzgebieten und der Umgang mit durch die Rote Liste geschützten Pflanzen in der Forst ist im Kreis Neustrelitz nicht besser. Ich war am 19. Juni 2011 mit Orchideenfreunden von weiter unterwegs und habe ihnen unsere Schätze gezeigt. Alle waren vor allem begierig, den Standort mit dem Roten Waldvöglein in der Kalkhorst zu sehen, das jetzt blühen muss. Es ist das größte Vorkommen in Mecklenburg-Vorpommern und eines der ganz wenigen in MV überhaupt. Es hat deshalb in der Roten Liste der geschützten Pflanzen den Status 1. Das bedeutet, die Pflanzenart ist unmittelbar vom Aussterben bedroht.

Der Standort in der Kalkhorst wurde kahlgeschlagen, gepflügt und mit Laubbäumen neu bepflanzt. Jetzt macht sich dort Reitgras breit, ein forstliches Unkraut, das alle anderen Pflanzen ersticken. Es wurde von den Besuchern als reines Wunder angesehen, dass dort immer noch um die 40 blühenden Exemplare angetroffen worden sind – ein Beweis für die ursprüngliche Güte des Standortes. Aber lan-

ge wird es nicht mehr dauern, bis der Standort erlischt, denn das Waldvöglein braucht leichten Schatten und nicht die volle Sonne eines Kahlschlags und die Konkurrenz von Reitgras.

Und so etwas passiert in einem seit vielen Jahren ausgewiesenen, weit hin bekannten Naturschutzbereich. Die Teilnehmer waren durchgängig der Meinung, dass die Forst hier dem Naturschutz zeigen wollte, wer Herr in der Forst ist. Ich bin der Meinung, das ist aus reiner Ahnungslosigkeit passiert. So wurde zum Beispiel ein Standort mit dem Dolden-Winterrieb, Rote Liste 1, umgepflügt und neu aufgeforstet. Der Standort war dem Förster unbekannt. Der Schutz von einem Viertel Hektar Forst als Überhalterstandort hätte den Untergang verhindert. Und so etwas müssen wir uns in Deutschland doch leisten können.

**LOTHAR RATAI,  
FELDBERGER SEENLANDSCHAFT**

## STRELITZER ZEITUNG

SONNABEND/SONNTAG, 9./10. JULI 2011

## Folgen von artgerechter Waldwirtschaft

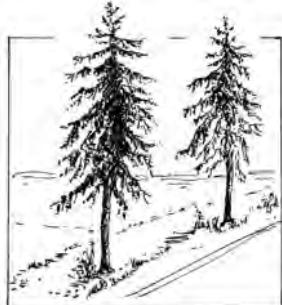
Zum Leserbrief **Standort für Pflanzen unter Naturschutz gerodet** in unserer Ausgabe vom 25. 6. 2011:

Zunächst ist festzustellen, dass der Wuchsorrt kein Naturschutzgebiet ist, sondern ein ganz normaler Wirtschaftswald der Stadt Neustrelitz. Dieser Wald erfuhr von 1948 bis 1952 einen Totalumbau, nach einem Abholzen des Buchen-Kiefern-Bestandes als Reparationsleistung an die Sowjetunion wurden Fichten, Lärchen und stellenweise Buchen angepflanzt. Das Rote Waldvöglein, das von hier seit dem 19. Jahrhundert bekannt ist, hat diesen Kahlschlag und dann die Aufforstung gut überstanden. Aber der Wuchsorrt der Orchidee war mit Fichten bepflanzt worden, die hierfür ungeeignet waren.

Zunächst erfolgte in den siebziger und achtziger Jahren in Abstimmung mit dem Gebietsbetreuer der Orchidee eine stetige Auflichtung, die um 2005 ihre Grenzen erreicht hatte. Stadtförster und Orchideen-Gebietsbetreuer kamen überein, die Fichten komplett zu entfernen und Eichen sowie Buchen in einem den Orchideen zugesagten Reihenabstand anzupflanzen. Dies geschah 2006/2007. Der Orchideenbestand wird seit 40 Jahren beobachtet. Der Bestand der Orchidee ist seitdem mehr oder weniger stabil. Er sank Ende der 90er Jahre, worauf es zu der Fällung und dem Anbau zusagender Baumarten kam. Diese Fällung hat sich als richtig erwiesen.

Es stimmt nicht, dass der Erhalt der Orchidee geradezu ein Wunder sei. Sie ist Folge einer artgerechten

Waldwirtschaft, die der Stadtförster in Abstimmung mit dem Gebietsbetreuer seit vielen Jahren praktiziert. Die Förster haben dieses Waldgebiet sachgerecht bewirtschaftet. Die Anzahl der zur Blüte kommenden Orchideen wird seit 1970 registriert. Sie schwankt zwischen 30 bis 90 Exemplare. In diesem Wald wird die Bewirtschaftung genau entgegengesetzt davon betrieben, wie sie in dem Brief dargestellt. **ERWIN HEMKE, NEUSTRELITZ**



## Bemerkenswerte Douglasien-Alleen und -Baumreihen bei Dabelow und Laeven

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Im Jahr 2010 gab es erhebliche Begehrlichkeiten zur Nutzung und unverständliche Unstimmigkeiten zum Schutzstatus der Lärchen-Allee zwischen Schlicht und Krumbeck. In der Öffentlichkeit und Presse löste diese Problematik entsprechende Diskussionen und Proteste aus und führte, um fachliche Klarheit zu erzielen, zur Bestellung eines Sachverständigen. Im Ergebnis der einzelstammweisen Beurteilung musste dann lediglich eine Lärche von etwa 80 Bäumen aus Gründen der Verkehrssicherung gefällt werden.

Im Prinzip war die Sachlage klar: alle Alleen und einseitigen Baumreihen in M/V, auch solche von nicht heimischen Gehölzen, sind durch Gesetz und die Landesverfassung uneingeschränkt geschützt. Dazu gehörte selbstverständlich auch die im Walde verlaufende 168-jährige Lärchen-Allee an der dem öffentlichen Verkehr gewidmeten Kreisstraße (mit dem aktuellem Charakter eines Waldweges) zwischen Schlicht und Krumbeck - immerhin ist es die Einzige ihrer Art im Landkreis Mecklenburg-Strelitz (BORRMANN 2002).

Um auf ein weiteres Schutzobjekte aufmerksam zu machen und neuen Unklarheiten vorzubeugen, sollen im Folgenden einige besonders bemerkenswerte Alleen und Baumreihen der Grünen Douglasie (*Pseudotsuga menziesii*) aus unserem Landkreis vorgestellt und die Fragen des Schutzes entsprechend erläutert werden.

### Die Douglasien-Baumreihe in den „Dabelower Buchen“

Die hier vorzustellende einseitige Douglasien-Baumreihe gehört zu einem kleinen Bestand im Dabelower Revier, den der bereits zu Lebzeiten sehr bekannte und beliebte Strelitzer Oberförster Victor WENTZEL (1829-1913) um 1900 begründen ließ. Nach den Unterlagen im forstlichen Wirtschaftsbuch hat der Bestand derzeit ein Alter von 110 Jahren,

nach Angaben von GORYNIA & POEPPEL (1998) wurde er „kurz vor der Jahrhundertwende“ gepflanzt, wäre damit also etwas über 110 Jahre alt. Man findet den Bestand von Comthurey kommend etwa einen Kilometer vor Dabelow an einem rechtsseitig abgehenden Waldweg bzw. Gestell (Abt. 4523 a1) in Richtung Godendorf im Revierteil Dabelower Buchen. Der Abzweig ist durch ein Hinweisschild gekennzeichnet, den Beginn der markanten Baumreihe zeigt eine Hinweistafel rechtsseitig mit einigen wichtigen Informationen an.

Der heutige Bestand konzentriert sich eindeutig auf die am ehemaligen Bestandesrand gelegenen Bäume, die stets einen besonders guten freien Wuchsraum zu ihrer Entwicklung zur Verfügung hatten. Die stärksten Exemplare bilden eine wunderschöne einseitige Baumreihe. Da diese im Bestandesinnern erwachsen sind, weisen sie nicht nur einen gut entwickelten Durchmesser, sondern auch eine ansprechende Höhenleistung auf. Der durchschnittliche Durchmesser der 29 Bäume, in Brusthöhe (BHD) gemessen, beträgt 0,92 m (max. 1,19, min. 0,69 m), die durchschnittliche Höhe 44,9 m (max. 47,5, min. 42,0 m). Je Einzelstamm bedeutet dies eine Masse von 15 Vorratsfestmetern (Vfm) , bzw. 12 Erntefestmetern (Efm, ohne Rinde). Für den Rekordbaum können 26,1 Vfm, bzw. 20,9 Efm veranschlagt werden. Im Landkreis Mecklenburg-Strelitz dürfte es kaum eine vergleichbar starke Baumreihe bzw. Allee der Grünen Douglasie geben. Ihr gesetzlicher Schutz ist so auch kulturhistorisch gerechtfertigt.

Den südlich angrenzende etwas jüngeren Douglasienbestand, derzeit als forstliche Versuchsfläche der Landesforstanstalt ausgewiesen, kennzeichnet ebenfalls entlang der etwa 400 m langen Gestelllinie eine schöne geschlossene einreihige Baumreihe mit einem BHD von 0,80 m. Die Fülle der auffallend gutwüchsigen Douglasienbestände im Revier Dabelow führte dazu, dass die Bestgeformten zu so genannten „Anerkannten Saatgutbeständen“ erklärt wurden, deren Nachkommen forstlich eine weite Verbreitung erfuhren. Revierförster Uwe Bienert, der von 1960 bis 1997 für das Revier verantwortlich tätig war, hat die Bestände durch eine gewissenhafte Pflege ständig weiter positiv beeinflusst und sich insgesamt dieser Aufgabenstellung äußerst verdienstvoll gewidmet.

## Douglasien-Alleen und -Baumreihen im Waldrandbereich Laeven

Die Zufahrt und der Waldrand von Laeven zum alten Mechower Forstrevier werden durch längere Alleen der Rosskastanie charakterisiert. Kastanien gelten für die Zeit um 1900 schlechthin als der typische Alleebaum in Norddeutschland (SCHWARZ, HOPP et al. 2009). Diese Be pflanzung setzte sich ursprünglich auch innerhalb des Waldes fort, selbst wenn davon heute nur noch Relikte vorhanden sind. Gewissermaßen in der zweiten Reihe der ursprünglichen **Doppelallee** stehen dazu heute ein- bzw. beidseitig auffällig Grüne Douglasien (*Pseudotsuga menziesii*). Das Alter aller nachfolgend genannten Anpflanzungen wird im forstlichen Wirtschaftsbuch per 01.01.2011 mit 115 Jahren angegeben. Die Begründung ist also zur Zeit des legendären Oberförsters Johannes GRAPOW (1844-1936), der 1880/81 den forstlichen Versuchsgarten in Lüttenhagen anlegen ließ, um 1896 erfolgt.

Am Waldrandweg von **Laeven** zur ehemaligen Försterei Mooskoppel bzw. dann weiter **nach Rosenhof** finden wir heute waldseitig einen etwa 170 m langen Abschnitt einer **einseitigen Baumreihe** mit relativ starken Durchmessern, aber ebenso auffällig geringen („geschorenen“) Höhen. Die Douglasien sind nur zwei Meter hinter der Kastanien-Allee im Abstand von etwa sechs Metern (zeitnah mit diesen?) gepflanzt worden und haben sie inzwischen wesentlich in der Höhe übertrumpft. Der durchschnittliche Durchmesser der 25 Bäume liegt bei 85,6 cm, bzw. bei einem Umfang von 269 cm (max. BHD u. Umfang: 109 u. 343 cm, min.: 63 u. 198 cm) und deutet auf den günstigen Wuchsraum am Waldrand zur Mooskoppel hin. Andererseits leiden Douglasien im Freistand generell unter der ständiger Windeinwirkung und reagieren mit einem nahezu stagnierenden Höhenwachstum, wenn der Schutz eines ummantelnden Bestandesgefüges nicht gegeben ist. Mit durchschnittlich nur 36 Metern bleiben sie deutlich hinter gleichaltrigen Exemplaren, die im Bestandesinnern wachsen, zurück. Die so genannte Windschur ist selbst aus größerer Entfernung sehr deutlich sichtbar. Der durchschnittliche Vorratsfestmeter je Baum kann überschlägig mit 10,4 Vfm (einschließlich Rinde), bzw. 8,3 Erntefestmeter (EfM) Holzmasse ohne Rinde angenommen werden.

Analog zur beschriebenen Reihenpflanzung wird auch die Kastanienallee im Waldrandbereich in Richtung Friedhof (NW) waldseitig von einer 70 m langen Douglasien-Reihe (10 Bäume in zweiter Reihe) im

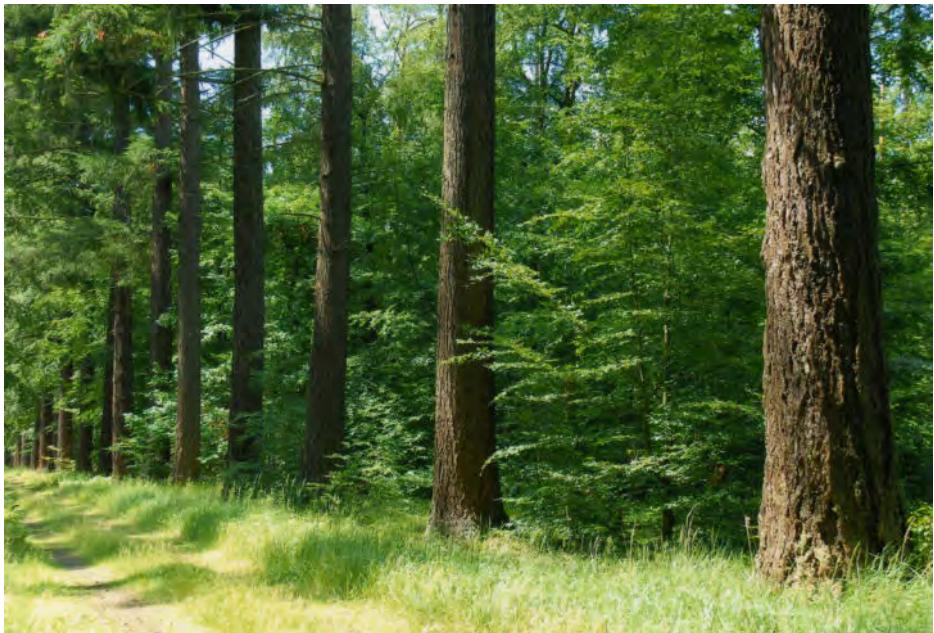


Abb. 1: Etwa 110-jährige Douglasien-Baumreihe von knapp 300 Meter Länge im Revier Dabelow



Abb. 2: 115-jährige Douglasien-Kastanien-Doppelallee am Weg von Laeven nach Rosenhof mit vom Wind „geschorenen Kronen“ (Windschur)



Abb. 3: Eine auffällige und abnorme Hexenbesenbildung in der Krone einer Douglasie am Waldrand bei Laeven

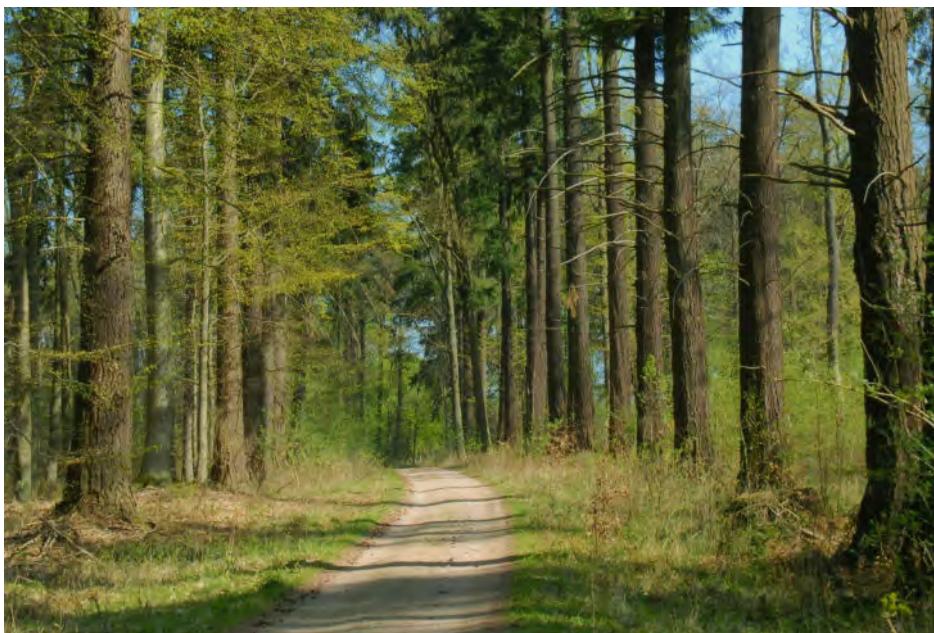


Abb. 4: Beeindruckende 115-jährige Douglasien-Allee (250 m) am Weg Laeven - Mechow (alle Fotos: K. Borrmann)

Abstand von 10 Metern begleitet. Bei dieser Entfernung und Anzahl der Einzelexemplare sollte wohl auch die Grenze zu einer schützwürdigen Allee bzw. Baumreihe liegen. Der Begriff „Allee“ stammt ursprünglich aus dem Französischen und bedeutete wörtlich eigentlich „Gang“, wurde dann aber seit dem 16. Jahrhundert im Deutschen für „Baumgang“ und „Baumstrasse“ verwendet. Obwohl die Höhen hier etwas zunehmen, ist der Durchmesser der an ein schwaches Eichen-Baumholz angrenzenden Douglasien um nahezu 20 cm geringer. Besonders auffällig ist hier eine kräftige **Hexenbesenbildung** in der Kronenspitze eines Baumes zu beobachten, die an einen Storchenhorst erinnert. Eine solche nestartige Zweigwucherung ist in jedem Fall als abnorm einzustufen und wird durch einen Schlauchpilz hervorgerufen.

Linksseitig vom Mechower Weg liegt im Kreuzungsbereich ein Douglasien-Kleinbestand (heute ebenfalls: Revier Lüttenhagen, Abt. 6643 a1). Laut Wirtschaftsbuch per 01.01.2007 hat er bei gleichem Alter von 115 Jahren einen Brusthöhendurchmesser von 64 cm und eine durchschnittliche Höhe von 41 m – also ein deutlicher Hinweis auf die geringere Wirkung des Windes gegenüber dem unmittelbaren Waldrandbereich und den geringeren Wuchsraum der Bäume im Bestandesinnern.

Besonders beeindruckend ist die **Douglasien-Allee** nach der Abzweigung zur ehemaligen Försterei und Dorfstelle Krüselin am öffentlichen Verbindungsweg nach Mechow (Abt. 6638 a6). Linksseitig ist der Alleenaabschnitt auf einer Länge von 250 Metern mit 24 Einzelbäumen noch weitgehend geschlossen, rechtsseitig weist er größere Lücken auf (12 Bäume). Der durchschnittliche Durchmesser liegt bei 87,7 cm, der Umfang bei 2,76 m, für die Durchschnittshöhe konnten 39,8 m (max. 44 m) ermittelt werden. Die Holzmasse ist damit einschließlich Rinde bzw. Borke mit 12,0 Vorratsfestmetern, bzw. 9,6 Efm je Baum zu veranschlagen.

Schließlich soll in diesem Zusammenhang auf vier weitere alte Nadelholz-Alleenabschnitte bzw. Baumreihen und deren Reste im Mechow-Laeven-Forst hingewiesen werden. Ihre Entwicklung zu einem ästhetischen Schmuckelement des Waldes durch aktive Pflege (z. B. Freistellung, u. U. auch Vereinzelung) erscheint durchaus lohnenswert:

1. Fichten-Allee am Kutschweg von Laeven zur Dorfstelle Krüselin, beidseitig vor allem im Kreuzungsbereich Triepkendorfer Weg: Abt. 6530 a6.

2. Douglasien-Allee beidseitig, unmittelbar hinter der ehemaligen Dorfstraße Krüselin in Richtung Mechow, z. T. lückig, knapp 300 m: Abt. 6524 a10 und 6525 b1.
3. Douglasien-Baumreihe einseitig rechts vom Weg von Carwitz nach Mechow: Abt. 6521 b1.
4. Reste ehemaliger Alleen bzw. Baumreihen wechselseitig am Weg von Laeven zum Sägewerk Koldenhof: Abt. 6655 b, 6658 a2 und 6658 b1.

## **Herkunft, Anbauversuche und Wuchsverhalten**

Der Anbau fremdländischer, ursprünglich als exotisch bezeichneter Arten, erfolgte in den Anfangsjahren ihrer Erprobung von Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhundert im Walde bevorzugt in der Nähe der Forsthäuser zur Einfassung von Wegen und Hauptgestellen. Damit blieben die seinerzeit noch relativ kostbaren Pflanzen (Fichten, Lärchen, Douglasien), die vor allem auch einen Schmuck darstellen sollten, ohne zusätzlichen Aufwand stets in der Kontrolle der zuständigen Forstbeamten. Schlussfolgerungen für eine Anbauwürdigkeit in geschlossenen Beständen konnten daraus allerdings nur ansatzweise abgeleitet werden, da der Wuchsraum eines Alleebaumes ungleich größer, als der im Bestandesinneren ist. Mitunter pflanzte man die Bäume hier auch mehrreihig. Davon sind dann heute oft nur noch die Exemplare mit dem größten Wuchsraum direkt und parallel zum Weg erhalten und bilden die vorgestellten Alleen.

Zur Erprobung des Wachstumsverhaltens ausländischer Baumarten hinsichtlich einer möglichen forstwirtschaftlichen Nutzung wurde 1880 durch den „Verein deutscher forstlicher Versuchsanstalten“ unter der Leitung des Eberswalder Akademie-Direktors Oberforstmeister Bernhard DANCKELMANN (1831-1901) mit großer finanzieller und ideeller Unterstützung des Reichskanzlers OTTO VON BISMARCK (1815-1898) ein umfangreiches Programm zu entsprechenden Anbauversuchen gestartet. Die nordamerikanischen Arten spielten dabei eine besondere Rolle. Der lateinische Artnname unserer Douglasie geht auf seinen Entdecker, den Schiffsarzt und Botaniker Archibald MENZIES (1754-1842), der die Art 1793 nach einer Expeditionsreise erstmals beschrieb, zurück. Der deutsche Name ist dem Botaniker und Forschungsreisenden des botani-

schen Gartens Glasgow David DOUGLAS (1799-1834) gewidmet, der 1827 mit Zapfen der Grünen Douglasie aus Nordamerika nach Europa zurückkehrte. Das Hauptverbreitungsgebiet erstreckt sich von Britisch-Kolumbien im Norden südlich bis nach Kalifornien. Die ersten Nachkommen zeigten auf dem europäischen Festland in den botanischen Gärten und Parkanlagen bereits ein gutes Wachstum. In Deutschland wirkte insbesondere der schottische Botaniker John BOOTH (1836-1908) unermüdlich für umfangreiche Anbauversuche mit ausländischen Gehölzen, insbesondere mit der Douglasie. Bereits sein Großvater hatte 1795 die Baumschule in Klein-Flottbeck bei Hamburg gegründet.

Anlässlich der 6. Versammlung des Märkischen Forstvereins 1878 in Neubrandenburg wurde der Strelitzer Landforstmeister Gustav Freiherr von NORDENFLYCHT (1825-1903) in die „Kommission zur Förderung des Douglasienanbaus in Brandenburg und Mecklenburg“ gewählt. Mit dieser ehrenden Verpflichtung zu vermehrten Versuchsanbauten einer neuen Wirtschaftsbaumart in unseren Wäldern nahm er selbstverständlich entsprechenden Einfluss zu ihrer Verbreitung in den Strelitzer Revieren. Dazu boten sich zunächst noch die Spezialreviere der Oberförstereien und einige Wegränder in der Nähe der Forstdienststellen an. Die Begründung der forstbotanischen Versuchsgärten in dieser Zeit bei Lüttenhagen, Lindenberg, Hinrichshagen und im Erbsland bei Mirow steht mit der weiteren Erprobung fremdländischer Gehölze im unmittelbaren Zusammenhang (BORRMANN 2010).

Nach über einhundertjähriger Beobachtung kann heute allgemein festgestellt werden, dass die Grüne Douglasie die fast einzige Baumart ist, die als nicht heimische Art hinsichtlich ihres Zuwachs, ihrer Resistenz gegenüber Schädlingen und aus ästhetischer Sicht alle diesbezüglichen Hoffnungen erfüllt hat und in einem vertretbaren Rahmen auch künftig die heimische Artenpalette ergänzen wird. Nach mehreren Generationen, auch aus natürlicher Verjüngung, kann sie heute bereits als heimisch eingestuft werden.

Nach einer zusammenfassenden Übersicht von WIETASCH (2005) misst die **Weltrekord-Douglasie** im Olympic-Nationalpark des US-Staates Washington – im Gebirge bei 3.400 mm Jahresniederschlag - eine Höhe von 92 Metern. Die höchste Douglasie Deutschlands soll danach im Forstamt Eberbach am Neckar mit 60,1 Metern zu finden sein. SCHIL-

LING (2011) nennt dafür aktuell aus dem Stadtwald von Freiburg im Breisgau einen Baum von 63,33 m Höhe. Der gleiche Autor meldete für die Rekord-Douglasie Brandenburgs nach Messungen vom Januar 2011 in der Nähe von Lychen 51,70 m. Der heute 97-jährige Baum hat einen Umfang von 3,02 Metern, bzw. einen Durchmesser (1,3 m) von 96 cm und, da im Bestand erwachsen, einen astfreien Stamm von 13,16 Metern. Diesen beeindruckenden Rekordbaum findet man auf halber Strecke am Rad- und Wanderweg zwischen Hohenlychen und Wuppertal im Innern eines fast gleichaltrigen Bestandes. Die höchste mecklenburgische Douglasie aus dem Revier Kiekindemark im Stadtforst Parchim soll dagegen nach älteren Angaben lediglich 47 m messen (WIETASCH 2005).

Für den Landkreis MST gibt es derzeit keine aussagefähige aktuelle Erhebung. Die Dabelower Rekord-Douglasie von 47,5 m Höhe (BHD 1,19 m) dürfte dabei aber durchaus in die engere Wahl fallen. In der Gesamtwuchsleistung sind Douglasien auf jeden Fall allen heimischen Baumarten gegenüber haushoch überlegen, wodurch aus wirtschaftlicher Sicht ihre Integration in die heimischen Forstgesellschaften auch künftig nicht in Frage zu stellen sein wird.

### **Zum Schutz der Alleen und Baumreihen in M/V**

Nach § 19 Absatz (1) des aktualisiert verabschiedeten Gesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes vom 23. Februar 2010 wird der Schutz der Alleen wie folgt geregelt:

*„Alleen und einseitige Baumreihen an öffentlichen oder privaten Verkehrsflächen und Feldwegen sind gesetzlich geschützt. Die Beseitigung von Alleen oder einseitigen Baumreihen sowie alle Handlungen, die zu deren Zerstörung, Beschädigung oder nachteiligen Veränderungen führen können, sind verboten.“*

Da hier und in den angeschlossenen „Definitionen der gesetzlich geschützten Biotope“ auf den Alleenschutz nicht mehr näher eingegangen wird, soll nachfolgend die dazu erfolgte Regelung aus Schleswig-Holstein (LANDESVERORDNUNG S-H 2009) mitgeteilt werden, da sie sinngemäß als durchaus übertragbar gelten könnte:

*Alleen sind „angelegte Pflanzungen, die Straßen oder Wege beidseitig als Baumreihe begleiten. Eine Allee ist auch dann geschützt, wenn*

*die in ihr verlaufende Straße oder der in ihr verlaufende Weg keine Verkehrsfunktion mehr erfüllt oder zurückgebaut worden ist. Die Allee-Bäume sind üblicherweise gleichartig oder habituell ähnlich, in gleichmäßigen Abständen, regelmäßig oder rhythmisch angeordnet. Als Allee gelten auch lückige, durch Nachpflanzung ergänzte oder mehrreihig parallel angelegte Baumreihen, sofern die charakteristischen Merkmale einer Allee (...) erkennbar sind. Mindestlänge: 50 m und 10 Bäume auf jeder Seite.“*

Abweichend von den Regelungen in S-H unterliegen in M-V auch einseitige einreihige Baumreihen dem gleichen Schutzstatus wie Alleen.

Die Anlage von Alleen außerhalb von Schlossgärten begann erst im 18. Jahrhundert. In unserem Bundesland mit einem Gesamtbestand von 4.374 km an Alleen und Baumreihen an Bundes-, Landes- und Kreisstraßen konnte als Nadelbaumart nur die Lärche an öffentlichen Verkehrswegen außerhalb von Ortschaften registriert werden (LEHMANN & SCHREIBER 1997). Für die Gemeindestrassen und ländlichen Wege lagen seinerzeit noch keine genauen Übersichten vor. Die Lärche zählt in M/V zu den „besonders schutzwürdigen Baumarten“, die insgesamt mit 9,44 km nur 3 % der Straßenlänge ausmachen (drei Alleen, vier einseitige Baumreihen), wobei sie selbst nur 3,5 % der besonders Schutzwürdigen in Anspruch nehmen konnte. Eine Douglasien-Allee wurde bei der landesweiten Kartierung zwischen 1993 und 1996 nicht festgestellt. Ihr Gedeihen außerhalb des Waldes dürfte wegen der hohen Empfindlichkeit gegenüber Winden in der offenen Landschaft immer fragwürdig gewesen sein. So blieb ihr Anbau offensichtlich stets auf Waldwege und untergeordnete Straßen beschränkt. Nichtsdestotrotz können diese Alleen an geschützten Standorten, wie die Beispiele zeigen, zu einem imposanten Schmuck und rekordverdächtigen Einzelexemplaren heranwachsen.

Als waldarmes Bundesland sieht sich M/V dem Schutz der Alleen und Baumreihen gegenüber in einer besonderen Verpflichtung und hat den Alleenschutz sogar in der Landesverfassung festgeschrieben. Allerdings gilt diese gesetzliche Pflicht nur für die öffentlichen und privaten Verkehrswände und die Feldwege, nicht für Gestelllinien der Waldeinteilung und Waldwege. Hier unterliegen Alleen und Baumreihen nur dann einem gesetzlichen Schutzstatus, wenn sie als Wander-, Reit-, Kutsch-, Rad- oder Fahrweg zur öffentlichen Nutzung ausgewiesen wurden bzw. in die-

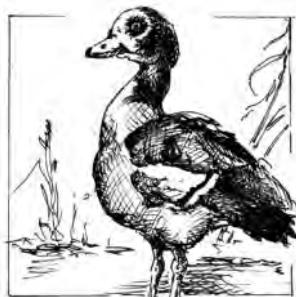
ser Weise beworben werden.

Bezogen auf die hier vorgestellten Douglasien-Baumreihen und -Alleen bedeutet dies, dass die Laevener Baumreihen und die Allee an öffentlichen Verkehrswegen durchweg ohne Einschränkung gesetzlich geschützte Objekte darstellen. Auch die Dabelower Douglasien genießen, da als Wanderziel ausgewiesen, einen gesetzlichen garantierten Schutz. Obwohl es sich hier weder um einen öffentlichen bzw. privaten Verkehrsweg noch um einen Feldweg handelt, genügt am Waldweg die öffentliche Werbung zum Besuch der Baumreihe, um diesen Schutzstatus im Interesse der Öffentlichkeit zu gewährleisten. Ohne diesen Status würde die Baumreihe bestenfalls einen forstinternen Schutz genießen.

Für die aktive Unterstützung bei der aktuellen Neuvermessung der Douglasien sei abschließend meinen Helfern S. Berndt und zweimal S. Borrman ein herzlicher Dank ausgesprochen.

## Literatur- und Quellennachweis

1. BORRMANN, K. (2002): Die Lärchenallee im Hakeisen. – Labus 15: 51 - 53
2. BORRMANN, K. (2010): Mecklenburg-Strelitzer Forstamts-Geschichte(n). – Hrsg.: Waldmuseum „Lütt Holthus“ Lüttenhagen, 258 Seiten
3. GORYNIA, E. & S. POEPPEL (1998): Die Dabelower Douglasien im Forstamt Lüttenhagen. - Hrsg.: Forstdirektion Ost Neustrelitz, Faltblatt, 2 Seiten
4. LANDESVERORDNUNG ÜBER GESETZLICH GESCHÜTZTE BIOTOPE IM LAND SCHLESWIG-HOLSTEIN (22.01.2009); in: GVBl. Schl.-H., S. 48 ff.
5. LEHMANN, I. & E. SCHREIBER (1997): Die landesweite Alleenkartierung in Mecklenburg-Vorpommern. - Stadt und Grün 46, 6: 426 – 433
6. NATURSCHUTZAUSFÜHRUNGSGESETZ DES LANDES MECKLENBURG-VORPOMMERN (23.02.2010); in: GVOBl. M-V, S. 66 ff.
7. SCHILLING, B. (2011): Baumriesen krönen Wälder Norddeutschlands. – Nordkurier, Beilage Heimat Kurier vom 11.04.2011, S. 25
8. SCHWARZ, H., HOPP, M., HOSCHKA, J. & M. MEYER (2009): Das DBU-Projekt „Schutz, Pflege und Restaurierung historischer Alleen in Schleswig-Holstein“. – Schriftenreihe LLUR SH – Natur 15: 6 – 24
9. WIETASCH, W. (2005): Die Douglasie (*Pseudotsuga douglasii menziesii*), ihre Geschichte und ihre Leistung. – Manuskrift Hohenzieritz, unveröffentlicht, 14 Seiten



## Das dritte Jahr der Nilgänse

Erwin und Anne Hemke, Neustrelitz

Bekanntlich brüteten im Sommer 2010 die ersten Nilgänse in der Region und zwar auf der Lieps. Der Brutverlauf ist in „Labus“ 33/2011 ausführlich beschrieben worden (HEMKE 2011). Als das Brutgewässer, die Lieps, in der Nacht zum 1. Dezember 2010 zuzufrieren begann und die Familie, bestehend aus den beiden Elterntieren und 7 flüggen Jungen, wegflog, war der Wunsch da, dass die Vögel im Frühjahr wiederkommen sollten. Als Überwinterungsquartier wurden westlich gelegene Landschaften angenommen, vielleicht Niedersachsen oder Holland. Sicherheitshalber wurde das Ost- bzw. Nordufer des Tollensesees abgesucht, hier die Region am Augustabad und vor Klein Nemerow, wo der See noch offen geblieben war und sich viele Bleßrallen, Stockenten Höckerschwäne tummelten. Aber Nilgänse waren nicht auszumachen - sie waren sicher weggezogen! Bald fror auch der Tollensesee zu, was bis etwa Mitte März andauerte.

### 1. Die Wiederkehr von Nilgänsen im April

Am 8. April 2011 wurde auf dem Kietzwerder eine Nilgans zwischen den Buhnenpfählen gesehen. Etwas verdeckt durch die einzelne Nilgans stand dahinter ein zweiter Gänsevogel - vermutlich auch eine Nilgans. Es war zu vermuten, dass es sich um ein brutwilliges Paar handele, vielleicht das Paar vom Vorjahr. Aber die Freude über die Wiederkehr war nur von kurzer Dauer. In den folgenden Tagen wurde keine Nilgans mehr gesehen, aber es ging die Nachricht ein, dass K. BOBERMIEN bereits am 3. April zwei Nilgänse am Großen Graben in Prillwitz gesehen hätte (BOBERMIEN briefl.)

### 2. Die Brut im Maisfeld bei Alt Rehse

Einwohner aus Alt Rehse sahen ab April zwei ihnen unbekannte Gänse, die bald als Nilgänse bestimmt wurden. Mit dem 28. Mai 2011 berichteten J. HUBERT (Neubrandenburg) und M. EINGEL (Penzlin) von diesen Vögeln, die auf einem Soll am Rande eines Maisfeldes am Orts-

rand von Alt Rehse gesehen wurden (Interneteintrag). Ein Vogel führte hier mindestens 5 Junge. DONNER hatte im April auch zwei Nilgänse kurzzeitig im Stargarder Bruch in Neubrandenburg gesehen, die aber verschwanden. Nun war es also offensichtlich geworden, dass die Altvögel ein Soll in einem Maisfeld zur Brutstätte gemacht hatten. Am 19. Juni konnte ein Altvogel vom Autor am Soll gesehen werden( mit H. J. DONNER - Neubrandenburg). Am 21.6. konnten mehrere etwa 4 Wochen alte Jungvögel gesehen werden, die in einem Pulk am Wasserrand ruhten. Am 25. Juni waren die Vögel zu einem benachbarten Soll „umgezogen“. So ein „Umzug“ erscheint notwendig gewesen zu sein, denn am Brutsoll gab es kaum Äsungsmöglichkeiten. Der Mais zwischen den beiden Söllen war bereits knapp einen Meter hoch und es erscheint bemerkenswert, dass die Jungvögel so einen Umzug wohl über 200 Meter bewerkstelligen konnten. Die Jungenzahl konnte am 25.6. eindeutig mit 8 etwa stockentengroßen Individuen festgestellt werden. Der Schlupf könnte etwa Mitte Mai erfolgt sein.



*Die Nilgansfamilie unterwegs auf dem umgebrochenen Roggenacker am 1.9. 2011. Wenige Minuten nach dieser Aufnahme flog die Familie bei der Annäherung eines Traktors, der Gülle ausbrachte, ab. Auf diesem Foto wird wiederum die Führung der Familie durch die beiden Elterntiere sichtbar. (Foto: Krüger)*

### **3. Mitteilung zu einer Überwinterung**

Der Jagdpächter M. EINGEL berichtete, dass im Winter 2010/11 Nilgänse an der Stallanlage in Alt Rehse die Zeit zugebracht hätten. Die beiden Vögel hätten sich von Maissilage ernährt, die dort für etwa 100

Jungrinder bereitgestellt worden war. Der Besitzer der Rinder G. EH-MEN (Ankershagen) teilte in einem Gespräch am 14.8.2011 mit, dass die beiden Vögel „den ganzen Winter“ über an der Stallanlage gewesen seien. Die Fluchtdistanz habe um 20 Meter betragen. Nun scheint es so gewesen zu sein, dass die Familie sich nach dem Verlassen der Lieps getrennt hat und die Altvögel am westlichen Tollenseufer bei Alt Rehse überwinteren. Von der Stallanlage zum späteren Brutplatz, dem Feldsoll, sind es nur um 500 Meter.

#### **4. Die weitere Aufzucht**

Aber auch das 2. Feldsoll war sicher zu arm an Nahrung und ein weiterer Umzug geboten. Am 8.7. wurde eine Nilgans letztmalig im „Großen Soll“ im Maisacker gesehen - dann waren tagelang keine Nilgänse mehr zu sehen. Erst am 7. August war der neue (und dritte!) Aufenthaltsort gefunden. An der Straße Alt Rehse - Kruckow war durch die vielen Niederschläge im Sommer 2011 eine Senke von knapp 100 Metern mit Wasser angefüllt worden. Die Umgebung des neuen und zeitweiligen Gewässers war mit Roggen bestellt worden, der im August nicht komplett geerntet werden konnte. Die Familie hatte zu dem Umzug einen Weg von etwa 500 Metern zunächst durch nun schon zwei Meter hohen Mais und Roggen zurücklegen müssen, dabei war eine Straße zu überqueren. Wann das passierte, ist nicht bekannt und vielleicht auch unbeobachtet geblieben. Am 8.8. war deutlich auszumachen, dass von den 8 Jungen ein Vogel sehr viel kleiner war. Am 1. September war „Fototermin“. Der kleinere Vogel war nicht mehr zu sehen. Die Gänse hielten eine Fluchtdistanz von etwa 100 Metern ein. In den Tagen zuvor waren zwei Fluchtrichtungen erkennbar gewesen. Entweder wichen die Vögel zu Fuß auf den Acker aus oder sie versteckten sich in einem infolge der Nässe nicht abgemähten Roggenrest. Deutliche Pfade waren getrampelt worden. Der 1. September 2011 war gleichzeitig der Tag, an dem der Agrarbetrieb an der überschwemmten Senke Gülle ausbrachte und auch gegrubbert wurde. Die Gänse waren sehr aufgeregt und flüchteten zunächst zu Fuß, dann aber fliegend. Als Nahrung hatte ihnen das ausgekeimte Getreide zur Verfügung gestanden. Die Feldarbeiten am 1.9. waren ihnen sicher zu störend gewesen, denn am 4.9. trafen wir die Familie etwa 1 km weiter (Luftlinie) auf einem Soll am Wege Alt Rehse - Siedichum an. Von der Straße, die beide Orte verbindet, konnten sie von uns letztmalig gesehen werden.

Am 13. September waren keine Nilgänse mehr zu sehen, weder an den „Maissöllen“, noch an der „Roggensenke“. Auf den Feldern um Alt Rehse, Siedichum, Lübkow, Werder usw. gab es im Sommer 2011 zahlreiche wassergefüllte Senken und wir vermuten, dass sie hier eine weitere Bleibe gefunden haben. Bisher zuletzt sahen wir die Familie am 30.10. auf einem abgeernteten Maisfeld bei Alt Rehse-Siedichum.

## **5. Ein Fazit**

Es ist anzunehmen, dass es sich bei den beiden adulten Nilgänsen um die des Vorjahres handelte, die am Ortsrand von Prillwitz brüteten. Die Entfernung zwischen den beiden Brutplätzen beträgt etwa 5 Kilometer (Luftlinie). Den Einwohnern von Alt Rehse waren die Neuankömmlinge nicht verborgen geblieben. Viele Einwohner, denen wir von unseren Beobachtungen erzählten, wussten von den Nilgänsen. Bemerkenswert ist, dass die Vögel nicht nach Westeuropa oder zumindest nach Niedersachsen zogen, sondern im Brutgebiet den gewiss langen und schneereichen Winter überlebten. Möglich wurde ihnen das durch die Inanspruchnahme einer Maisanlage am Ortsrand von Alt Rehse.

## **6. Erwartung**

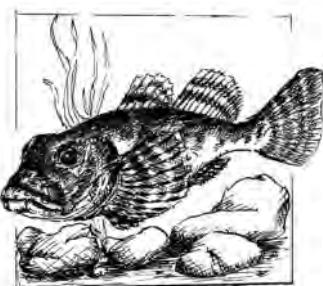
Nach den 2011 gemachten Beobachtungen ist zu vermuten, dass die Altvögel wieder über Winter hier bleiben werden und es dann 2012 zu einer dritten Brut kommt. Die Jungen des Sommers 2010 könnten 2012 die Fortpflanzungsfähigkeit erlangen, aber ob sie die in unserer Region ausleben, bleibt abzuwarten. Spannend und voller Überraschungen ist die Etablierung einer neuen Vogelart in unserer Heimat aber allemal.

## **7. Danksagung**

Wir danken M.EINGEL(Penzlin), G. EHMEN (Ankershagen), H.-J. DONNER(Neubrandenburg), die uns Gesprächspartner waren und H. KRÜGER (Neustrelitz), der nach unseren Wünschen eine Fotoserie anfertigte.

## **8. Literatur**

1. HEMKE, E. (2010): Die Nilgänse im Sommer 2010 auf der Lieps. Labus. H.33, S. 34 - 48



# Wiederansiedlungsprojekt Ostgroppe im Schmalen Luzin

Martin Krappe, Kratzeburg

## Was ist eine Ostgroppe

Die Ostgroppe (*Cottus poecilopus*, auch Buntflossenkoppe) gehört zu der artenreichen Knochenfischfamilie der *Cottidae* (Groppen), aus der nur relativ wenige Vertreter in das Süßwasser vorgedrungen sind. Neben der Ostgroppe ist hier vor allem die in heimischen Bächen weit verbreitete Westgroppe (*Cottus gobio*, auch Mühlkoppe) zu nennen. Den meisten Angehörigen der *Cottidae* ist ein drachenhaftes Aussehen mit einem großen Kopf und einem sich nach hinten stark verjüngenden Körper gemeinsam. Besonders auffällig sind das im Verhältnis zum Körper sehr große Maul und die großen Brustflossen. Die maximal 12,5 cm lange Ostgroppe ist hinsichtlich dieser Merkmale ein recht typischer Vertreter ihrer Familie. Von der sehr ähnlichen Westgroppe unterscheidet sie sich gut erkennbar durch eine verkürzte Seitenlinie und eine bunte Querbänderung der Brustflossen.

## Ökologie und Fortpflanzung

Ostgroppen sind Bewohner des Gewässergrundes und halten sich bevorzugt versteckt unter Steinen auf. Deshalb benötigen sie auch keine Schwimmblase. Ihre Nahrung umfasst ein breites Spektrum an bodenorientierten Wirbellosen, insbesondere Flohkrebse (*Gammaridae*) und Zuckmückenlarven (*Chironomidae*). Für den Lebensraum entscheidend ist die Wassertemperatur, denn Ostgroppen lieben die Kälte und vertragen dauerhaft keine Temperaturen über 15° C. Man findet sie deshalb nur in kühlen Bächen und in tiefen Seen. Das Laichverhalten der Ostgroppen ist sehr ausgeprägt. Die Männchen suchen sich im Frühjahr eine geeignete Höhle und versuchen in diese ein passendes Weibchen zu locken. Ist dies gelungen kommt es zur Paarung, was eine längere Zeit in Anspruch nehmen kann. Dabei wird ein Paket mit 100 – 500 Eiern an die Wandung der Höhle geklebt. Anschließend verlässt das Weibchen die Höhle, wäh-

rend das Männchen das Gelege bis zum Schlupf der Jungtiere (nach ca. 3 – 4 Wochen) bewacht. Besonders große Männchen laichen nacheinander mit mehreren Weibchen.



Abb. 1: Porträt einer Ostgroppe aus dem Hańcza-See (Foto: Werner Fiedler)

## Verbreitung und Besiedlungsgeschichte

Das Verbreitungsgebiet der Ostgroppe, die mitunter auch als Sibirische Groppe bezeichnet wird, ist sehr groß und reicht weit bis in den asiatischen Teil Russlands. In Europa gibt es zwei Verbreitungsschwerpunkte, die skandinavischen Ostseezuflüsse und die Karpaten. Dort ist die Art in vielen Bächen anzutreffen. Auch wenn über den Zustand der Populationen in diesen Gebieten wenig bekannt ist, lässt sich sagen, dass die Ostgroppe global nicht zu den stark gefährdeten Arten gehört. Eine lokale Besonderheit stellt jedoch das südbaltische Tiefland zwischen Ostsee und Karpaten dar. Hier weisen die Bäche und Flüsse zu hohe Sommertemperaturen für die wärmeempfindliche Art auf. Im Zuge der letzten Eiszeit gelangten jedoch Ostgroppen am Rande der Gletscher in das Gebiet, wo sie sich nach Rückzug der Eismassen in einigen besonders tiefen und nährstoffarmen Seen halten konnten. Die dort lebenden Groppen sind seit dem Ende der Eiszeit vor 10 000 Jahren vom Hauptverbreitungsge-

biet abgetrennt und genetisch völlig isoliert. Sie werden deshalb auch als Glazialrelikte bezeichnet und stellen einen Vorposten an der Westgrenze des Verbreitungsgebietes dar.

## Ostgroppen in Deutschland

In wie vielen Seen des südbaltischen Tieflandes die Ostgroppe einst vorkam, lässt sich heute nicht mehr bestimmen. Ihre Existenz wurde erst zum Ende des 19. Jahrhunderts festgestellt. Sichere Nachweise erfolgten um die Jahrhundertwende im Schöhsee und Großen Plöner See in Schleswig-Holstein, dem in Pommern gelegenen Einzig-See sowie in den mecklenburgischen Luzinseen bei Feldberg. Heute gibt es die ursprünglichen Populationen in keinem dieser Gewässer mehr. Die Ostgroppe gilt deutschlandweit als ausgestorben. Die vermutlich einzige Population, der das Überleben im südbaltischen Tieflandgebiet gelang, befindet sich im nordostpolnischen Hańcza-See, nahe der Grenze zu Litauen. Der Bestand in diesem 113 m tiefen Binnensee wurde erst in den 1970er Jahren durch Wissenschaftler der Universität Wrocław entdeckt und weist noch heute einen vitalen Bestand auf.

## Gefährdungsursachen

Bei den von der Ostgroppe im südbaltischen Tiefland besiedelten Gewässern handelt es sich um ursprünglich nährstoffarme, geschichtete Seen. Dieser Seentyp zeichnet sich durch eine stabile Temperaturschichtung im Sommer und eine ganzjährige Sauerstoffsättigung im Tiefenwasser aus. Auf Grund der Anomalie des Wassers herrscht in den tieferen Schichten selbst im Sommer ein äußerst konstantes Temperaturregime um 4 – 8°C. Die wärmeempfindlichen Ostgroppen halten sich über die längste Zeit des Jahres in dieser als Hypolimnion bezeichneten Schicht auf. Nur im Frühjahr, steigen die Fische bis zum Seeufer auf, wo sie an steinigen Hängen ihr Laichgeschäft verrichten. Spätestens Ende Juni ziehen sie sich wieder in die Tiefe zurück. Durch hohe Nährstoffeinträge aus Landwirtschaft und kommunalen Abwässern kommt es im Tiefenwasser zu einer Sauerstoffzehrung, die dazu führen kann, dass das Hypolimnion im Sommer völlig sauerstofffrei wird. Die Ostgroppe befindet sich dann in der ausweglosen Situation, dass es in der oberen Gewässerschicht zu warm wird, während es in der Tiefe keinen Sauerstoff mehr gibt. Es muss davon ausgegangen werden, dass dieser Effekt der Eutrophierung unse-

rer Gewässer den Ostgruppen den Garaus gemacht hat. Möglicher Weise spielte aber auch noch ein zweiter Faktor eine Rolle. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde in vielen Seen ein kontinuierlicher Besatz mit Aalen durchgeführt, der zu unnatürlich hohen Dichten dieses Fressfeindes der Gruppen führte. In den Feldberger Seen kam der Aal vor den Eingriffen des Menschen überhaupt nicht vor.

## **Das Wiederansiedlungsprojekt**

Im Schmalen Luzin bei Feldberg gelang es seit dem Ende der 1980er Jahre durch verschiedene Maßnahmen wie der Reduzierung von Nährstoffeinträgen und einer technischen Nährstoffausfällung die Wasserqualität erheblich zu verbessern. Im Zuge eines zweijährigen Forschungsprojektes (2001-2003) zum Schutz der glazialen Reliktauna (REFUG) kamen Wissenschaftler der Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie (GNL e.V.) und der Universität Wrocław durch umfangreiche Vergleichsuntersuchungen im Hańcza-See zu dem Schluss, dass die Lebensansprüche der Ostgruppe im Schmalen Luzin als wieder hergestellt betrachtet werden können. Ein Indiz dafür ist auch die natürliche Wiederbesiedlung des Sees mit einer wichtigen Sommernahrungskomponente der Gruppen aus einem benachbarten Gewässer. Es handelt sich um die Schwebgarnele *Mysis relicta*, die ebenfalls den Glazialrelikten zugerechnet wird. Im Gegensatz zu diesem Tier besteht für die Ostgruppe jedoch keine Möglichkeit den Schmalen Luzin vor einer kommenden Eiszeit auf natürlichem Wege wieder zu besiedeln. Daraus entstand die Idee, die Ostgruppe mit Hilfe von Tieren aus der letzten verbliebenen Tieflandseenpopulation auf künstlichem Wege wieder heimisch zu machen. Neben der Wiederherstellung der ursprünglichen Fischfauna der Feldberger Seen geht es darum, eine gefährdete, seit 10 000 Jahren von anderen Populationen abgetrennte genetische Ressource zu bewahren und als Beitrag zum Erhalt der Biodiversität langfristig abzusichern. Diesem Vorhaben wurde 2005 durch eine aus Wissenschaftlern und Vertretern der Naturschutz- und Fischereibehörden des Landes bestehenden Expertenkommission Naturschutz und Fischerei zugestimmt.

## **Bisheriger Projektstand**

Bereits seit 2003 bemühten sich Mitarbeiter des Bundesamtes für Naturschutz und der GNL e.V um eine Nachzucht von Ostgruppen aus dem



Abb. 2: Blick auf den Schmalen Luzin (Foto: Martin Krappe)



Abb. 3: Blick auf den Hańcza-See (Foto: Martin Krappe)

Hańcza-See. Die technisch aufwändige Haltung unter Laborbedingungen gelang zwar gut, doch erwies es sich zunächst als schwierig, einen verlässlichen Zuchttamm aufzubauen. Ein weiteres Problem war, dass eine Finanzierung des ursprünglich geplanten, artübergreifenden Schutzprojektes für die Glazialrelikta fauna der Feldberger Seen, wie es im Rahmen des REFUG vorgeschlagen wurde, nicht zustande kam. Trotz dieser Rückschläge wurde das Vorhaben bei der GNL e.V. im Rahmen verfügbarer Eigenmittel weiter verfolgt. Im Jahr 2005 wurde erstmalig eine kleinere Anzahl von gezüchteten Ostgruppen im Schmalen Luzin ausgesetzt. Nach einem Zusammenbruch des Zuchttamms wurden im Jahr 2010 erneut ca. 50 Ostgruppen aus dem Hańcza-See mit Genehmigung des polnischen Umweltministeriums eingeführt. In Zusammenarbeit mit dem Aquarium des Müritzeums in Waren gelang die künstliche Reproduktion dieser Tiere nunmehr im zweiten Jahr. Von den 2010 erbrüteten Tieren konnte im Mai 2011 mit ca. 1200 Tieren erstmals eine größere Anzahl von Ostgruppen freigesetzt werden. Im Vorfeld der Auswilderung durchgeführte Fischbestandskontrollen zeigten allerdings, dass der aus fischereilichem Besatz resultierende Aalbestand nach wie vor eine kritische Größe aufweist.

## Ausblick

In den kommenden Jahren soll die Nachzucht der Ostgruppen in den Aquarienanlagen der GNL und des Müritzeum ausgebaut werden. Es wird angestrebt, dass in der folgenden Dekade ein jährlicher Besatz von 4000 – 5000 Tieren erfolgen kann. Zur Absicherung einer ausreichend breiten genetischen Vielfalt ist es notwendig weitere Wildfänge aus dem Hańcza-See in den Zuchttamm einzubringen. Als Ausgleich dafür ist vorgesehen, zukünftig einen angemessenen Teil der Nachzucht auch in das polnische Herkunftsgewässer einzusetzen. Parallel zu den Bemühungen um eine Bereitstellung des Besatzmaterials ist es notwendig, den Aalbestand des Gewässers deutlich zu reduzieren. Dazu werden einvernehmliche Lösungen mit dem fischereilichen Pächter angestrebt. Erforderlich sind eine verstärkte Abfischung der vorhandenen Tiere und der Verzicht auf Neubesatz.

---

## STRELITZER ZEITUNG

---

---

DONNERSTAG, 16. JUNI 2011

---

# Weitere Ostgroppen in Luzin eingesetzt

**NATURSCHUTZ** Ein vor Jahren begonnenes Projekt zur Wiederansiedlung des seltenen Fisches wurde fortgesetzt.

**FELDBERG (SB).** Der Naturpark Feldberger Seenlandschaft dementiert Gerüchte aus der Bevölkerung, wonach gestern großflächig Aal aus dem Schmalen Luzin abgefischt worden sein soll, um die seltene Ostgruppe einsetzen zu können. Nicht gestern, sondern schon vor etwa drei Wochen seien Aale elektrisch gefischt und in einem anderen Feldberger See wieder ausgesetzt worden. Auch sei dies nicht großflächig geschehen, sondern lediglich an einem 200 Meter langen Uferabschnitt, hieß es auf Nordkurier-Nachfrage.

Etwa 1200 junge Ostgroppen seien eingesetzt worden. Das Ganze sei unter Leitung der Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie Kratzeburg e.V. erfolgt. Es handele sich um eine Fortsetzung eines Wiederansiedlungsprojektes, das bereits im Jahr 2001 begonnen wurde.

Im Zuge dieses Projektes hatten Biologen vor fünf Jahren 73 Exemplare der vom Aussterben bedrohten Fischart im Schmalen Luzin ausgesetzt. Dass mit diesen wenigen Fischen keine Reproduktion des Bestandes möglich ist, war von vornherein klar. Darum folgten jetzt weitere Ostgroppen. Die Aale seien elektrisch abgefischt worden, weil sie die Haupt-Fressfeinde der Ostgroppen sind. Die Ostgruppe ist ein maximal 15 Zentimeter langer Fisch, der in tiefen, klaren, kalten Gewässern lebt. Früher gab es sie in allen Feldberger Seen.

SONNABEND / SONNTAG, 15./16. OKTOBER 2011

# Strelitzer „Fischdrachen“ im Müritzeum

**PROJEKT** Ein neuer Ausstellungsbereich stellt die aufwändige Wiederausiedlung der Ostgruppen vor. Für alle Beteiligten ein spannendes Unterfangen.

VON MONIKA PUCHTA

**KRATZBURG.** Vorwitzig lugt der kleine Fisch hinter der Wurzel hervor. Eine blitzschnelle Wende und schon gleitet er wieder zurück in die sichere Höhle. Hier ist er trotz seines eindrucksvollen drachenhaften Aussehens in den braun-beigen Tarnfarben kaum zu erkennen und glaubt sich sicher vor den Blicken der Besucher. An die müssen sich die insgesamt sechs Ostgruppen-Flossenkinder erst noch gewöhnen. Es ist ihr erster Tag im neuen Schauaquarium im Warener Müritzeum – übrigens das ein-

zige in ganz Deutschland, in dem sich Ostgruppen tummeln. Die sechs-fischköpfige Gruppe ist Teil eines Wiederansiedlungsprojektes der Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie (GNL) in Kratzeburg, an dem sich das Müritzeum beteiligt.

Auf einer Schautafel erfahren die Besucher viel Interessantes über die Durchführung des Projektes und die Ostgruppe an sich, die zur Familie der Knochenfische gehört. Ihr Bekanntheitsgrad indes ist hierzulande nicht gerade hoch, denn im Gegensatz zur häufig verbreiteten Westgruppe gilt deren Ost-Verwandte zumindest in deutschen Gewässern als ausgestorben, berichtet Martin Knappe von der GNL. „Früher kam sie in sauberen und tiefen Seen, zum Beispiel in den Feldberger Seen, vor. Der letzte Nachweis stammt von 1966“, erzählt er.

Ziel sei es nun, die ausgestorbene Fischart in heimischen Gewässern wieder anzusiedeln. Verbreitet sind Ostgruppen, die im Zuge der letzten Eiszeit herkamen und

nur in kaltem Wasser bis maximal 15 Grad existieren können, noch in einigen tiefen Seen in Osteuropa. So liegen die Wurzeln der sechs noch nicht ausgewachsenen Müritzeum-Groppen in Nordostpolen.

50 Elterntiere haben Mitarbeiter des Projekts – mit dabei war auch Marco Kastner, Aquariumsleiter im Müritzeum – mit großem Aufwand mittels Elektrofanganträger vor zwei Jahren aus dem polnischen Hanczasee geholt, um sie zur Nachzucht nach Kratzeburg zur GNL und ins Warener Müritzeum zu bringen. Ein nicht einfaches Unterfangen, denn die wendigen

Fische, die bis zu zwölf Zentimeter groß werden können, leben vorwiegend am Grund der Seen, oft versteckt unter Steinen. Doch die Mühe hat sich gelohnt, die Nachzucht war sowohl in Kratzeburg als auch in Waren erfolgreich. Zum ersten Mal konnten im Mai mit 1200 Fischen im Schmalen Luzin in der Feldberger Seenlandschaft eine größere Anzahl Ostgruppen ausgesetzt werden, sind Martin Knappe und Marco Kastner stolz auf ihren Erfolg. Ihre Sorge gilt jetzt den Überlebenschancen der Tiere, denn auf die lauert im Schmalen Luzin mit dem Aal ein Feind. „Wir hoffen, dass wir uns mit den Fischern einigen können, um den Aal aus dem See zu bekommen“, ist Martin Knappe zuversichtlich, dass eine einvernehmliche Lösung gefunden wird.

Bereits seit 2003 bemühe sich die GNL um eine Nachzucht von Ostgruppen aus dem Hanczasee, berichtet er. „2005 konnten wir zum ersten Mal in Zusammenarbeit mit dem Müritzeum eine kleine Anzahl in den Schmalen Luzin aussetzen. Die Nachzucht werden wir in den kommenden Jahren in den Anlagen der GNL und des Müritzeums forsetzen.“

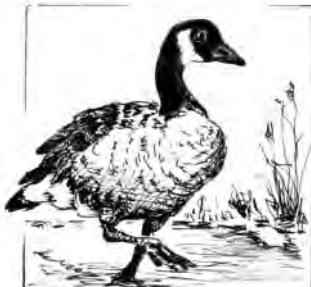
**Im Schmalen Luzin lauert auf die Flossentiere ein Feind.**

## Projektdokumentation

1. Anonymus (2011): Weitere Ostgruppen in Luzin eingesetzt. Nordkurier/Strelitzer Zeitung vom 16. Juni: S. 17
2. Kotusz, J., Krappe, M., Kusznierz, J., Popiolek, M., Riel, P., Waterstraat, A., Witkowski, A. (2004): Distribution, density and habitat of *Cottus poecilopus* (Heckel, 1836) in Lake Hańcza (North East Poland) as compared with the situation in the Luzin lakes (North East Germany). Verh. Ges. Ichthyol. 4: 91 - 105.
3. Krappe, M. (2005): Kurze Mitteilung über eine am 17. 04. 2004 stattgefunden Fangaktion zum Nachweis der Ostgruppe in den Feldberger Seen. Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern 48 (1): 67 - 68.
4. Krappe, M., Waterstraat A. (2003): Gewässerschutz in den Feldberger Seen zur Bewahrung einer einmaligen glazialen Reliktaufauna. Labus (Schriftenreihe des NABU- Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz), Sonderheft 5: 23 - 28.
5. Krappe, M., Waterstraat A. (2006): Fischfauna der oberen Feldberger Seen (Feldberger Hausee, Breiter und Schmaler Luzin) und des Carwitzer Sees (einschließlich Zansen). Labus (Schriftenreihe des NABU- Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz) 24: 23 - 28.
6. Krappe, M., Waterstraat, A., Bless, R. (2006): Wiederansiedlung der Ostgruppe in den Feldberger Seen. Angeln in Mecklenburg-Vorpommern 3/2006: 13-15
7. Langkabel, B. (2006): Ostgruppe wird nur noch im Breiten Luzin vermutet. Nordkurier/Strelitzer Zeitung vom 6. Januar.
8. Langkabel, B. (2006): Die Rückkehr der Ostgruppen. Nordkurier/Strelitzer Zeitung vom 14. Juni, S. 15
9. Nieswandt, H. (2001): Auf der Suche nach der Ostgruppe – Kratzeburger Wissenschaftler beschäftigen sich auch mit Relikten der jüngsten Eiszeit. Nordkurier/ Strelitzer Zeitung vom 15. Febr.: S. 12.
10. Waterstraat, A., Krappe, M., Rumpf, M., Riel, P., Koschel, R., Casper, P., Ginzel, G., Gonsiorczyk, T., Kasprzak, P., Krienitz, L., Mehner, Th., Scharf, J., Schulz, M., Thomas, M., Kotusz, J., Kusnierz, J., Witkowski, A. (2003): Voruntersuchungen zum Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Schutz der gefährdeten glazialen Reliktaufauna der nährstoffarmen Feldberger Seen durch einen ganzheitlichen Gewässerschutz“. Bericht im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz: 184 S.
11. Waterstraat A., Krappe, M., (2009): Glaziale Reliktaufauna der Feldberger Seen und Bemühungen zu ihrem Schutz. In: Borrman, K., BONITO e. V. und Waldmuseum „Lütt Holthus“ Lüttenhagen (Hrsg.): Feldberg – Serrahner Naturparkgeschichte(n), Verl. Erich Hoyer, Galenbeck: 140 – 144.
12. Waterstraat, A., Krappe, M. (2003): Übersicht über die Forschung zum Schutz der glazialen Reliktaufauna der Feldberger Seen im Kontext langjähriger Bemühungen zum Gewässer- und Artenschutz. Arch. Natur Naturschutz Meckl. Vorp. 38: 75 - 84.

## Eine fast unglaubliche Gänsegeschichte

Hans Malonek, Gr. Quassow



„Die Geschichte“ begann am 08.08.2002, als vom Autor dieser Zeilen an der Lieps, am Strandabschnitt unweit des Jagdschlosses in Prillwitz eine Graugansmutter mit drei beinahe ausgewachsenen Jungvögeln beobachtet und auch fotografiert werden konnte.

Die drei Jungvögel wurden sogleich aufgrund der Größe (im Verhältnis zur Graugans) und der markanten Färbung als Bastarde (Hybriden) erkannt, zumal sie typische Merkmale einer Kanadagans aufwiesen (siehe Foto).

In den nächsten Tagen und Wochen wurde diese kleine Familie hin und wieder auch grasend im Jagdschlossgelände beobachtet. Der Anschluss



Gänse an der Lieps bei Prillwitz, 08.08.2002 (Foto: Neubert)

an die inzwischen auf der Lieps ankommenden Graugansschwärm von insgesamt ca. 2500 Exemplaren, wurde nicht gescheut. Er erfolgte doch erst zögerlich, bis sie dann im Herbst in diese Menge integriert war. Schon jetzt zeichnete sich für die Familie allerdings eine relative Bindung an einen bestimmten Uferbereich des Sees ab. Vielleicht noch die Bindung an das Brutareal? Das kann vermutet werden, zumal die jeweiligen Wiederentdeckungen über Jahre meist dort erfolgten. Auf jeden Fall gab es in der Folge stets eine Affinität zu den Graugansschwärmen während der Mauser und den Zugbewegungen. Dass sich Ende September, Anfang Oktober dann noch die nordischen Saat-und Blessgänse in Massen dazu gesellten, sei nur am Rande erwähnt. So konnten dann die drei Bastarde am 17.08.2003, also nur ein Jahr später von dem Ehepaar HEMKE im Rödliner See ebenfalls in einem Graugansschwarm von ca. 500 Exemplaren beobachtet werden. Die Luftlinienentfernung von der Lieps beträgt max. 10 km.

Sichtbeobachtungen der Bastarde gelangen weiterhin dem Autor und anderen Interessierten, wie DONNER, KLIEMT, HEMKE und SEN-SENHAUSER. Letzterem gelang auch ein Foto mit zwei Bastarden am Kietzwerder, am 27.06.2009(!) auf der Insel in der Lieps, unweit des Schiffsanlegers, dann weiter in den Jahren 2003, 2005, 2006, 2009, und 2010. Dabei handelte es sich um die Feststellung von oft nur einem oder zwei Exemplaren, nie drei (!), wobei auf weitere Gewässer hinsichtlich der Bastardbeobachtungen hingewiesen wird, wie Stargarder Mühlenteich, Stargarder Bruch, Rödliner See, ... bei Zippelow, Tollensesee, ... bei Gr. Schönfeld.

Das nunmehr vom Autor am 22.09.2011 nach 9 (!!) Jahren der Erstbeobachtung, wieder alle drei Exemplare der Mischlinge, verbürgt auch durch eine Gewährsperson, auf der Lieps, im engen Verbund, eben in dem oben benannten Uferbereich, wiederentdeckt wurden, kann schon als kleine Sensation wahrgenommen werden. Graugänse soweit das Auge reicht (ca. 3000 Expl.), mittendrin die drei Geschwister, die als Bastarde mehr oder weniger im Verlaufe dieses doch langen Zeitraumes zusammen blieben und als solche wohl auch keinen Nachwuchs zeugen können. Einiges muss wohl Spekulation bleiben ...

Bekannt ist, dass Gänse generell ein sehr ausgeprägtes Sozialverhalten zeigen. Sie leben in lebenslanger Partnerschaft mit dem einmal gewählten Partner. Bei einer Lebenserwartung von annähernd 25 Jahren können sicher auch „unsere“ Bastarde noch lange jeden Vogelfreund erfreuen.

Ein gutes Spektiv (Fernrohr) bleibt dafür aber unerlässlich. Graugans -Kanadagans -Mischlingsbruten allgemein, sind seit Jahren bekannt. Auch Binnenlandnachweise gibt es in Mecklenburg -Vorpommern, seit die Kanadagans von Schweden aus erst den Ostseeraum und späterhin (ab ca. 1975) die Binnenseen eroberte.

Mit der Veröffentlichung dieser Abhandlung verbindet der Autor den Wunsch und die Hoffnung interessierte Ornithologen für dieses Phänomen zu sensibilisieren, Gänseeschwärme an Land und an den Gewässern kritisch zu durchmustern, unsere „Kandidaten“ aufzuspüren.  
Weitere interessante, verhaltensbiologische Erkenntnisse könnten der Lohn sein.

## Literatur

1. HEMKE, E.(2003): Kleine Mitteilung. Labus 18, S. 79
2. HEMKE, E. (2009): Exotische Wasservögel auf der Lieps. Labus Nr. 30, S. 38-42
3. MALONEK, H. (2003): Mischbrut zwischen Graugans u. Kanadagans. Labus Nr. 17, S. 37

## Blume des Jahres - die Heidenelke

Die Heidenelke kommt auf mageren Heideflächen vor, die bei uns spärlich verbreitet und dazu nur kleinflächig in der Ausdehnung sind. Es gibt aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Meßtischblatt als Vergleichsfläche - weitere wollen wir für kommende Vergleiche schaffen. Möchten Sie daran mitwirken? Erwünscht ist dies sehr, so dass Sie uns ihr etwaiges Interesse an einer Mitarbeit mitteilen sollten.



# Erwin-Hemke-Stiftung

## Zum Schutz der Natur

Stiftung bei der Stadt Neustrelitz

### A u s s c h r e i b u n g

#### Erwin-Hemke-Preis 2012

Der Erwin-Hemke-Preis „Forschen – Schreiben – Schützen 2012“ wird 2012 für einen in den Jahren 2009, 2010 oder 2011 in einer regionalen Fachzeitschrift veröffentlichten Aufsatz zur Landschaftsentwicklung, zur Ornithologie, zur Botanik, zur Herpetologie oder zu anderen verwandten Disziplinen der Naturkunde verliehen, der einen Bezug zu Südostmecklenburg erkennen lässt und eine Förderung der Bestrebungen des Naturschutzes zum Ausdruck bringt.

Um den Preis kann sich jeder mit bis zu drei von ihm publizierten Aufsätzen bewerben. Möglich sind auch – mit schriftlichem Einverständnis des Autors – Vorschläge Dritter. Mit der Bewerbung ist ein Originaldruck des Aufsatzes einzureichen, der nach der Juriertseheidung zurückgegeben wird. Früher bereits eingereichte Aufsätze können erneut eingereicht werden, jedoch nicht, wenn sie bereits ausgezeichnet worden sind.

Über die Vergabe des Erwin-Hemke-Preises, der mit 500 EURO dotiert ist, entscheidet das Kuratorium nach den Empfehlungen einer Jury. Diese wird vom Kuratorium jährlich neu berufen.

Bewerbungen und Vorschläge für den Erwin-Hemke-Preis 2012 sind bis zum

**31. März 2012  
bei der Erwin-Hemke-Stiftung in Neustrelitz**

einzureichen.

Die Geschäftssadresse der Stiftung lautet:

Erwin-Hemke-Stiftung  
c/o Stadt Neustrelitz  
Markt 1  
17235 Neustrelitz

Die Preisverleihung findet voraussichtlich im 6. Landschaftstag des Naturparks Feldberger Seenlandschaft im Oktober 2012 statt.

Kuratorium der Stiftung

#### Kuratorium

Erwin Hemke  
– Stifter –

Andreas Grund  
– Bürgermeister  
und  
Treuhänder –

#### Mitglieder

Iloria Brüshaber  
Annette Hemke-Schulz  
Falk Jagiszent  
Birgit Szumny

#### Geschäftssadresse

Erwin-Hemke-Stiftung  
c/o Stadt Neustrelitz  
Markt 1  
17235 Neustrelitz

Tel. 03981 253 100

#### Bankverbindung

Stadt Neustrelitz  
Erwin-Hemke-Stiftung

Kto. 50 85 008 01  
Blz 130 700 24  
Deutsche Bank AG

Kto. 300 11 885  
Blz 1505 1732  
Spk. Meckl.-Strelitz



## Franz Sonnenbergs naturkundliche Notizen

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Eigentlich konnte es Franz Sonnenberg absolut nicht verstehen, als er nach 54-jähriger Dienstzeit im Forstberuf 70-jährig in den Ruhestand verabschiedet wurde. Er ging im September 1947 im Groll auf die neue Zeit aus dem geliebten Beruf im Strelitzer Revier und verglich sich und das Vorgehen seiner „*gehässigen und übel wollenden Vorgesetzten*“ mit einer in den Schrott geworfenen gut eingelaufenen Maschine, die eigentlich „*noch manche Jahre betriebsfähig geblieben wäre.*“

Aber Sonnenberg musste sich seinem Schicksal beugen und konnte den neuen Machthabern bestenfalls die „*Zähne der Verachtung*“ zeigen. Natürlich wollte er noch nicht rosten und griff – welch ein Glück für uns hier und heute – zur Feder, um für die „*Allgemeinheit alles festzuhalten, was für die Nachwelt . . . von Wert sein*“ könnte. Im Mittelpunkt seiner Aufzeichnungen stand das „**Kommen und Gehen einstmaliger Mecklenburg Strelitzer Staatsforstbeamten**“ mit detaillierten Angaben zur Personalbesetzung, den Forsthäusern, der Forstnutzung und den jagdlichen Verhältnissen, ergänzt um viele nette Anekdoten. Aber auch eine Reihe von faunistisch interessanten Beobachtungen, zur Waldentwicklung und anderen Naturereignissen fanden in seinen Darstellungen entsprechende Berücksichtigung.

Als Forstmann naturkundlich auf der Höhe der Zeit ausgebildet, für einen scharfen Blick geschult und überdurchschnittlich interessiert, offensichtlich mit einem lexikalischen Gedächtnis ausgestattet, berichtete er in seinen Niederschriften mehrfach sehr sachlich, aber stets kritisch, bildhaft und ohne große Ausschmückungen vom in der Natur selbst und dem seiner ehemaligen Kollegen Erlebten. Sonnenbergs wichtigste naturkundliche Notizen aus den Strelitzer Revieren sollen nachfolgend, da sie durch die Zeitumstände bedingt von ihm selbst nicht veröffentlicht werden konnten, nun nach über 50 Jahren einmal kurz zusammengefasst dargestellt werden.

## Zur Person: Die Förstersippe Sonnenberg

Franz Sonnenberg war wie fast alle seiner Generation, die auf eine lange Familientradition im Forstberuf zurückblicken konnten, sehr stolz darauf, zur grünen Sippe bzw. Försterdynastie der Sonnenbergs zu gehören. Seine Strelitzer Vorfahren können bis Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Danach erbaute im Jahr 1753 der „*Theerschweler Christoph Sonnenberg auf der Rollenhäger Feldmark ein Gehöft, das Zechower Krug, später Rodenskrug genannt wurde.*“ Er war nach dem Tod seiner ersten Frau 1756 ein zweites Mal verheiratet. Aus der Ehe gingen vier Söhne hervor. Der alte Zechower Theerschweler Christoph Sonnenberg verstarb am 30.03.1796 in Prälank, wo sein Sohn Andreas Michael (1745-1829) aus erster Ehe als Holzwärter tätig war. Dieser war zunächst 1780 als Portier, dann 1788 als Kammerbote in Großherzogliche Dienste getreten und schließlich um 1792 an die Stelle des Holzaufsehers, später des Holzwärters zum „Vorwerk Praelank“ versetzt worden, die er bis zu seinem Tode fast 84-jährig innehatte.

Nach dem Tod von Andreas Sbg. übernahm 1829 wiederum dessen Sohn Friedrich Sbg. bis zu seinem Tod 1837 die Holzwärterstelle. Nachfolger wurde der 1806 geborene Halbbruder Carl Sonnenberg, der Großvater unseres Historienschreibers Franz Sonnenberg. Dessen Vater der Unterförster Heinrich Sonnenberg betreute seit 1866 das Goldenbaumer Revier und der junge Franz wurde so auch am 5. Februar 1877 hier geboren. Im Jahr 1893 trat er zunächst beim Vater in die Lehre und



*Abb. 1: Franz Sonnenberg als junger Strelitzer Jäger und Förster  
(Foto: Archiv D. Sonnenberg)*

wechselte noch im gleichen Jahr bis 1895 als Jägerlehrling zu Oberförster von Wenckstern nach Langhagen. Nach dem Examen folgte der Militärdienst im Großherzoglich Mecklenburgischen Jägerbataillon Nr. 14 in Colmar und danach ein Jahr Dienst als Revierjäger in der Oberförsterei Lüttenhagen. In der Folge wurde er in den Revieren Wilhelminenhof und Zechow, in der Oberförsterei Strelitz sowie in den Revieren Mirowdorf, Wesenberg, Blankenförde und Buchenhorst eingesetzt. Erst 1912 mit 35 Jahren erhielt er die Versetzung und nun eine dauerhafte Anstellung in der neu begründeten und 1913 erbauten Försterei Strelitz an der Berliner Chaussee. Von 1916 bis 1918 hatte er als Soldat im Ersten Weltkrieg zu dienen und im Zweiten Weltkrieg die Försterei Fürstensee mitzuverwalten. Bei der Sprengung des Munitionslagers Fürstensee am 28.04.1945 wurde die Försterei so stark beschädigt, dass sie zunächst unbewohnbar war. Revierförster Franz Sonnenberg stellte sich nach dem Zusammenbruch und Chaos der Nachkriegszeit sofort für den Wiederaufbau der Forstverwaltungen und der Forstgebäude zur Verfügung, übernahm neben seinem Revier auch die Leitung des Forstamts Strelitz in der Fürstenberger Straße und nebenberuflich die Funktion eines Neustrelitzer Stadtrats.

Ein bewegtes engagiertes Berufsleben wurde so 1947 abgebrochen und in die neuen Bahnen eines angeordneten Ruhestands überführt, aus dem viele Aufzeichnungen noch der weiteren Auswertung bedürfen. Franz Sonnenberg verstarb 91-jährig am 21. Dezember 1968 in Rechlin-Retzow.

In alter Zeit war es fast selbstverständlich, dass sehr häufig auch die engsten Verwandten, die Brüder, Schwäger, Schwiegersöhne und Cousins ebenfalls im Forstdienst tätig waren. Im heute als gehobener Dienst bezeichneten Försterstand wurde nicht selten die Stelle des Vaters auf den Sohn „vererbt“.

Nachzutragen wäre hier lediglich, dass sein Sohn Franz II. in „gerader Erblinie“ und der Tradition der Familie ebenfalls den Forstberuf erlernte und von 1938 bis 1945, allerdings von 1941 bis 1945 zur Wehrmacht eingezogen, das Forstrevier Bredenfelde verwaltete. Da er nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft nicht sofort wieder eingestellt wurde, übernahm er eine Neubauernstelle und ging schließlich 1957 in den Westen. Sein Sohn Dietrich unterbrach die Tradition und studierte Veterinärmedizin. Dessen Tochter Antje konnte dagegen, naturkundlich

sehr interessiert und zum Forstingenieur ausgebildet, die „Sonnenberg-sche Försterdynastie“ mit einer Anstellung im Forstamt Mirow wieder erfolgreich fortsetzen.

## Ornithologische Beobachtungen und die Jagd auf Vögel in historischer Zeit

Die mitgeteilten Hinweise zur Vogelwelt in alter Zeit dürften für das aktuelle Naturschutzanliegen am wertvollsten sein, da einige Arten inzwischen für Mecklenburg-Strelitz als im Bestand bedroht oder bereits als ausgestorben gelten. Verwiesen sei hier auf das Vorkommen von **Großtrappen**, die nach Sonnenbergs Mitteilung in den Jahren 1901 -1905 in der Feldmark Kotzow „noch ständig vorhanden waren.“ Ähnlich verhielt es sich mit dem **Birkwild**-Vorkommen. Dieses wurde für die Jahre 1907 – 1910 im Revier Babke „als netter Bestand, um den sich niemand bemühte“, auch jagdlich nicht, eingestuft. Für das Blankenförder Schulzenbruch und dessen Umgebung wurde schließlich mitgeteilt, dass Birkwild „recht leidlich vertreten (war) und hier im Frühjahr balzte“, aber „die Jagd auf den kleinen Spielhahn hier nicht begehrt war“.

Den Fang der **Krammetsvögel** mittels Dohnenstieg verurteilte Sonnenberg eindeutig, erwähnte aber auch, dass dieser bei einer Strecke von 2.000 Stück in den Jahren 1900 bis 1907 z. B. im Revier Buchenhorst eine bedeutende Einnahmequelle darstellen konnte. Erst mit dem Inkrafttreten des neuen Reichsvogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 wurde die Anlage des Dohnenstiegs endgültig verboten und unter Strafe gestellt.

Überlebt hat sich inzwischen auch der Abschuss von jungen **Graureihern** und Saatkrähen an den Horsten ihrer Kolonien. Über die wenig weidgerechte Jagd auf Jungreiher mit der Schrotflinte, als „große Schädlinge für die Fischerei“ in den Abteilungen 144/145 des Reviers Babke, Abteilung 144/145, wird sehr bildhaft berichtet.

Eine gewisse Berühmtheit hatte seinerzeit die **Saatkrähenkolonie** im Georgendorfer Teil des Reviers Sponholz. Auf einer Fläche von zwei Hektar soll es in den 1920-er Jahren nach „vorsichtiger Rechnung“ auf 400 Bäumen, durchschnittlich mit drei Nestern 1.200 Brutpaare gegeben haben. Da man noch davon ausging, dass die Saatkrähen „der Landwirtschaft ungeheuren Schaden in der Bestellung - dann aber auch in der Erntezeit zufügen, wenn sie nicht in Schach gehalten werden“, wurde ihnen der Krieg angesagt. Schließlich rechnete man mit einem Sommerbe-

stand von 7.200 Vögeln (2.400 ad. u. 4.800 juv.). Die Reduktion erfolgte zeitgleich durch mehrere sehr gut schießende Kleinkaliberschützen vom Boden aus auf die in Horstnähe sitzenden jungen Ästlinge, die dann vom Boden aufgesammelt, sofort an Ort und Stelle abgezogen wurden. „*Ein Gastwirt aus Stettin erwarb sie*“, in der Regel einige Hundert, und „*servierte sie als junge Tauben*“. An einigen Orten trug die Reduzierung der Saatkrähenbestände, z. B. in den Stargarder Krähentannen im Dewitzer Begang, als Krähenschussfest regelrechten Volksfestcharakter.

Die Trebbow-Seen pries Sonnenberg als reine Entenparadiese und das Brutvorkommen der **Schwäne** beurteilte er auf den Seen nördlich Userin (Zierker-See, Krams und Useriner See) und um Blankenförde vor 1918 als regelmäßig. Am Jäthen-See wurden die Schwäne im Herbst gern auf größere Entfernung mit der Kugelbüchse geschossen. Bei Kakeldütt und Blankenförde gehörte „*gegen Abend das weit schallende Radump-Radump*“ der **Rohrdommel** zu den Höhepunkten der „*oft recht eintönig wirkenden Sandbüchse*“.

In dem von ihm betreuten Revier Strelitz (1912 – 1947) kannte er ab 1912 ein Fischadler- (Fischaar) und ein **Wanderfalken**-Paar in ihren trotz großer Standorttreue im Frühjahr „*meist umstrittenen Horsten*“. Die Fischadler gehörten zu seinen Lieblingen mit denen er „*auf Du und Du stand*“ und die ihn „*ebenso so lieb hatten, wie er sie*“. Dem Wanderfalken begegnete Franz Sonnenberg in seinem Revier erstmals 1912 auf einer Anhöhe zwischen den Keetz-Seen. Der Horst stand in einem 120-jährigen Kiefern-Altholz der Abteilung 108 und wurde relativ regelmäßig genutzt. Eine Reihe hoch interessanter Beobachtungen zum Jagdverhalten des Wanderfalken gehören ebenfalls zur Sonnebergschen Niederschrift. Im Sommer 1944 nennt er dann für sein Revier „*fünf Fischadler und fünf Wanderfalken-Pärchen*“ – allerdings gehörte in der Kriegszeit auch das Revier Fürstensee zu seinem Dienstbezirk. Für das Jahr 1959 wird nur noch das Fischadler-Paar bestätigt, „*von den Edelfalken weiß man nichts*“.

Durch die Beobachtung der grandiosen Flugspiele des **Seeadlers**, auf die ihn bereits sein Vater im Goldenbaumer Revier aufmerksam gemacht hatte, war der junge Franz sehrzeitig auf den „*König der Lüfte*“ geprägt worden. Der Vater hatte dabei auch von einem Seeadler, der einen Hasen verfolgte, so überzeugend berichtet, dass sie „*von nachhaltigster Bedeutung*“ für den Försterjungen wurde.

Von 1907 bis 1912 kannte Sonnenberg den Seeadler als Brutvogel im Zwenzower Revier, welches sein Cousin Revierförster Otto Laue betreute. Der Große Labus-See war mit seinen reichen Wasservogelbeständen, vor allem an Blesshühnern, ein ideales Nahrungsrevier. Begeistert berichtete Sonnenberg vom Naturschauspiel der jagenden Adler aus seiner Jungjägerzeit.

Übrigens hatte Otto Laue hier nach einem Gewitter in der Nähe des Adlerhorstes unter einer Kiefer einmal einen vom Blitz getroffenen Seeadler gefunden.

Entsprechend enttäuscht war Franz Sonnenberg, dass in seinem Strelitzer Revier, trotz der vielen kleineren und größeren Seen, kein Seeadlerpaar horstete. Im Nachbarrevier war der Seeadlerhorst bei der Fällung eines Altholzbestandes nach 1945 zerstört worden, aber Franz Sonnenberg kannte den neuen Horst und schrieb: „*Möge er unserer Heimat noch lange erhalten bleiben. Ich werde in absehbarer Zeit bei ihm um eine Audienz bitten. Über den Standort des Schlosses (Horstes, d. Autor) schweigt der Wissende.*“

Vom kleineren Verwandten berichtete Sonnenberg: „*Ein einziges Mal im Winter (ohne Jahreszahl, d. Autor) hatte ich fraglos 3 Steinadler vor mir, die im hohen Äther ihre Kreise über der Fürstensee`er Feldmark zogen. Das Bild war so charakteristisch, daß jeder Zweifel über diese beiden Adlerarten ausgeschlossen war. Ich habe sie auch nie wieder gesehen.*“ Den „*harmlosen und doch so naturschönen Schreiadler*“ lernte Sonnenberg 1898 nur in Lüttenhagen kennen, wo er in der „*damaligen unaufgeklärten Zeit*“ sogar ein Exemplar schoss. „*Leider!*“ - wie er später sagte, aber „*das Jagddepartement zahlte dafür Schießprämien*“.

Schließlich bekundete Sonnenberg, dass der **Hühnerhabicht** mit „*seinen scharfen, ausdrucksvollen, bernsteingelben Augen*“ nicht sein Freund wäre. Auch diese Einschätzung entsprach dem Zeitgeist, da er als Hühnerdieb und Feind des Niederwildes allgemein geächtet war und erbarmungslos verfolgt wurde. Bestandes- bzw. Abschusszahlen sind nicht überliefert. Andererseits spiegelt sich in den selbstkritischen Ausführungen des Franz Sonnenberg auch sehr deutlich der Wandel in den Auffassungen zu den Greifvögeln in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wider. Sehr zeitig verurteilte er „*Gift und die dreimal verfluchten Eisen*“ zur Vertilgung „*aller Vögel mit krummen Schnäbeln und krallenbewährten Fängen*“. Und schon im Herbst 1950 überzeugte er die Ha-

bichtfänger von Drewin erfolgreich davon, dass „*Platz und Nahrung für alle Lebewesen auf dieser Welt hinreichend vorhanden wäre*“ und sie ihn somit nicht zum Tode verurteilten, sondern „*ihm die goldene Freiheit*“ schenkten.



*Abb. 2: Rotmilan mit zerschlagenen Ständern in einem nach F. Sonnenberg „dreimal verfluchten Tellereisen“*

(Foto zur Mahnung: K. Borrmann, 1956 aus dem Schlaubetal)

Im Strelitzer Revier konnte für die Jahre um 1900 außerdem in den noch „reichlich alten, hohlen fast 200-jährigen Schwammkiefern“, bzw. in deren Schwarzspechthöhlen in der Abteilung 140, regelmäßig auch die **Blaurake** als Brutvogel beobachtet werden. Ab 1912 sei es dann in der gleichen Kiefer die **Schellente** gewesen. Noch regelmäßiger, nahezu allgegenwärtig, war offensichtlich der **Eisvogel** an den vielen Seen und ihren Verbindungsgräben als Brutvogel zu erleben.

### **Verhaltenskundlich seltene Beobachtungen an Wildtieren**

Es versteht sich fast von selbst, dass Sonnenberg als Forstmann und Jäger das Vorkommen der Wildtiere und ihre Bejagung in den Strelitzer Revieren ausführlich beschrieb und würdigte. Erstaunlich für die heutige Zeit ist das stets sehr geringe Vorkommen von Schwarzwild, selbst in

den Waldgebieten und die Tatsache, dass beim Rehwild fast nur Böcke geschossen wurden. Da andererseits in den Veröffentlichungen des Autors aus dem Waldmuseum „Lütt Holthus“ Lüttenhagen diese Fragestellungen unter Bezug auf die Sonnenbergsche Materialsammlung bereits weitgehend ausgewertet wurden (BORRMANN & TEMPEL 2005), erübrigt sich an dieser Stelle eine Wiederholung.

Einige verhaltenskundlich besonders interessante Mitteilungen sollen trotzdem erwähnt werden.

Dazu gehört zweifellos die Beobachtung seines Sohnes Franz aus dem Revier Bredenfelde von zwei **Fischottern** in einem Fuchsbau in den 1940-er Jahren, die er nach dem Einspüren dann auch erlegen konnte (2 Rüden). Nicht nur Fischotter, auch alles andere Raubwild galt bis dahin noch einseitig vor allem als schädlich, dem der Kampf angesagt werden musste. Um 1900 wurden aus diesem Grunde und zur Förderung des Niederwildes (Hase, Rebhuhn, Ente) gegen das so genannte Raubzeug in einigen Revieren sogar noch Giftbrocken ausgelegt.

Schließlich lässt Sonnenberg eine äußerst nette Geschichte zu einem Verhalten von Füchsen, beobachtet vom Förster und Hegemeister Adolf Dessau aus Dianenhof (1874-1907), folgen:

*„Dessau steht früh morgens im Herbst an der Serrahner Plage auf dem Fuchspass. Es hat stark gereift, so dass nach Sonnenaufgang jeder Grashalm voll Wasser tropfen hängt. Er steht heute auf dem falschen Pass. Denn außer Schussweite sieht er komisch anschürende Fuchs-gestalten, die die Plaggenmitte aufsuchen wollen, wo sie tagsüber auf den Grasbültzen verweilen. Wie auf einer Perlenschnur gezogen folgen sie sich. Neun an der Zahl! Das ist kaum glaubhaft, aber dennoch annehmbar; da er und seine benachbarten Kollegen die Fuchsgehecke im Sommer schonten, um sie im Winter, wenn sie gut im Balg waren, dann zu erbeuten. Aber die Anzahl der Füchse ist nicht das Prägnante, sondern, dass alle Füchse ohne Ausnahme die Standarte (den Schwanz, d. Autor) kerzengerade tragen. . . . Die Ursache besteht darin: Die Füchse hätten sich, bei normaler Haltung der Standarte, diese im taunassen Gras vollständig verwässert. Sie soll, wenn er sich auf den Bültzen zum Schlaf zusammenrollt, gegen Wind und Wetter schützen und wärmen. Denn er schlägt sie sich um die Bauchseite und steckt auch den Kopf dahinter. Verwässert würde sie diese Funktion nicht erfüllen“ (K.u.G. 1959, S. 104).*

Ebenfalls von A. Dessau, einem passionierten Ansitzjäger, stammen zwei weitere bemerkenswerte Mitteilungen, diesmal zum **Damwild**. Er konnte nahezu einmalig während der Brunftzeit das Suhlen eines Schauflers im Schlamm erleben, ein Verhalten, dass sonst nur bei Schwarz- und Rotwild regelmäßig beobachtet wird. Ein andermal drückte sich ein Schaufler auf dem Boden liegend mehrfach bei seiner Annäherung, „*um übersehen zu werden*“ – die Natur hält viele Überraschungen für uns bereit!

### Meteorologisch bemerkenswerte Ereignisse

Nicht nur in den Darstellungen zur Geschichte der Strelitzer Reviere, sondern auch in einem speziellen Aufsatz zu gefährlichen Blitzwirkungen hat sich F. Sonnenberg, obwohl für ihn als „*Naturmensch die Wissenschaft über Elektrizität ein Buch mit sieben Siegeln*“ war, mit einigen meteorologischen Beobachtungen auseinander gesetzt und bemerkenswerte Ereignisse für die Nachwelt dokumentiert. In Auswertung einer Reihe von Blitzunfällen, wobei Mensch und Tier, Gebäude und Bäume zu Schaden kamen, resümierte er schließlich: „*Man denkt oft, dass erhöhte Punkte besonders durch Blitze gefährdet sind und staunt, wenn sie diese unberührt ließen, aber dicht daneben an einem ganz niedrigen Objekt erden. . . . Trügerisch bleibt der schöne Spruch: Doch den Eichen sollst Du weichen und die Buchen sollst Du suchen. . . . Die Birken sind vorzügliche Blitzleiter, wie ich oft an den in der Nähe meiner Försterei Strelitz stehenden Birken festgestellt habe.*“ Besonders spektakulär ist die Schilderung vom Domänenpächter Petzold über einen Landarbeiter aus Kotzow, dem der Blitz das Pferd auf dem es saß, unter ihm erschlug. Da es seinerzeit niemand glauben wollte, nahm dieser „*seinen großkremppigen Strohhut ab und zeigte das talergroße Loch in der Krempe . . . knöpfte das Hemd auf und zeigte auf die durch die Uhr und deren Kette auf seiner Haut hinterlassene Brandwunde*“, den toten Schimmel musste er auf dem Feld zurück lassen!

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch eine Mitteilung, die auf eine Beobachtung des Fischereipächters Wilhelm Bergholz aus Blankenförde zurückgeht. Danach schlug einmal ein Blitz mitten im See ein, wodurch das Wasser an dieser Stelle „*vollkommen trüb und heiß gewesen wäre.*“ Eine ähnliche Begebenheit wird vom Tiefen Luzin (Schmalen Luzin?, d. Autor) bei Carwitz mitgeteilt. Danach wäre nach einem Blitzeinschlag 1890 „*eine hoch aufsteigende Wasserfontäne sichtbar*

gewesen.“ Schließlich schlügen auch zweimal in einem Zeitraum von über 60 Jahren Blitze seitlich durch die Mauern in das Wohnhaus der Oberförsterei Langhagen ein, allerdings ohne Menschen und Inventar zu beschädigen. Über die dramatischen Ereignisse in der Försterei Laeven an der so genannten Mooskoppel hat der Autor bereits an andere Stelle berichtet (BORRMANN & TEMPEL 2005). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch Sonnenbergs authentische Schilderung des Sturmes vom Februar 1894, der in einigen Oberförstereien immense Schäden hinterließ (BORRMANN 2005). Er selbst war um die Mittagstunde von Goldenbaum nach Langhagen aufgebrochen, aus dem Sturm war ein Orkan geworden.

*„Von Neustrelitz ging ich über die Kuhbrücke nach Prälank. Von der Kuhbrücke bis zum Kalkofen standen beiderseits äußerst starke Schwarzpappeln, die restlos geworfen waren. Der Weg von Prälank nach Langhagen führte durch die sog. Hasseln, ein Kiefern-Altholzbestand von 180 Jahren. Er war bereits größtenteils geworfen, gebrochen oder durcheinander gedreht. Ich kletterte darüber hinweg und achtete nur auf meine Sicherheit, denn noch stehende Kiefern wurden auch jetzt geworfen, obwohl der Orkan abzuflauen begann. Aber es war doch ein unheimliches Gefühl für mich jungen Burschen, mich hier der Naturgewalt allein durch äußerste Konzentration zu widersetzen bei angehender Dunkelheit. Ich dankte Gott, als ich die Langhägener Schonungen gesund erreichte“ (K.u.G. 1959).*

## Bekenntnisse und Aktivitäten zu einer naturnahen Waldentwicklung

Recht ausführlich beschrieb Sonnenberg die forstlichen Verhältnisse in der Kalkhorst, unserem heutigen NABU-Naturschutzwald:

*„Sie ist in der Hauptsache auf den Anhöhen mit der Rotbuche bestanden und hat sich nur mäßig verjüngt. Warum eine Vollverjüngung nicht besteht, kann vielerlei Ursachen haben. Die wahrscheinlichste ist die gestattete (oder auch nicht) Entnahme der Laubdecke im Herbst, worauf früher zu wenig Gewicht gelegt oder geduldet wurde . . . Da die Naturverjüngung der Buche mäßig war, wurden überall, wahrscheinlich versuchsweise, die Lücken mit Lärche, Fichte und etwas neuzeitlicher, mit der amerikanischen Douglasie ausgepflanzt. Etwas*

*später hat man hier an Waldrändern, auch teils auf kleiner Fläche die Traubeneiche gebracht. Einige, wahrscheinlich hier gepflanzte Sommerlinden zeigen üppiges Wachstum. Die Esche und der Ahorn haben sich hier standortmäßig natürlich verjüngt und zeigen freudiges Wachstum auf Kosten der Buche. In den letzten Jahren – vor 1945 – hat man Versuche mit Mischkulturen, bestehend aus Eiche, Birke, Erle, Prunus und Kiefer unternommen auf Grabestreifen, um überhaupt eine Bodendeckung zu erhalten.“*

Schließlich ergänzte Sonnenberg dazu „*höheren Ortes wollte man die Kalkhorst mehr als Naturdenkmal sehen und erhalten, so dass dem (regulierend eingreifenden, d. Autor) Forstmann die Hände gebunden waren*“ (K.u.G. 1959, S. 140-146).

Die geschilderten Aktivitäten gehen im Wesentlichen auf den Hegemeister Ludwig Hilgert (1873-1890) zurück. Die Informationen dazu teilte dessen Tochter Frau Kootz und der alte Forstarbeiter Hagen um 1900 Franz Sonnenberg mit.

Noch intensiver widmete er sich den forstgeschichtlichen Fragen in seinem Strelitzer Revier und dabei auch der Kiefernspinner-Kalamität in den Jahren 1918/19, die einige Räumungen durch Kahlschlag erforderlich machte. Die nachfolgenden Aufforstungsflächen nannte man allgemein den „Raupenfraß“. Aus diesen Erfahrungen heraus bekannte sich Sonnenberg allenthalben begeistert zur Anlage von Mischkulturen von Eiche und Buche unter dem Schirm von Althölzern. In den 1920-er Jahren probierte er in seinem Revier unter Leitung seines Forstmeisters von Behr in größerem Umfang die Methode der Kiefern-Naturverjüngung aus, ohne dabei stabile Erfolge erzielen zu können.

Insgesamt wirkte Franz Sonnenberg in seiner 35-jährigen Strelitzer Dienstzeit (1912–1947) stets sehr traditionsbewusst, aber zukunftsorientiert, war für neue Ideen stets offen und fühlte sich dem Gesamthaushalt der Natur gegenüber außerordentlich verpflichtet. Damit unterstützte er zweifellos das Naturschutzanliegen unmittelbar, obwohl zu einer organisatorischen Mitwirkung in der Ortsgruppe Neustrelitz des „Heimatbund Mecklenburg“ (1915-1927), im „Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde“ (1928-1936) bzw. nach 1945 im Kulturbund der DDR keine Fakten bekannt geworden sind.

## Ausgewertete Manuskripte und Danksagung

Herr Dr. Dietrich Sonnenberg aus Rechlin, ein Enkel des Franz Sonnenberg, stellte freundlicher Weise die Manuskripte zu den Lebenserinnerungen seines Großvaters mit naturkundlichen Aussagen sowie ein Foto aus seinem Besitz zur Verfügung und stimmte der Nutzung für die geplante Veröffentlichung zu. Außerdem ergänzte und aktualisierte er die Fakten zur Familiengeschichte der Sonnenbergs – herzlichen Dank!

1. SONNENBERG, F. (1950): Vaters Freunde als Nachbarn und Kollegen: Ernst Brandt in Försterei Serrahn und Adolf Dessau in Försterei Dianenhof. – 4 Seiten
2. SONNENBERG, F. (1954): Unsere Greifvögel: Seeadler – Steinadler – Fischadler – Schreiadler – Wanderfalken und Hühnerhabichte. – 10 Seiten
3. SONNENBERG, F. (1956): Interessante oft gefährliche Blitzwirkungen. – 4 Seiten
4. SONNENBERG, F. (1959): Kommen und Gehen einstmaliger Mecklenburg-Strelitzer Staatsforstbeamten. – 260 Seiten

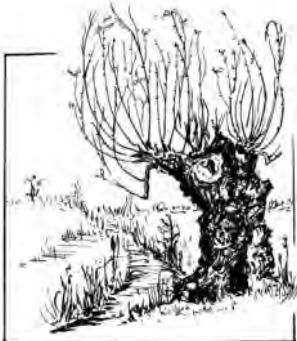
## Literatur zu bereits ausgewerteten Aufzeichnungen von F. SONNENBERG

1. BORRMANN, K. (2005): Sturmschäden in den Lüttenhäger Forsten des 19. Jahrhunderts. – Labus 21, S. 3 – 8
2. BORRMANN, K. (2009): Strelitzer Büchsenspanner. – Steffen Verlag, Friedland, 180 Seiten
3. BORRMANN, K. & H. TEMPEL (2005): Die Wildparks Serrahn und Lüttenhagen. – Verlag Erich Hoyer, Galenbeck, 224 Seiten

## Insekt des Jahres - der Hirschkäfer

Hirschkäfer sind infolge des zeiträumigen Verschwindens alter Eichenbestände und anderer Baumarten sehr selten geworden. Aus neuerer Zeit liegen uns aus unserer Heimat zwei Fundorte vor. Einmal wurden 2005 Hirschkäfer in Strasen (siehe „Labus“ 24/2006) und 2009 in Brückentin gefunden (siehe „Labus 31/2010). Die Herkunft der Käfer ist unbekannt. Wir wollen aber gerne die Brutbäume kennen, damit sie vor dem Einschlag bewahrt werden können. Wer will mithelfen, in den oben genannten Fundgebieten von Hirschkäfern besiedelte alte Eichen oder Obstbäume ausfindig zu machen?

Das interessante Foto:



## Die Weiden vom Weitendorfer Göllesoll

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Nach SCHIRMER & STIMM (2006) gelten Weiß- bzw. Silberweiden (*Salix alba*) als „*frosthart, industriefest und streusalzverträglich.*“ Bedingt durch ihren aufrechten Wuchs werden sie als Baumweiden und zugleich als charakteristisch für die Gehölze der Weichholzauen der Flüsse beurteilt. Ihre große Regenerationsfähigkeit wurde in der Vergangenheit regelmäßig für die Produktion und den Schnitt der Weidenruten von den Kopfweiden genutzt. Die darüber hinaus gehende ökologische Bedeutung der Weißweiden ist heute unumstritten und bekannt (Bienenweide, Ruhe-, Schlaf- und Nistplatz für verschiedenste Tierarten). Aufgrund ihrer Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche Standorte und ihrer Industriehärte wurde und wird *Salix alba* immer wieder in der Ingenieurbiologie bei Flussverbauungen eingesetzt.

In den norddeutschen Moränenlandschaften finden wir sie regelmäßig entlang der Seen und Teiche, selbst um Sölle herum gepflanzt – so auch in der Feldberger Seenlandschaft.

Seit hundert und mehr Jahren stellen so die durch Schnitt geformten Kopfweiden in der Agra-Landschaft ein besonderes Charakteristikum dar. Leider werden sie seit fünfzig und mehr Jahren kaum noch, oder zumindest nicht mehr regelmäßig genutzt, wodurch ihre Existenz mehr und mehr gefährdet erscheint. Eine besondere Gefahr stellte sich zu Ende der DDR-Zeit ein, als die Tierbestände immer weiter gesteigert werden sollten, ohne eine gefahrlose Entsorgung der Abfallprodukte gewährleisten zu können. Die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) griffen der Not gehorchnend zur Selbsthilfe und leiteten zuweilen die Gülle (Jauche) direkt in benachbarte Kleingewässer ein bzw. fuhren sie in die eiszeitlich geformten kleinen Sölle. Der Normalbesucher der



Abb. 1: Weitendorfer Göllesoll 1986 - mit einer Notbelaubung der Weiden



Abb. 2: Weitendorfer Göllesoll 1988 - mit äußerlich abgestorbenen Weiden

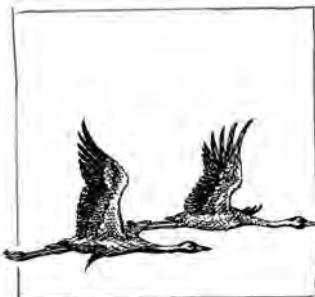


Abb. 3: Weitendorfer Göllesoll 2011 – Weiden mit vollständig regenerierten Kronen  
(alle Fotos: K. Borrmann)

Landschaft bemerkte das Vorgehen zunächst kaum, da die Weißweiden mit ihrer enormen Industriehärte darauf nicht sogleich reagierten. Als das Verfahren 1986 entdeckt wurde, schien es fast zu spät zu sein, die Weiden standen kurz vor dem Zusammenbruch, die lebenden Teile der Bäume zeigten lediglich noch eine Art Notbelaubung (Abb. 1). Zwei Jahre danach war das Werk offensichtlich vollbracht, alle Weißweiden schienen abgestorben zu sein (Abb. 2). Nachdem mit der politischen Wende 1989/90 auch eine Wende in der landwirtschaftlichen Produktion sowie in der Beurteilung unserer Umwelt eintrat, blieben die Gölleeinleitungen aus und langsam setzte eine nicht zu erwartende Revitalisierung der Weidenbäume ein. Betrachtet man die Umpflanzung des ehemaligen Weitendorfer Göllesolls, etwa 300 m westlich der Straßenkreuzung Möllenbeck - Feldberg bzw. Cantnitz - Weitendorf gelegen, heute, so erscheint die mit kurzen Worten geschilderte Geschichte dieser Weiden nahezu unglaublich, zeugt aber andererseits von der immensen Härte gegenüber Fremdeinträgen und von ihrer fast sprichwörtlichen Regenerationsfähigkeit (Abb. 3). Alle 15 alten Kopfweiden-Kernwüchse sind erhalten. Bei den im unmittelbaren Uferbereich stehenden Bäumen waren alle Triebe durch die Gölleeinleitung abgestorben, die Regeneration erfolgte durch neuen Ausschlag im Kopfbereich der alten Weiden. Bäume, die etwas weiter (ca. 3 m) vom Ufer des Solls entfernt wuchsen, waren nicht vollständig tot und trieben im Kronenbereich erneut aus. Insgesamt sind aber alle Weiden stark geschädigt bzw. überaltet und offensichtlich über Jahrzehnte nicht durch Schnitt verjüngt worden.

## Literatur

1. SCHIRMER, R. & B. STIMM (2006): *Salix alba Linne, 1753.* – In: SCHÜTT, WEIßGERBER, SCHUCK, STIMM & ROLOFF (Hrsg.): Enzyklopädie der Laubbäume, S. 535 – 550. – Verlag ecomed Medizin, Landsberg/Lech



# Kritische Anmerkungen zu einer Bruterfassung beim Kranich

Erwin Hemke, Neustrelitz

## Vorbemerkung

Im Frühjahr 2005 fand auf Veranlassung des LUNG (Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie) eine Erfassung des Brutbestandes des Kranichs im Landkreis Mecklenburg- Strelitz statt, in die einige Einwohner des Kreises mittels Befragungen einbezogen wurden. Eine Auswertung und Diskussion zu den Befragungsergebnissen fand nicht statt. Eine Auftaktveranstaltung zu der Kranicherfassung 2005 hat es am Jahresbeginn im Neubrandenburger STAUN gegeben, aber eine Auswertungsveranstaltung nicht! 2006 wurde dann das „fertige“ Ergebnis veröffentlicht.

Im Herbst 2006 wurde das veröffentlichte Kartierungsergebnis in der 36. Jahrestagung des Naturschutzes „Fkora und Fauna 36“ vorgestellt und diskutiert, worauf in den Jahren 2007, 2008 und 2009 eine Nachprüfung in zwei gut abgrenzbaren Gebieten erfolgte. Es wurde ein Manuskript erarbeitet und am 9.9.2009 dem LUNG zur Begutachtung zugeschickt und das Angebot gemacht, in einem Kapitel 9 die Ansicht des LUNG mitzuteilen. Das LUNG übergab den Manuskriptentwurf dem Artbearbeiter des Kranichs für Mecklenburg- Vorpommern, der mit dem 8.10.2009 alle Kritik abwies. Am 10.3.2010 kam es auf Initiative des LUNG in Güstrow zu einer Diskussion, in der eingeräumt wurde, dass es sich bei den 550- 600 „Brutpaaren“ nicht um solche gehandelt habe. Dies seien lediglich Gebiete, die zu einer Brut möglich er scheinen würden. Das LUNG schlug daraufhin mit dem 28.4.2011 „eine erneute landesweite Kranicherfassung“ vor, der aber eine „Überprüfung der Methodik“ vorangehen solle. Mit dieser Ankündigung einer neuerlichen und anders gearteten Methodik als 2005 wird also die Berechtigung der Kritik stillschweigend anerkannt.

Im Jahresbericht für 2009 heißt es denn etwas sibyllinisch:

*„Im Land M-V wurden auf der Grundlage der angewendeten Methodik 3519 Brutplätze erfasst, wobei festzustellen ist, dass es bei einer Dunkelziffer an Brutplätzen und auch Brutpaaren bleiben wird, das die Biotoptausstattung in einigen Regionen so reich ist,. Brutplatzreichste Kreise sind die Landkreise Mecklenburg- Strelitz (552 Brutplätze), Güstrow (458 Brutplätze) und Demmin (385 Brutplätze).“* (LIPPERT 2010)

So steht uns also eine wirkliche Brutplatzerfassung bevor und man kann auf die Methodik und ihre Anwendung gespannt sein.

In „Naturschutzarbeit in Mecklenburg“ 49/1, 50/1 und 50/2 der Jahre 2006 und 2007 erschienen aus dem Landesamt (LUNG) Berichte zu Vogelbeständen, zu denen es angebracht erscheint, sie kritisch zu betrachten und mit eigenen Feststellungen zu vergleichen, sofern sie konkrete Angaben zu den Populationen des Landkreises enthalten. Es betrifft hier den Kranich, zu dem es für das Jahr 2005 heißt, dass es im Lande „fast 3000“ Revierpaare gäbe und weiter ausgeführt wird: „*Im Landkreis Mecklenburg- Strelitz wurde eine Brutbestandserfassung durchgeführt, wo die höchste Konzentration im Lande mit 550- 600 Brutpaaren festzustellen war.*“ (LIPPERT 2006). Für das Jahr 2006 heißt es dann weiter, dass es wiederum „ca. 3000“ Revierpaare gegeben hätte und die Bestandsentwicklung positiv sei (LIPPERT 2007). Für 2007 sei zudem eine landesweite Erfassung vorgesehen und es wird dann mitgeteilt, dass es „ca. 3000 - 3100 Revierpaare“ gäbe. Es sei zwar in den meisten Kreisen des Landes eine „landesweite Bestandserfassung“ vorgenommen worden, jedoch sei es noch nicht möglich, für „*das Land M-V ... einen Gesamtdatensatz ... zu erstellen*“, da es noch Lücken im Rücklauf gäbe (LIPPERT 2007). Die hier mitgeteilte Ausgangsbasis, nämlich ein für die Jahre 2005 angegebener Bestand von 550- 600 Brutpaaren deckt sich in keiner Weise mit den hier im Territorium in den zurückliegenden Jahren gewonnenen Beobachtungsdaten und bewirkte eine eingehendere Beschäftigung mit diesen drei Berichten aus dem LUNG.

## 1. Die vom LUNG geschaffene Ausgangsposition

Im Jahre 2005 unterstützte die Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE) eine vom Kranichzentrum in Gr. Mohrdorf initiierte „Kranichbruterfassung“ in Mecklenburg- Vorpommern, zu der ein

„Abschlussbericht für die Kreise MST und NB“ erarbeitet und verschickt wurde. Der Bericht besteht aus einem Textteil von 7 Seiten und einer farbigen Fundplatzkarte mit dem Namen „Kranichbrutpaare in MST“. Es wurden dazu eine Reihe von Befragungen durchgeführt und von vom Kranichzentrum beauftragten Personen wurden Feldbeobachtungen vorgenommen. Schon hier offenbart sich ein fundamentaler methodischer Mangel, indem von Ortsansässigen mitgeteilt, sich über viele Jahre erstreckende Beobachtungen auf das Jahr 2005 fokussiert wurden. Oft wurde von solchen „Gewährspersonen“ so vorgegangen: ein im März auf dem Felde in der Nähe eines Bruches/ Solles / Sees umher stehender rufender Kranich = Brutpaar des Bruches etc. Schon allein durch diese Art und Weise der „Brutplatzerfassung“ kam eine Brutpaardichte zu stande, die nie existiert hat. Im Bericht und in einem Begleitschreiben vom 12.4.2006 heißt es dazu:

Im Rahmen der bundesweiten Erfassung der Brutplätze des Kranichs (Grus grus) wurden 2005 durch Volker Günther in Zusammenarbeit mit Kranichschutz Deutschland die Bestände im Landkreis Mecklenburg-Strelitz sowie auf dem Gebiet der Stadt Neubrandenburg ermittelt.

Insgesamt wurden auf den 2200 km<sup>2</sup> 552 Brutplätze ermittelt, von denen immerhin 107 neu entdeckt wurden. Daraus ergibt sich eine Dichte von 26 Brutpaaren je 100 km<sup>2</sup>, wodurch der Landkreis MST zu den kranichreichsten Gebieten Deutschlands gehört und demzufolge eine besondere Verantwortung für diese Vogelart besitzt. Von hier aus beginnt die Wiederbesiedlung alter Brutplätze in anderen Bundesländern, z. B. Sachsen, Niedersachsen oder Sachsen-Anhalt. Bei Interesse können Sie die vollständige Auswertung beim Projektkoordinator (Adresse s.h. Rückseite) erhalten.

In der Aufgabenstellung hatte es geheißen, dass „eine Kartierung der Brutplätze“ erfolgen solle, d.h. nicht mehr und nicht weniger festzustellen, wo Kraniche brüten können. In dem Buch „Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands“ heißt es zur Begriffsdefinition, dass ein Bruthabitat (der Begriff Brutplatz wird hier nicht gebraucht) folgendes sei:

*Bruthabitat: Lebensraum einer Vogelart während der Brutzeit. Er enthält u.a. Möglichkeiten zur Nestanlage und zur Nahrungsversorgung der Alt- und Jungvögel (S.697).*

Man kann wohl davon ausgehen, dass es in unserem Kreis einige hundert zu Brutzwecken geeignete Gewässer oder Brüche mit breitem Rohrgürtel

gibt, auch dem Kranichanspruch zusagende Sölle. Etliche dem Kranich zusagende Habitate könne sogar zeitgleich von mehreren Brutpaaren ein Brutgebiet sein, wie z. B. Bullow- und Jäthensee, auch Rotes Moor. Diese Notierung von natürlichen Gegebenheiten, an denen Kraniche brüten können (aber nicht unbedingt müssen!) kann nicht beanstandet werden. In der Notierung der zu einer Brut geeigneten Habitate wurde 2005 festgestellt, dass in 19 Fällen Altvögel brütend zugegen waren. In der Nähe von möglichen 27 Habitaten wurden paarweise Kraniche angetroffen, die komplett als gesicherte Brutpaare eingestuft wurden. 28 Nester wurden ohne Gelege bzw. Gelegereste vorgefunden. Mittels dieser Beobachtungen kam man auf die Existenz von 119 „*Kranichbrutnachweisen*“. Schon allein diese Art und Weise einer „*Brutpaarerfassung*“ ist anfechtbar, aber völlig unerklärlich bleibt, wie man dann auf die Feststellung kommt, dass es **550 - 600 Brutpaare** gegeben habe! Die Endangabe jener Kartierung übersteigt die durchaus anfechtbare Angabe von „*gesicherten Brutpaaren*“ auf das Fünffache! Die Begriffe Bruthabitat und Brutpaar sind hier ganz sicher in unzulässiger Weise vermengt und fachlich anfechtbar eingesetzt worden.

## **2. Eine vergleichende Kontrolle in zwei gut überschaubaren Gebieten**

An dem Kartenwerk, das vom STAUN Neubrandenburg erbeten und auch zur Verfügung gestellt wurde, wofür gedankt wird, wurden zwei gut bekannte und überschaubare Kontrollräume ausgesucht und in den Jahren 2007, 2008 und 2009 intensiv kontrolliert. Es wurden dabei alle Wasser führenden Geländeformen mehrfach begangen und es erfolgte zugleich eine systematische Begehung der Rinderweiden und sonstigen Grasländerien, um Kranichpaare mit Jungen aufzuspüren. Es gibt in diesen beiden Gebieten teilweise einen intensiven Raps- und Getreideanbau, wobei es dazu kommt, dass den Kranichen mit ihren Jungen nur die Rinderkoppel der Agrar- GmbH Luisenhof in Hohenzieritz und Agrar-GmbH in Neustrelitz- Zierke zur Verfügung stehen. Auf diesen Flächen tätige Landwirte wurden in die Beobachtungsreihen einbezogen.

### **2.1. Wald-, Wiesen- und Feldlandschaft nördlich von Neustrelitz**

Es ist dies die Landschaft nördlich Neustrelitz bis zur Lieps, im Osten

begrenzt durch die B 96 (Neustrelitz -Weisdin -Usadel) und im Westen durch die B 193 (Neustrelitz- Brustorf- Peckatel- Kreisgrenze). Grob gerechnet ist es etwa 50 km<sup>2</sup> groß. Nach dem Kartenwerk der Kartierer zu urteilen, waren bis dahin 32 „Brutplätze/ -paare“ bekannt, ein Habitat war „sehr wahrscheinlich“ ein Brutplatz und möglich erschienen ihnen eine Brut in 10 Habitaten.(vgl. Kartenausschnitt Nr. 1)

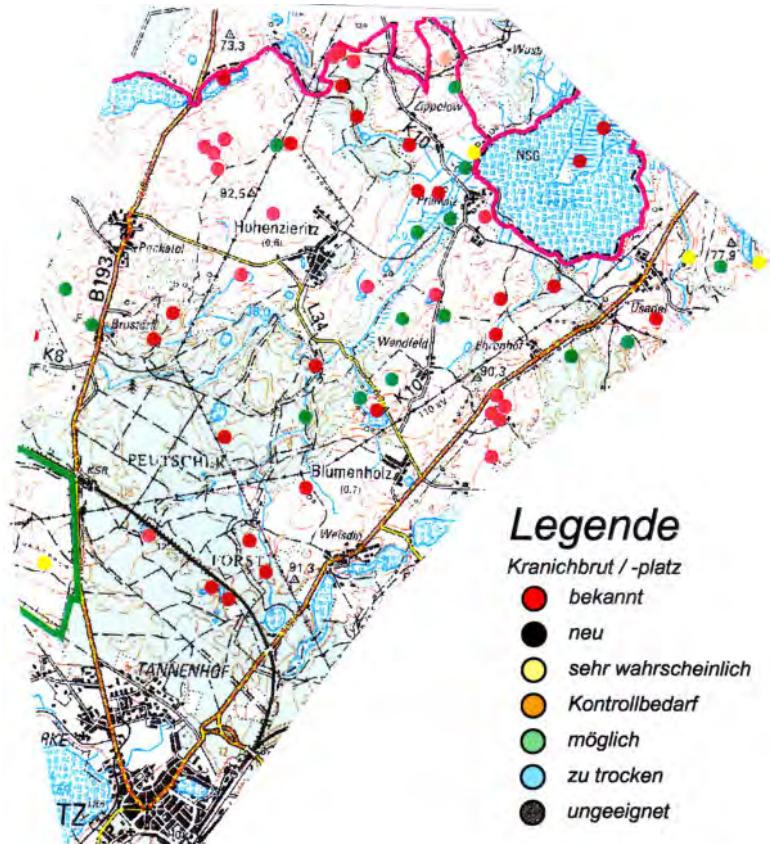


Abb. 1 Das gut durch Chausseen abgegrenzte Kontrollgebiet nördlich Neustrelitz. Zu dieser Vielzahl an bekannten (rot markiert) und möglichen (grün markiert) „Kranichbrutplätzen“, mag es auch dadurch gekommen sein, dass sich über viele Jahre erstreckende Beobachtungen von Revierpaaren kurzerhand unkritisch auf das Jahr 2005 verdichtet wurden und dies auch ohne eine Unterscheidung von nur kurzzeitig verweilenden und durch Gelegefund bzw. Jungenbeobachtung gesicherten Paaren.

Auffällig ist es, dass es um den früheren Wohnplatz Jennyhof 4 solcher „Brutplätze“ gegeben habe. Diese Angabe geht vermutlich auf einen

Jagdpächter zurück, der 2007 mitteilte, dass dort ständig mehrere Paare brüten würden. Elterntiere mit Jungen oder auch Gelege hatte er aber noch nie gesehen. Es befinden sich um Jennyhof mehrere Feldsätze, die im Frühjahr mit Wasser gefüllt sind und in deren Umgebung im Frühjahr oft paarweise Kraniche trompetend stehen. Die Umgebung der Sölle besteht aus mehreren Hektar Ackerland, das 2007 komplett mit Raps und 2008 und 2009 mit Wintergetreide bestellt war. Das ganze Terrain wird zwar in jedem Frühjahr kurzzeitig angeflogen, ist aber generell für eine Jungenaufzucht solange ungeeignet, wie Äsungsflächen fehlen. In der Karte erscheint das Gebiet als ein vierfacher Kranichbrutplatz! In den Jahren 2007, 2008 und 2009 wurde zu den Brutkranichen folgendes festgestellt:

- 2007: 7. Mai 2007: Zwei Altvögel mit zwei Jungen in einem Teich bei Glambeck - werden von einem Seeadler attackiert, der in der Nähe horstet. 8.Juni: Eine Familie mit zwei Jungen auf einer Wiese bei Carlshof (ca. 1 km entfernt vom vermutl. Bruthabitat) Am 29.4. und 17.5. jeweils 2 Altvögel in den Wiesen südlich Zippelow (Paar zur Brutzeit, aber ohne konkreten Anhaltspunkt für eine Brut - nur als Brutzeitbeobachtung und Brutverdacht zu bewerten)
- 2008: im April mehrere Sicht- und Hörbeobachtungen an den Glambecker Teichen. Am 4.5. Nestfund mit 2 Eiern (Belegfoto vorhanden). Ende Mai Paar mit Jungen auf einer Rinderkoppel westlich Hohenzieritz (mündliche Mitteilung Einwohner)
- 2009: 13.4. Altkranich sitzt auf einem Nest und schleicht davon. Nestmulde ohne Eier. Am 25.4. Nest leer vorgefunden und insgesamt als Brutversuch zu werten. Später keine Kraniche im Gebiet gespürt.
- Fazit: In den drei Jahren wurden im Beobachtungsgebiet nur an den Glambecker Teichen Kraniche brütend festgestellt. Einen zweiten Brutplatz kann es 2007 im Röhricht der Lieps zwischen Prillwitz und Zippelow gegeben haben. Alle anderen Gewässer wurden in den Monaten April-Mai-Juni 2007-2009 ohne Kraniche vorgefunden! Es gab in jenen Jahren mit hoher Wahrscheinlichkeit immer nur ein einziges Kranichbrutpaar!

## 2.2. See- und Wiesenlandschaft an der Kalkhorst

Das zweite Kontrollgebiet war die Wiesenlandschaft südlich der Kalkhorst. Die Seen Tiefer und Flacher Trebbow, die angrenzenden Stendlitzwiesen und die sog. Kranichwiese an der Pliertz sind gut überschaubare Lebensräume. Die Erfassung von 2005 hatte 2 bereits bekannte und 8 weitere mögliche „*Kranichbrut-/plätze*“ ergeben (vgl. Kartenskizze 2) - die in der Endauswertung kurzerhand zu Brutpaaren umgewidmet worden waren - insgesamt also 10! Unsere sich auf etwa 40 Jahre stützenden Beobachtungen sagen aus, dass in jenem Terrain oft, aber nicht immer, ein Paar im Rohrdickicht des Flachen Trebbowsees brütet und die Jungen auf der sog. Kranichwiese an der Pliertz zur Futtersuche ausgeführt werden. Speziell zu diesem Kranichpaar wurde 1998 ein Beobachtungsstand im Rahmen der ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes) geschaffen. Besucher des NABU-Objektes NABU Naturarche Kalkhorst haben hier die Möglichkeit, ein Kranichpaar mit Jungen zu sehen. Leider gab es 2006 und 2007 keine solche Möglichkeit, denn es fand sich kein Brutpaar ein. 2008 und 2009 gab es wieder Nachwuchs, nämlich jeweils 2 Junge. Wenn hier Kraniche brüten, dann steht ihnen zur Anlage des Nestes das sehr große Rohrdickicht des Flachen Trebbowsees zur Verfügung, aber infolge des morastigen Seebodens ist jede Nestsuche so gut



Abb. 2: Der Legende nach zu urteilen gibt es im Raum der Kalkhorst 2 sichere (rot markiert) und 8 mögliche (grün markiert) zur Brut geeignete Gebiete, die kurzerhand zusammengefasst zu 10 gewesenen Brutpaaren umfunktioniert wurden. Sich über 40 Jahre erstreckende Beobachtungen ergaben, dass in diesem Raum oft, aber nicht in jedem Jahr, ein Kranichpaar brütet, nämlich im Röhrichtgürtel des Flachen Trebbow und seine Jungen auf der Kranichwiese an der Pliertz zur Nahrungssuche ausführen. Um eine Beobachtung zu ermöglichen wurde 1998 an der Pliertz eine Beobachtungsplattform errichtet.

wie unmöglich. Aber den Vögeln steht mit ihren Jungen die ca. 20 ha große Koppel zwischen den beiden Trebbowseen zur Verfügung, auf der sie auch regelrecht „gefangen“ sind, denn die weitere Umgebung ist ein ausgedehnter Kiefernwald. Sind die Jungen flügge, könne sie die Stendlitzwiesen am Stadtrand von Strelitz nutzen. Die im Kartenwerk eingezeichneten 2 bekannten und 8 weiteren möglichen Brutplätze sind reines Wunschdenken.

### **3. Ein Vergleich beider Befunde**

Ein Vergleichen beider Angaben, einmal in der Habitatserfassung mit sich anschließender anderer Interpretation der Befunde als vorhandenes Brutpaar und einer Konzentration auf eine Nestsuche mit sich anschließender Bestätigung Junge führender Altvögel zeigt eine sehr große Differenz. Die Methodik, die zur Habitatserfassung in Anwendung kam, war sicherlich nicht allen damit beauftragten Personen so geläufig, wie es nun mal erforderlich ist. Es sei auf folgende „Schwachstellen“ verwiesen.

#### **3.1. Revierpaar = Brutpaar?**

In dem Methodenbuch der Brutvogelerfassung werden diese beiden Begriffe wie folgt näher beschrieben:

Revierpaar: ♂ und ♀ die ein Revier besetzen und gegenüber Artgenossen verteidigen

Brutpaar: ♂ und ♀ die ein Gelege bebrüten oder eine Brut versorgen (vgl. Methodenstandards S. 697 und 703)

Bezogen auf den Kranich kann ausgesagt werden, dass es im März zu einer Vielzahl an Revierpaaren kommt. Die Vögel stehen dann in nicht geringer Anzahl (oft paarweise) auf den frischen Saaten und rufen intensiv. Aus solchen Revierpaaren können vermutlich auch Brutpaare werden, wenn sie in der Region bleiben, sich ein zum Nestbau geeignetes Feuchtgebiet aussuchen, ein Nest bauen und mit der Eiablage beginnen. In der Mehrzahl passiert das aber bei uns nicht! Diese Unterscheidung zwischen Revierpaaren und Brutpaaren ist der Mehrzahl der hiesigen Landbevölkerung ( auch Ornithologen?) nicht bekannt. Solche Revierpaare werden nicht selten zu Brutvögeln erklärt und auch das Brutgebiet bereits benannt.

### **3.2. Was wird aus den Revierpaaren?**

Revierpaare sind bei uns in großer Anzahl im März zu beobachten bzw. zu hören. Ab April und bereits recht deutlich im Mai bilden sich bei uns Frühsommergemeinschaften heraus, die dann in von Menschen wenig begangenen Gebieten bis in den Sommer hinein dort leben. In den letzten Jahren wurden ohne eine systematische Suche eine Reihe solcher Frühsommergemeinschaften festgestellt.

Tabelle 1: Frühsommergemeinschaften in den Jahren 2006 -2009 im Raum Südostmecklenburg

Tag	Beobachtung	Gewährperson
10.06.2006	Feld bei Hartenland, 62 Vögel	Hemke, Kliemt
18.05.2007	bei Ramelow, ca. 40 Vögel fliegend	Hemke
02.06.2007	Plätlinwiesen, 39 Vögel äsend	Hemke
16.04.2008	Galenbeker See, um 100 Vögel	Hemke
13.06.2008	NSG Hinrichshagen, 16 Vögel einfliegend	Hemke
29.05.2008	bei Bergfeld, 39 Vögel	Rusnack
20.04.2009	bei Lärz/ Krümmel, um 80 Vögel	Hemke
18.07.2009	bei Hinrichshagen 183 Vögel	Rusnack

In den Monaten März/ April erscheinen zwar auch größere Kranichtrupps, die aber als Durchzügler in ihre skandinavischen Brutgebiete gesehen werden. Sie bilden nicht die Frühsommergemeinschaften. Diese bilden sich aus den im März/ April paarweise auf den Saaten herumstehenden (brutwilligen, aber noch nicht brutreifen?) Vögeln. Dieser Wechsel von sog. Revierkranichen zu Frühsommervögeln ist zwar telemetrisch noch nicht nachgewiesen, jedoch ist es vermutlich nur eine Frage der Zeit, bis diverse Bestätigungen vorliegen. Neben den in Tab.1 genannten kopf-starken Verbänden treten aber auch in dem Monat Mai und später eine Vielzahl an kleinen Trupps von 4-6-8-10 Individuen auf, die kaum notiert werden und die von der Landbevölkerung pauschal auch zu „Brutvögeln“ erklärt werden. Die etwaige Behauptung, dass dies Vögel seien, die z.B. durch Raubsäuger (Waschbär, Marderhund, Fuchs) ihr Gelege verloren hätten, ist eine unbewiesene Interpretation.

## 4. Ein Fazit

Die jüngsten veröffentlichten Zahlen zu einem Brutpaarbestand sowohl im Landkreis Mecklenburg- Strelitz als auch im gesamten Land Mecklenburg- Vorpommern können einer ernsthaften Betrachtung nicht standhalten. Die diesen Zahlen zugrunde liegende Methodik weist etliche und zugleich erhebliche Mängel auf und ist insgesamt gesehen nicht zu einer Brutbestandserfassung geeignet. Wie der Abschlussbericht weiterhin zeigt, sind den Verfassern solche Termini wie „Brutplatz“, „Brutpaar“ und „Revierpaar“ in ihrer Spezifizität und auch Abgrenzung zueinander überhaupt nicht klar gewesen. Diese Fachbegriffe miteinander zu vermischen, wie es aus dem Abschlussbericht und der Karte zu ersehen ist, heißt Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Die in der Aktion 2005 gesammelten Beobachtungen widerspiegeln nicht das wirkliche Geschehen. Die „Erfassung“ macht deutlich, dass ein doch sehr unkritisches „Zusammenrechnen“ von allen möglichen Einzelfakten nicht den Anspruch erheben kann, eine „Brutpaarerfassung“ sein zu können.

Die Frage, wie viele Brutpaare es denn nun wirklich im Landkreis geben mag, ist mit der eingangs genannten Aktion nicht beantwortet. Den Datensammlern war zwar der Auftrag erteilt worden, eine Zählung der Brutpaare zu verwirklichen - gemacht haben sie eine Zählung der Gebiete, in denen Kraniche brüten könnten, sie es aber nicht generell so machten!

Die Frage nach der Anzahl der im Landkreis vorhandenen Brutpaare ist mit dieser Aktion nicht beantwortet. Dabei ist eine recht genaue Brutbestandserfassung durchaus nicht kompliziert - wenn auch aufwendig.

- 4.1. ein Registrieren von zur Brut evtl. geeigneten Feuchtgebieten, wie 2005 praktiziert und dies dann zu Brutnachweisen zu erklären, ist unseriös und bedarf eigentlich keiner weiteren Erörterung.
- 4.2. Eine Suche nach Nestern mit Gelegen kann nur in solchen Gebieten Annäherungswerte erbringen, wenn für Kraniche nur solche Gebiete zur Verfügung stehen und diese komplett übersehen werden können. Aber Kraniche brüten auch in ausgedehnten Rohrdickichten und die sind nicht in wünschenswerter Exaktheit zu kontrollieren. Die Nestfundmethode ist im Landkreis Mecklenburg-Strelitz als unrealisierbar zu beurteilen.

- 4.3. Im April auf den Saaten umherstehende einzelne Vögel, die zudem ab und an in eine Rufverbindung mit anderen Vögeln im Waldesinnern treten, können einen Brutverdacht begründen. Ein Brutnachweis sind sie nicht, denn es ist keineswegs gesichert, dass ein auf Rufe reagierender Vogel auf einem Gelege sitzt.
- 4.4. Die derzeitig wohl zutreffendste Methodik besteht darin, im Mai/Juni die Koppeln und andere Graslandschaften dahingehend zu kontrollieren, ob sich hier Altvögel mit noch nicht flugfähigen Jungkranichen Futter suchend aufhalten. Mit Mais, Getreide oder anderen Feldfrüchten bestellte Felder sind zu dieser Zeit völlig ungeeignet und die Kranicheltern sind geradezu gezwungen, ihre Jungen zu solchen Biotopen zu führen. Auch Laubwälder und erst recht Nadelwälder sind zu dieser Zeit keine Asungsräume. Die oft mit Rindern besetzten Koppeln an Waldrädern zu kontrollieren, liefert aber die realistischsten Befunde. Dabei muss natürlich sorgsam zwischen Junge führenden und nicht brütenden Vögeln unterschieden werden. Solche Kontrollen müssen wiederholt werden, denn Familien können natürlich auch abwandern und solcherart Mehrfachnotierungen auslösen.

Im Kontrollgebiet nördlich Neustrelitz, wo die Erfasser des Jahres 2005 ganz einfach die Anzahl der Feuchtgebiete (voreilig als Brutplätze deklariert!) und dann zu mehr als 30 Brutpaaren kamen, haben in den drei Folgejahren nur 1 oder auch einmal 2 Paare gebrütet - nachgewiesen durch Gelegefunde und einem Nachweis bei der Futtersuche auf Koppeln!

## **5. Fragen an das LUNG**

- 5.1. Wie stellt sich das LUNG zu den hier aufgeführten Mängeln in der Methodik von 2005?
- 5.2. Wird die Kritik negiert und weiter das Zahlenmaterial für Mecklenburg (3000 Kranichbrutpaare) oder den Raum Mecklenburg-Strelitz (550-600 Brutpaare) in Umlauf gebracht?

## **6. Rückäußerungen des LUNG zu den Fragen**

Direkt äußerte sich das LUNG nicht zu dieser Methoden- und Arbeitskritik, aber indirekt. Wurde noch 2005 von „Brutpaaren“ berichtet (hier 550 - 600), so ist in vier Jahren später von „Brutplätzen“ die Rede. Still-

schweigend erfolgte hier also eine Änderung. Korrekt wäre aber gewesen, von „möglichen Brutplätzen“ zu schreiben, denn für eine Vielzahl der markierten Feldsätze lag noch nie ein konkreter Brutverdacht vor.

Eine tiefgründige Beschäftigung mit den Berichten aus dem LUNG lässt eine weitere un seriöse Vorgehensweise vermuten. Beginnend mit dem Bericht zu 2005 wird von einer ständig steigenden Anzahl von „Revierpaaren“ geschrieben. Tabellarisch gesehen ergibt sich folgendes Bild.

Tab.2: Stetes Anwachsen der Kranichpopulation?

Jahr	Quelle Zitat	
2005	LIPPERT 2006	Revierpaare fast 3000
2006	LIPPERT 2007	Revierpaare ca. 3000
2007	LIPPERT 2008	Revierpaare ca. 3000-3100
2008	LIPPERT 2009	Revierpaare ca. 3200-3400
2009	LIPPERT 2010	Revierpaare ca.3500

Wie mag man diese Zahlen ermittelt haben? Für 2005 hat das Konglomerat von Kranichzählung und Biotoptkartierung die Basis gebildet. Lt. brieflicher Mitteilung vom 12.4.2006 wurde vom LUNG ein Koordinator zur Kranicherfassung für den Kreis Mecklenburg- Strelitz berufen, der aber kurze Zeit danach sein Amt wieder abgegeben hat. Wer nahm die Revierpaarerfassung dann für die Folgejahre vor und warum wird für 2009, wo für den Kreis Mecklenburg- Strelitz nur noch von 552 Brutplätzen (nicht Paaren!) berichtet wird, weiterhin ein Ansteigen der Revierpaare angegeben? Womit wird die Zahl von ca. 3500 Revierpaaren auch nur annähernd fundiert nachgewiesen und wie viel entfallen davon auf den Landkreis Mecklenburg- Strelitz?

## 7. Zum Abschluss

Das Ziel, was man sich 2005 gestellt hatte, konnte infolge einer ungeeigneten Methodik nicht erreicht werden. Man weiß, wo sich Niederungen mit Frühjahrswasser befinden, aber die Zahl der brütenden Kraniche ist nach wie vor unbekannt. Eine Brutbestandserfassung, die wirklich diesen Anspruch erfüllt, steht für den Landkreis Mecklenburg- Strelitz und zugleich für das ganze Bundesland noch aus.

## **8. Wie hoch mag der Kranichbestand denn nun wirklich sein?**

Es gelingen jährlich so um 30-40 Feststellungen Junge führender Altvögel, woraus auch bei Annahme einer ebenso hohen Dunkelziffer der wirkliche Brutbestand auf unter 100 anzusetzen ist. Natürlich können einerseits etliche Junge führende Familien unbeobachtet bleiben und so eine Dunkelziffer begründen, aber andererseits sind auch Doppelregistrierungen sehr gut möglich.

## **9. Eine Aufgabe**

Auch wenn das LUNG noch keine Methodik für die angekündigte Brutbestandsfassung veröffentlicht hat, sollte daran gegangen werden, ab 2012 alle in den Monaten Mai- Juni beobachteten Familien (und nur dies - nicht Einzeltiere!) zu registrieren und mitzuteilen. So eine Aufgabe mag als sehr aufwendig angesehen werden, aber für so eine Zählung kommen in den Monaten, wo die Felder mit hohem Mais, Raps oder Getreide bestanden sind, nur die kurzrasigen Koppeln in Frage. Es müsste doch zu machen sein, sich auf diese Biotope zu konzentrieren und so ein recht realistisches Bild vom Brüten dieser großen Vögel zu erlangen. Es sind dabei nicht nur die festgestellten Familien von Belang, bedeutsam sind auch Mitteilungen zu unbesetzt vorgefundenen Rinderkoppeln.

## **Literatur und Quellen**

1. Abschlussbericht für die Landkreise MST und NB ( Kartierung in 2005 „Kranichbrutpaare in Mecklenburg- Vorpommern“, Projekt der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung, Mühle Westeraccum und Kranichinformationszentrum in Gr. Mohrdorf. -6 Seiten und farbige Kreiskarte
2. Brief des BUND Neubrandenburg vom 12.4.2006 an den NABU- Kreisvorstand Mecklenburg- Strelitz
3. Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. Herausgegeben im Auftrag der Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten und des Dachverbandes Avifaunisten
4. Briefe des LUNG Güstrow vom 28.6.2010 und 28.4.2011
5. LIPPERT, K. (2006): Projektgruppe Großvogelschutz in Mecklenburg- Vorpommern: Zusammenfassung der Brutergebnisse für das Jahr 2005. Naturschutzarbeit in Mecklenburg 49. Heft 1, S. 72-74
6. LIPPERT,K. (2007): Projektgruppe Großvogelschutz in Mecklenburg- Vorpommern: Zusammenfassung der Brutergebnisse für das Jahr 2006.Naturschutzarbeit in Mecklenburg- Vorpommern 50. Heft 1, S. 65-66

7. LIPPERT, K. (2007): Projektgruppe Großvogelschutz in Mecklenburg- Vorpommern : Zusammenfassung der Brutergebnisse für das Jahr 2007. 50. Heft 2, S. 28-29
8. LIPPERT, K. (2009): Projektgruppe Großvogelschutz in Mecklenburg- Vorpommern: Zusammenfassung der Brutergebnisse für das Jahr 2008. Naturschutzarbeit i. Mecklenb. 52. Heft 1, S.39
9. LIPPERT, K. (2010): Projektgruppe Großvogelschutz Mecklenburg- Vorpommern für das Jahr 2009. Naturschutzarbeit i. Mecklenb.53. Heft ½, S. 64



## Nachlese: Landratswahl am 4.9.2011

In „Labus“ 33/2011 veröffentlichten wir vier Fragen an die Landratskandidaten von Bündnis 90/ Grüne, CDU, FDP, Die Linke und SPD. Von vier der fünf Kandidaten wurden Antworten gegeben und veröffentlicht. Die Formulierung von uns bewegenden Fragen des Naturschutzes sollte eine Hilfe bei der Wahlentscheidung sein. Von den fünf Parteien, die Kandidaten für die Wahl nominierten, nahm Bündnis 90/ Grüne die Anregung zur Schaffung eines weiteren Naturparks im Gebiet der Kleinseenplatte in ihr Programm auf. Es heißt dort im Wahlprogramm:

### Neue Politik für die Mecklenburgische Seenplatte

- bestehende Naturparke fördern und Naturpark „Mecklenburgische Kleinseenplatte“ gründen
- Ausdehnung des Strelitzer Alleenkonzeptes auf den neuen Kreis
- Naturnahen Tourismus durch PS- Begrenzung für Motorboote und Förderung der Einführung von Elektromotoren auf den Mecklenburgischen Seen unterstützen
- Naturschutz auf kommunaler Ebene stärken
- Stargarder Bruch in Neubrandenburg unter Naturschutz stellen

Weiter wird gefordert:

- Stärkung des Umweltausschusses durch Gründung eines fachkompetenten Umweltbeirates

Die Kandidaten für den Kreistag Mecklenburgische Seenplatte Bündnis 90/ Grüne unternahmen Anfang Juli 2011 eine „Grüne Radtour“ durch das Strelitzer Land und stellten dabei bei einer Rast in Wesenberg in einer symbolischen Aktion ein Schild zu einem kommenden Naturpark Mecklenburgische Kleinseenplatte auf( Strelitzer Zeitung vom 19. Juli 2011).

Redaktion

**STRELITZER ZEITUNG**

DIENSTAG, 19. JULI 2011

## Symbolische Aktion für Naturpark



**WESENBERG (NK).** Auf ihrer „Grünen Radtour“ durch Mecklenburg-Vorpommern machten die Kandidaten von Bündnis 90/Die Grünen für die Wahlen am 4. September Station auch in Wesenberg. An der Woblitz

stellten sie in einer symbolischen Aktion ein Schild zur Gründung des Naturparks Mecklenburgische Kleinseenplatte auf, berichtete Tour-Sprecher Pitt Venherm (vorn).

FOTO: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

## Baum des Jahres - die Lärche

Wir verfolgen das Ziel, „Bäume des Jahres“ an markanten Plätzen in Gruppen anzupflanzen, wie z.B. 2010 auf dem Paterenenberg in Usadel (siehe „Labus“ 33/2011).

2011 pflanzten wir den Baum des Jahres, die Elsbeere am Rande des Findlingsgarten anlässlich der Übertragung des Flurstückes von der BVVG an die Stadt Wesenberg, wodurch der „Krähenberg“, auf dem 1994 der Findlingsgarten entstand, vor einer etwaigen Privatisierung bewahrt wurde.

Wir suchen für den Baum des Jahres 2012 einen Pflanzort, der so aufgewertet werden soll. Können Sie uns da Vorschläge unterbreiten und würden Sie an einer Pflanzung teilnehmen wollen?

Übrigens: Über die Anpflanzung der Elsbeere am Stadtrand von Wesenberg wird im kommenden Labus-Heft berichtet werden!



## Ehrungen der Erwin - Hemke - Stiftung 2011

1. Den Preis der Ausschreibung „Forschen - schreiben - schützen“ des Jahres 2011 erhielt Karl -Heinz ENGEL aus Neubrandenburg für seinen in „Labus“ 31/2010 abgedruckten Aufsatz „Biber haben Neubrandenburg besiedelt“. Die Laudatio hielt Kreisjägermeister Fredi MAASCH. Die Preisverleihung erfolgte in der 41. Vortragstagung des Naturschutzes „Flora und Fauna '11“.
2. Die Förderurkunde für den Naturschutz fördernde Unternehmen 2011 erhielt das Storchenstudio Brunn der Arbeitsloseninitiative Nordost e.V.

3. Die Zustifterurkunde erhielt die Ostmecklenburgisch - Vorpommersche Verwertungs- und Deponie GmbH (OVVD) in Rosenow.

#### Ehrungen des NABU- Kreisverbandes

1. Mit der Plakette „Schwalbenfreundliches Haus“ wurden in Hildebrandshagen die Familie SUCHANSKI und in Dabelow die Familie KUNST geehrt



*Gruppenfoto mit den Ausgezeichneten.*

*In der ersten Reihe (v.l.n.r.):*

*Klaus Borrmann, Dr. Peter Wernicke, Fredi Maash (Laudator), Ehepaar Engel,  
Andreas Grund (Bürgermeister von Neustrelitz), Erwin Hemke (Stifter)  
(Foto: Hemke-Schulz)*

## Laudatio

**auf den Preisträger der Ausschreibung**

**„Forschen-schreiben-schützen 2011“ der Erwin-Hemke-Stiftung**

**Karl-Heinz Engel**

**für seinen Aufsatz „Biber haben Neubrandenburg besiedelt“**

**im **Labus** Heft 31/2010 veröffentlicht**

Sehr geehrte Damen und Herren, werte Naturfreunde und Gäste:

Gerne bin ich dem Wunsch des Kuratoriums der Erwin-Hemke-Stiftung gefolgt und habe die ehrenvolle Aufgabe übernommen, die Laudatio für den diesjährigen Preisträger Karl-Heinz Engel vorzutragen.

Karl-Heinz Engel ist 1949 in Alt Kenzlin im Kreis Demmin geboren worden. In dem nicht sehr großen Dorf, umgeben von Wäldern, Wiesen und Feldern, wuchs er auf. Hier wurden Naturinteresse und Neugier in ihm geweckt. Beides prägte bald sein Leben. Wie er berichtet, stand einmal wöchentlich in der Grundschule Pflanzenbestimmen auf dem Plan. Lehrer Schulz wusste zu allen Kräutern spannende Geschichten zu erzählen. Diese Form der Heimatkundevermittlung weckte Forscherdrang nicht nur in Karl-Heinz Engel. Mit einigen Gleichgesinnten zog er nach dem Unterricht in die Wälder, um Vorgänge im Reich der Pflanzen und Tiere zu beobachten. Das war Ende der 50er-Jahre. Was wurde damals in einem kleinen Dorf schon an Kinderbeschäftigung im heutigen Sinne geboten? Karl-Heinz Engel kann sich dennoch nicht, wie er sagt, an einen einzigen Tag Langeweile erinnern.

Etliche seiner Altersgefährten wählten später dann auch einen „grünen“ Beruf. Nicht so Karl-Heinz Engel, die Leseratte unter den Jungs. Er lernte Melkanlagenmonteur für Großviehanlagen. Danach zog er einige Jahre als Monteur durch die Lande. Felder, Wälder, Flüsse, die Tier- und Pflanzenwelt verlor er aber auch bei seiner technisch ausgerichteten beruflichen Tätigkeit nie aus dem Blick. Nach Beendigung der Wanderschaft Mitte

der 70er-Jahre mit seiner Familie in Neubrandenburg ansässig geworden, schloss er sich der Fachgruppe der Ornithologie beim Kulturbund an. Er fand zudem rasch Kontakt zu anderen Bereichen der naturkundlichen Heimatsforschung. Zusammen mit Naturfreunden übernahm er Bestandsaufnahme- und Kartierungsprojekte, fotografierte und schrieb Beiträge für die Tagespresse. Er suchte jede Möglichkeit, um sich auf dem Gebiet des Schreibens und Fotografierens zu entwickeln. So absolvierte er auch die Bezirkskulturakademie.

1988 wechselte Karl-Heinz Engel schließlich den Beruf. Er fand eine Anstellung als redaktioneller Mitarbeiter bei den Norddeutschen Neuesten Nachrichten. Später erhielt er einen Redakteursvertrag. 1991 wurde er als Lokalredakteur für Neubrandenburg und Umgebung vom Nordkurier übernommen. 1993 legte er zudem die Jägerprüfung ab. Um rasch Erfahrungen zu sammeln, übte er die Jagd in Forstämtern, im Müritz-Nationalpark und bei Feldjagdpächtern aus. Er hat seinen Jagdherren dabei stets genau über die Schulter geschaut. Und so wurde aus ihm bald ein umsichtiger und erfolgreicher Jägersmann. Wir Jäger sagen, dass Jagd auch aktiver Naturschutz ist. Dies ist nicht nur Theorie. Wer jagdlich erfolgreich sein will, muss die Natur kennen und beachten. Sein Wissen um die Zusammenhänge in der Natur führte dazu, dass Karl-Heinz Engel neben seiner Arbeit fürs Lokale 12 Jahre lang eine Themenseite „Natur und Jagd“ beim Nordkurier gestaltete. Es erschienen über hundert Ausgaben. In Wort und Bild berichtete er über Erkenntnisse des Naturschutzes und Fragen des Jagdgeschehens. Interesse wecken, Menschen mit den Dingen da draußen vertraut machen, ohne gleich zu agitieren, war das Anliegen. Die Seite wurde gern gelesen. Viele Leser zeigten sich enttäuscht, als ihr Erscheinen vor drei Jahren eingestellt wurde.

Karl-Heinz Engel hat 12 Jahre lang im gesamten Verbreitungsgebiet des Nordkurier eine gute Arbeit für den Schutz von Natur und Umwelt geleistet. Aus seiner Feder stammen mittlerweile unzählige Beiträge zu dieser Thematik. Einer davon handelt von der Wiederbesiedlung der Stadt Neubrandenburg durch Biber, naturgeschichtlich sicher eine Denkwürdigkeit. Den Nachhaltigkeitsgedanken, wie er im Grunde schon von Georg Ludwig Bartig formuliert wurde, zu beherzigen, hält Karl-Heinz Engel für wichtiger denn je. Daran müsse sich jeder Wohlstandsanspruch messen lassen.

# Nordkurier-Autor wird mit Stiftungspreis ausgezeichnet

**EHRUNG** Karl-Heinz Engel ist durch sein jahrzehntelanges Wirken für die Umwelt in der Region bekannt.

**HOHENZIERITZ (NIE).** Der Neubrandenburger Karl-Heinz Engel ist in diesem Jahr Träger des Preises „Forschen – schreiben – schützen“, den die Erwin-Hemke-Stiftung auslobt. Während der 41. Vortragstagung „Flora und Fauna '11“ des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz am

Sonnabend überreichten ihm NABU-Kreisvorsitzender Erwin Hemke und Andreas Grund, Mitglied im Kuratorium der Stiftung, den Preis. Karl-Heinz Engel erhielt ihn für seine im Labusheft 31/2010 erschienene Arbeit „Einwanderung des Bibers im Stadtgebiet von Neubrandenburg“.

Die Laudatio sprach Fredi Maasch, Kreisjägermeister Neubrandenburg-Stadt. Er erinnerte daran, dass sich der 1949 in der Nähe von Demmin geborene Karl-Heinz Engel schon seit Kindertagen für die Natur interessiert. Nachdem er als Melkanla-

genmonteur jahrelang sehr viel unterwegs war, machte er sich Mitte der 70er-Jahre in Neubrandenburg sesshaft. Dort wurde er er in der Fachgruppe der Ornithologen beim Kulturbund aktiv. Er nahm Bestandsaufnahmen und Kartierungen vor und schoss zahllose Fotos. Daneben legte er die Jägerprüfung ab.

Den meisten Menschen der Region wurde er durch eine Vielzahl von Beiträgen und Fotos im Nordkurier bekannt. Zwölf Jahre lang war er Autor der beliebten Nordkurier-Themenseite „Natur und Jagd“, die in mehr als 100 Ausgaben erschien.



Erwin Hemke, Vorsitzender des NABU-Kreisverbands (rechts), und Andreas Grund, Mitglied des Stiftungskuratoriums (links), gratulieren Karl-Heinz Engel zu seiner Auszeichnung.

FOTO: HARTMUT NIESWANDT

Mit der Rückkehr von Wölfen in unser Bundesland zeigte Herr Engel sofort Interesse an dieser sehr gegensätzlich diskutierten Entwicklung. Als das Landwirtschaftsministerium den Wolfsmanagementplan entwarf, stellte er sich dem Kreisjagdverband als Ansprechpartner in Sachen Wölfe zur Verfügung. Ohne die Konflikte, die mit der Rückkehr dieser Greif-säuger verbunden sind, herunterzuspielen, bemüht sich Karl-Heinz Engel um eine sachliche Diskussion.

Möge die heutige Ehrung und Auszeichnung für ihn Ansporn sein, auch weiterhin sein Wissen und Können für die Erhaltung unserer Natur einzusetzen.

Ich beglückwünsche Karl-Heinz Engel zu seiner Auszeichnung und wünsche ihm und seiner Familie alles Gute.

## **Dankesworte von Karl-Heinz Engel**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Naturfreunde, sehr verehrter Herr Hemke, sehr verehrter Herr Bürgermeister Grund,

ich freue mich über die Auszeichnung mit dem Erwin-Hemke-Natur-schutzpreis 2011. Danke, Herr Maasch, für die Laudatio.

Ich freue mich aber vor allem auch, dass mit der Würdigung meines Labus-Beitrages eine Tierart ins Blickfeld gerückt wurde, die nach ihrer Ausrottung im 19. Jahrhundert zurückgekehrt ist in unsere Gefilde. Freilich mit Hilfe von Ansiedlungsprogrammen in den 1970er-Jahren. Im Raum Templin, südlich des Strelitzer Landes, war das und an der Peene zwischen Jarmen und Anklam, weit im Norden also. Dort wurden damals unter Federführung der Biologischen Station Steckby einige wenige Biber ausgesetzt. Dass sie in der Folge einen solchen Siegeszug antreten würden, dürften seinerzeit selbst die kühnsten Optimisten nicht erwartet haben.

Wie war das also Anfang der 90er-Jahre, als die ersten Biber so zusagen das Tor zum Neubrandenburger Stadtgebiet aufstießen? Die ersten Begegnungen hatten kuriose Züge. Ein befreundeter Jäger z. B. berichtete

mir von einem Rundholz, das in der Tollense diesseits der vorpommerschen Grenze merkwürdige Schwimm- und Tauchmanöver vollführte und plötzlich mit einem Klatsch im Wasser verschwand. Ob das ein Otter gewesen sei, fragte der Grünrock. Damit hätte er durchaus Recht haben können, denn Fischotter spürten sich zu dieser Zeit wieder häufiger an der Tollense. Doch der Jäger hatte mit großer Wahrscheinlichkeit einen Biber gesehen, denn es wurden bald Schnittstellen entdeckt. Kaum zu glauben, Biber vor Neubrandenburg, mehr als 100 Flusskilometer vom Auswilderungsort entfernt. Neubrandenburger Naturfreude wie Axel Griesau, Volker Dienemann und ich selbst inspizierten das unwegsame Gelände gründlicher und fanden weitere Hinweise.

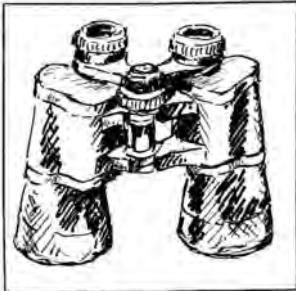
Und dann streiften die Biber alle Heimlichtuerei ab und machten der Öffentlichkeit unmissverständlich klar: Ja, wir sind zurück! Sie legten nämlich an der viel begangenen Tollensebrücke Klöterpottsweg eine stattliche Weide mit mehr als 45 Zentimeter Durchmesser um. Einen solchen Kegelschnitt hatte noch niemand von den Passanten gesehen. Die Biber gaben hier Zeugnis ab von der enormen Kraft ihrer Kiefer. Das war etwa zu der Zeit, als sie auch von Süden her ins Strelitzer Land wanderten. Die Strelitzer Naturfreude setzten ihnen damals am Godendorfer Mühlbach ein steinernes Denkmal. Die großen Nager haben unterdessen nicht nur das Neubrandenburger Stadtzentrum erobert, sondern sind die Linde, den Steep, die Datze und das Malliner Wasser hinauf gestiegen. Tollensesee mit Lieps gehören ebenfalls zu ihrem Revier. Es gibt mittlerweile wohl kein Fließgewässer, das sie nicht schon erkundet haben. Peene- und Templiner Population stehen vor dem Schulterschluss. Sie haben Mecklenburg-Strelitz damit von Norden und Süden her eingenommen. Naturgeschichtlich eine Denkwürdigkeit, vor allem in Anbetracht des Schicksals, das Bibern auch hierzulande einst widerfahren ist.

Bleibt zu wünschen, dass sie immer Helfer finden, sollten sie in Not geraten. Und bleibt zu hoffen, dass sie ihrerseits gescheit genug sind, den Konflikt mit menschlichen Interessen nicht um jeden Preis zu suchen.

Ich bedanke mich für die Auszeichnung. Danke für ihre Aufmerksamkeit.

# Carl Köppel (1848 - 1926)

Erwin Hemke, Neustrelitz



Im Vorwort zum Verzeichnis der im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz beobachteten wild wachsenden Gefäßpflanzen von 1901, kurz genannt der „Flora von Neustrelitz“ von Professor Maximilian HABERLAND, ist ausgeführt, dass Oberförster KÖPPEL aus Rowa zu denen gehörte, die dem Autor „in liebenswürdiger Weise ihre Beobachtungen“ mitteilten (HABERLAND 1901). In der Aufzählung sind 167 Fundortangaben, von denen auch heute noch zuweilen Gebrauch gemacht wird. KÖPPEL kann als einer der eifrigsten Botaniker unserer Region am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts gesehen werden. Er wurde zwar am Ende seines Lebens mit der Zueignung eines Baumes im Klein Nemerower Wald, vermutlich einer Rotbuche, geehrt und eine Bootsanlegestelle an jener Stelle sollte nach KÖPPEL benannt werden, aber das war nicht von langer Dauer. Einen Nachruf in der Fachzeitschrift bekam er nicht, aber eine Würdigung in der „Mecklenburger Rundschau/ Neubrandenburger Zeitung“ Nr. 186 vom 2.12.1926 (siehe Anlage 1).

## 1. Kindheit und Jugend sowie Berufsausbildung

Carl KÖPPEL wurde am 19. September 1848 in Neustrelitz geboren, wo sein Vater als Großherzoglicher Leibarzt tätig war. Er hatte vier Geschwister, von denen aber keine eine naturwissenschaftliche Laufbahn einschlugen. KÖPPEL besuchte das Gymnasium CAROLINUM, an dem er zu Ostern 1868 das Abitur ablegte. Er begann danach ein Studium der Naturwissenschaften in Tübingen, wechselte aber nach einem Semester ins Forstfach. Als 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, unterbrach er sein Studium und wurde Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 64. In der Schlacht von Vionville (16.8. 1870) tat er sich hervor und wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Er wurde zum Offizier befördert. Nach Beendigung des Krieges setzte er sein Forststudium an

den Forstakademien Eberswalde und Hann. - Münden fort, wo er 1878 sein Staatsexamen abschloss.

## 2. Seine Berufstätigkeiten

KÖPPEL trat nach dem Staatsexamen zunächst in den preußischen Dienst, wechselte dann jedoch in den strelitzschen Forstdienst nach Steinförde bei Fürstenberg, dem sich eine Praktikantentätigkeit in Neustrelitz anschloss. Von Ostern 1882 bis 1886 war er als Förster in Carlow bei Ratzeburg beschäftigt. Von 1886 bis 1919 war er als Oberförster in Rowa bei Burg Stargard tätig. Dieser seiner 33 Jahre andauernden Tätigkeit verdanken wir viele Fundmitteilungen zur pflanzlichen Natur des Strelitzer Landes und das beschert ihm diesen ehrenden Nachruf.

## 3. Die Sammlertätigkeit

KÖPPEL begann bereits im Alter von 14 Jahren mit dem Sammeln von Pflanzen, zuerst wohl von Moosen aus der Umgebung von Neustrelitz. GÖBELE R bezeichnete sie als „hübsche kleine Moossammlung“ (GÖBELE R 1928). Als Student und auch als Soldat im Krieg setzte er seine Sammeltätigkeit fort. Wie sehr er die Sammelei betrieb, geht aus der Überlieferung hervor, dass er sogar während der Kampfhandlungen nach Seltenheiten Ausschau hielt. GOTSMANN hielt so eine Begebenheit wie folgt fest:

*„Von ihm wird erzählt, dass er im Kriege 1870/71 während einer Kampfhandlung aus der sicheren Stellung in das Schussfeld kroch mit der Bemerkung: ,Disse Bloom hew ick noch nich.“*

(GOTSMANN 1959).

Er sammelte nicht nur selbst, sondern er gewann auch andere dafür. Als Lieferanten sind namentlich Carl KRAEPELIN, der Direktor des Hamburger Naturwissenschaftlichen Museums, HALLIER aus Thüringen, HEILAND aus der Mark Brandenburg, A. GÖTZ aus Freiburg im Breisgau und F. RÖMER aus Polzin in Pommern überliefert. KÖPPEL unternahm auch eine Reise in die Schweiz, von der er Pflanzen mitbrachte. Damals gab es Tauschvereine, mit denen er Kontakt aufnahm. Am Ende seines Lebens umfasste seine Sammlung „*in 275 Bündeln etwa 40 000 Pflanzen, darunter 4500 mecklenburgische.*“ (GÖBELE R 1928).

Seine Sammlung kam nach seinem Tod in das Neustrelitzer Landesmuseum. Die Mecklenburger Umschau/ Neubrandenburger Zeitung Nr. 6 vom 8.1. 1927 berichtet darüber wie folgt:

*„...Auf ein ganz anderes Gebiet führt uns ein Vermächtnis, zu dessen Heranschaffung eine starke Wagenladung kaum genügte: es ist das Herbarium des kürzlich verstorbenen Forstmeisters i.R. Karl Köppel. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass dieser einst beim Sturm auf St. Privat im ärgsten Feuer aufsprang, um sich eine seltene Pflanze zu holen, so kann man ihn wohl den eifrigsten Sammler unseres Landes nennen und sein Herbarium ist jedenfalls das größte, was nächst demjenigen von Ernst BOLL jemals hier zusammengebracht worden ist. KÖPPEL war er beste Pflanzenkenner unserer engeren Heimat, aber seine botanischen Interessen erstreckten sich weit über ihre Grenze hinaus; und durch regen Tauschverkehr verschaffte er sich Pflanzen aus weit entlegenen Ländern. So kam ein gewaltiges Material zusammen, das der alternde Besitzer in den letzten Jahren leider nicht mehr in gewohnter Weise pflegen konnte, so dass manches als unbrauchbar ausgeschieden werden musste. Dem Landesmuseum liegt natürlich besonders an den Kindern der heimischen Flora, um deren Erfassung KÖPPEL sich hervorragende Verdienste erworben hat. Diese aus der großen Masse herauszusuchen, das übrige zu sichten und zu ordnen, dieser nicht zu gering zu veranschlagenden Arbeit unterzieht sich dankenswerter Weise Herr Professor GÖBELER, dessen Kenntnisse auf diesem Gebiet dem Landesmuseum somit von größtem Nutzen sind.“*

GOTSMANN schrieb allerdings, dass dieses Herbarium in den Besitz der Realschule Neustrelitz übergegangen wäre und durch Professor HABERLAND ergänzt worden sei (GOTSMANN 1959)<sup>1)</sup>. Die Sammlung verbrannte aller Wahrscheinlichkeit nach in der Nacht vom 29. zum 30. April 1945 als Teil des Landesmuseums, nicht durch Kampfhandlungen, sondern durch Brandlegung von unbekannter Hand. Auch das Herbarium der Realschule in der Tiergartenstraße ist nicht mehr vorhanden, in dem

<sup>1)</sup> Dies kann so nicht stimmen, denn HABERLAND verstarb 1918. Er vervollständigte also nicht den Nachlass von KÖPPEL. Vielmehr wird es so gewesen sein, dass KÖPPEL bereits zu Lebzeiten dem Herbarium der Realschule Herbarbögen übergab und sich diese Aussage von GOTSMANN nur auf jene Bögen bezieht. In das Herbarium des früheren Müritz- Museums sind nach KNAPP keine Sammelbögen von KÖPPEL gekommen (KNAPP 1981, 1982).



Die Sekunda des Carolinums zu Neustrelitz, Weihnachten 1864.  
 Stehend (von links nach rechts): Karl Kraepelin, Hermann Seyberlich, Adolf von Bülow,  
 Richard Petermann, Bernhard von Bülow, Heinrich Adermann;  
 sitzend (von links nach rechts): Mortimer Brunswig, Christian Mewis,  
 Karl Köppel, Ewald Wohlfahrt, Rudolf Jahn.

*Bisher ist erst ein Foto von C. KÖPPEL bekannt, und zwar dies von 1864 (!), in dem die damalige gesamte Klasse der Sekunda des Neustrelitzer Carolinums abgebildet ist. Der sechzehnjährige Carl KÖPPEL ist der in der Mitte der 5 in erster Reihe Sitzenden*  
*(Quelle: Carolinum Nr. 42, 1977, Heft 76, S. 73)*

- Aus dem Bestand des KWA Neustrelitz-

es Sammelstücke von KÖPPEL gab. Wo dieses Herbarium abgeblieben ist, ist ungeklärt. Da Schulen damals nicht selten zu Lazaretten gemacht wurden und auch zu Unterkünften von Flüchtlingen wurden, kann vermutet werden, dass das 1864 begründete Realschulherbar vernichtet wurde. GOTSMANN schrieb 1958, dass es „*in den Wirren des letzten Krieges verloren gegangen sei*“ (GOTSMANN 1958). So verlor Neustrelitz 1945 das gegenständliche Erbe von KÖPPEL infolge des Verlustes zweier Aufbewahrungsorte.

## 4. KÖPPEL in Vereinen

### 4.1. Verein der Freunde der Naturgeschichte Mecklenburgs

Carl KÖPPEL trat diesem Verein 1879 bei und bekam die Mitgliedsnummer 671. Da war er noch „*Forstpracticant*“, wohnhaft in Carlow. Bereits in der ersten Jahresversammlung, an der er am 19. Mai 1880 in Schönenberg teilnahm, wurde ihm die Aufgabe übertragen, als „*Rechnungsrevisor*“ zu wirken. Bestandteil dieser Jahrestagung war am 20. Mai 1880 eine Exkursion, an der 15 „*Herren im engen Frack*“ teilnahmen, darunter auch KÖPPEL. Aber an den folgenden Versammlungen nahm er nicht mehr teil.

Erst 1902 wurde KÖPPEL wieder aktiv im Verein, denn er wurde auf Vorschlag von Professor HABERLAND in die „*Flora- Commission*“ berufen, mit der es folgende Bewandtnis hatte. 1888 wurde in der Jahresversammlung in Parchim beschlossen, an die Erarbeitung einer neuen „*Flora von Mecklenburg*“ zu gehen. Seit dem Erscheinen der letzten „*Flora von Mecklenburg*“, die 1849 durch Ernst BOLL publiziert worden war, waren nahezu vierzig Jahre ins Land gegangen und man hielt es für angebracht, sich an die Erarbeitung einer neuen und damit aktuellen Übersicht der Pflanzen des Landes Mecklenburg zu machen. Aber die Erarbeitung ging nur schleppend voran. Dies schien anders zu werden, als Prof. HABERLAND aus Neustrelitz in die „*Commission*“ berufen wurde und der vorschlug, auch KÖPPEL hinzuzuziehen. KÖPPEL hatte sich bis dahin vermutlich den Ruf eines exzellenten Kenners der heimischen Flora erworben. Der Kommission gehörten Prof. HABERLAND (Neustrelitz), LÜBSTORF (Parchim) und KÖPPEL (Rowa) an. An der 58. Generalversammlung am 24./25 Mai 1904 nahm KÖPPEL teil und es gab einen Bericht, zu dem es im Tagungsbericht heißt:

„*Ueber die Flora- Kommission berichtet Herr Oberförster KÖPPEL, dass bereits eine ganze Anzahl Mitteilungen eingegangen sind, doch wird es zum ersprießlichen Fortschreiten der Arbeiten nötig sein, dass sich noch bedeutend mehr Mitglieder an dem Zusammenbringen des Materials beteiligen. Es wird beschlossen, der Kommission bis zu 50 Mark für Porto und andere Auslagen zu bewilligen. Bis zur Fertigstellung der Arbeit werden allerdings noch manche Jahre vergehen.*“

(Tagungsbericht im Archiv Nr. 58, 1904)

In einer Mitteilung der „*Flora- Kommission*“ riefen KÖPPEL und HA-

BERLAND dazu auf, Pflanzenverzeichnisse einzusenden, aber auch einen Pflanzentausch (wohl Herbarbögen) vorzunehmen. Dann brach der 1. Weltkrieg aus und man kann annehmen, dass so manche Feldarbeit zum Erliegen kam. Im Jahre 1916 trat HABERLAND aus dem Verein aus und 1918 starb er. KÖPPEL, der zum Todeszeitpunkts HABERLANDS auch schon 70 Jahre alt war, sah sich vermutlich auch nicht in der Lage, das Werk fortzusetzen. Im Bericht des Vereins zur 73. Jahreshauptversammlung 1920 hieß es: „*Die Vorarbeiten für eine mecklenburgische Flora seitens des Herrn Prof. HABERLAND sind leider mit seinem Tode beendet; von den dort befindlichen Akten war nichts mehr zu erlangen.*“ (Tagungsbericht im Archiv74, 1920).

Damit endete auch die Mitarbeit von Carl KÖPPEL in diesem Verein.

#### **4.2. Heimatbund Mecklenburg**

KÖPPEL trat bereits 1906, also im Gründungsjahr, dem Verein bei, in dem er die Mitgliedsnummer 703 bekam. Als es 1907 in Güstrow in der Hauptversammlung zur Bildung eines Arbeitsausschusses zur Inventarisierung der natur- und vorgeschiedlichen Denkmäler kam, gehörte auch KÖPPEL mit von ARNSWALDT, Dr. BELTZ und Dr. GEINITZ zu diesem Team. Als dieser Arbeitsausschuss zu arbeiten begann, konnte man feststellen, dass es in Mecklenburg- Strelitz bereits eine gute Übersicht gab. Zu vermuten ist, dass diese Vorarbeit durch C. KÖPPEL vorgenommen worden war.

#### **5. KÖPPELBUCHE und KÖPPELBRÜCKE**

Carl KÖPPEL starb am 5. Dezember 1926 in Stargard im Alter von 78 Jahren. Er fand seine letzte Ruhestätte in Neustrelitz. Bereits am 29.1.1927 war in der Zeitung nachzulesen, dass es zur Erinnerung an den Forstmeister im Nemerower Holz die KÖPPEL- Buche gäbe. Es war dies eine Rotbuche mit einem Stammumfang von 4,10 Metern am „Wendfeld“ unweit der Abt. 147<sup>1</sup>. Am 14.1.1928 schrieb man zwar von einer „Köppel-Rüster“, aber das war dann eine Fehlbestimmung. 1925 war der Baum auf Betreiben des Mecklenburg- Strelitzer Vereins für Geschichte und Heimatsforschung bereits zu einem Naturdenkmal erklärt worden. Evtl.

<sup>1)</sup> Das jetzige Waldstück Wendfeld war damals ein Acker, der seinen Namen deshalb erhielt, weil man auf ihm den Pflug wendete. Der Name hat nichts mit den Wenden, den früheren Bewohnern des Landes, zu tun.

war der Vorschlag dazu selbst von KÖPPEL gekommen, obwohl er dem Verein nicht mehr angehört hatte. Die KÖPPEL-BUCHE ist derzeitig noch vorhanden, aber nicht als solche bekannt und hat nunmehr einen Stammmfang von 4,70 Metern. 1928 baute man in der Nähe der KÖPPEL-BUCHE eine Anlegestelle für Motorboote, die den Namen KÖPPELBRÜCKE erhalten sollte. Ob es dazu kam, ist nicht bekannt - vermutlich nicht. Beide Objekte erhielten vermutlich auch keine Namensschilder und nach 1945 unterblieb auch die Anbringung eines Naturdenkmalschildes mit der Eule.



*Carl-KÖPPEL-Buche 2011*

*(Foto: Engel)*

## 6. Danksagung

Bei der Materialsammlung gaben K. BORRMANN (Feldberg-Neuhof), P. HARTWIG (Neubrandenburg), P. STARSY (Burg Stargard) und Ch. WEIGT (KWA Neustrelitz) eine mannigfache Unterstützung, denen dafür gedankt sei.

## Anhang 1

### 1. Veröffentlichungen über C.KÖPPEL

1. Anonymus. Forstmeister a.D. Karl Köppel, Mecklenburger Rundschau/ Neubrandenburger Zeitung Nr. 286 vom 8.12.1926, S.2
2. BORRMANN, K. (2010): Forst und Oberförsterei Rowa, Forstamt Neubrandenburg-Broda. In: Mecklenburg-Strelitzer Forstamtsgeschichte(n), S. 67-71, Hrsg. Waldmuseum Lüttenhagen
3. GÖBELER, Paul (1927): Das Köppelsche Herbarium. Mecklenburg- Strelitzer Heimatblätter, 4. Jg., H. 2, S. 47-48

### 2. Veröffentlichungen

1. KÖPPEL, Carl (1904): Floristische Notizen aus Mecklenburg, speziell aus der Umgebung von Neubrandenburg, Stargard, Neustrelitz, Feldberg und dem Fürstentum Ratzeburg. Archiv d. Frd. Nat.-Geschichte Mecklenburg, 58, S. 100-103

Neustrelitz, 7. Dez. **Forstmeister a. D. Karl Köppel**. Am 5. Dezember starb in Stargard im Alter von 78 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben Forstmeister a. D. Karl Köppel. Er wurde geboren am 19. September 1848 in Neustrelitz als Sohn des Geh. Medizinalrats Dr. Köppel. Nach Absolvierung des Gymnasium Carolinum studierte er zunächst Naturwissenschaften in Tübingen. Nach Ablauf eines Semesters ging er dann zur höheren Forstkarriere über und besuchte die Forstakademien in Eberswalde und Hann.-Münden, wo er 1878 das Staatsexamen bestand. Er trat dann in preußische Dienste, verließ sie aber auf Wunsch des damaligen Großherzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz und trat dann in dessen Dienste. Zunächst wurde er dem erkrankten Oberförster Lorenz in Steinsförde zugeteilt und verwaltete die Oberförsterei bis zu dessen Tode. Hierauf siedelte er nach Schönberg über, wo er die Försterei Carlow verwaltete. Nach dem Tode des Forstmeisters Siemssen in Röwa wurde ihm Ostern 1886 die Verwaltung der Oberförsterei Röwa übertragen. Diese Verwaltung hatte er bis zum 1. Dezember 1919 inne und ließ sich dann auf seinen Wunsch in den Ruhestand versetzen. Um in der Nähe seiner geliebten Waldungen zu bleiben, siedelte er nach Stargard über, um dort seinen Lebensabend zu beschließen. Genau sieben Jahre war ihm vergönnt, den wohlverdienten Ruhestand zu genießen. Ohne längere Krankheit in völliger geistiger Frische endete eine Herzähmung das arbeitsreiche Leben des allgemein beliebten und geschätzten Mannes. Aus seinem Leben ist noch zu erwähnen, daß er den Feldzug 1870-71 beim Inf.-Regt 64 Prinz Friedrich Karl mitmachte. In der Schlacht von Bionville erwarb er sich das E. R. 2 und wurde zum Offizier befördert. Aus seiner Militärzeit wird folgende nette Anekdote berichtet: Als er 1870-71 mit einigen Kameraden mehrere Zwaden gefangen nahm, legte plötzlich der eine auf ihn an. Er ließ sich jedoch nicht aus seiner Ruhe bringen, schlug dem Zwaden das Gewehr aus den Händen und sagte im mecklenburgischen Platt: „Schoten ward hier nich mihr!“ Auch die Wissenschaft verlor in Karl Köppel einen hervorragenden Botaniker. Seit frühesten Jugend vom Vater in der Pflanzentunde unterrichtet, hatte er während seines ganzen Lebens ein derartiges Interesse für unsere heimische Flora, daß die von ihm hinterlassene Pflanzensammlung wohl zu den bedeutendsten in unserer Heimat zählt. Wie wir hören, soll die Pflanzensammlung dem Landesmuseum von den Hinterbliebenen überwiesen werden.

## Eine Landschaft - zwei Fotos



*Südlich des Tollensesees bot sich ein Blick auf das Seebecken und das Naturschutzgebiet. Hier war Schafzucht zu Hause und sorgte für eine sichtfreie Fläche.*

*Blick von der höchsten Erhebung der Hellberge in Richtung Norden mit dem damaligen namenlosen Findling im Vordergrund. Die Aufnahme dürfte am Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden sein. Sie zeigt uns die Ausgeräumtheit der Landschaft zwischen den Hellbergen und der Lieps. Die zweite Aufnahme zeigt das gleiche Gebiet etwa ein Jahrhundert später - also der Gegenwart! (Fotos: Postkarte aus dem KWA und Räthel 2011)*





## Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1912

# Preisausschreiben zum Vogelschutz und Schwalbenüberwinterung

Ausgewählt und zusammengestellt von Erwin HEMKE  
(Quelle: Neustrelitzer Zeitung des Jahres 1912)

### **9. Januar**

Neustrelitz, 7. Januar. Herr Professor Haberland ersuchte uns um die Aufnahme des Nachstehenden: Die Notiz in der letzten Nummer dieser Zeitung aus Stargard, die von dem Blühen des „gezähnten“ Ehrenpreises (*Veronica dentata*) infolge des milden Wetters berichtet, interessiert uns besonders deshalb, weil die erwähnte Art Spezies, die in neueren Floren als *Veronica austriaca* bezeichnet wird, daher in der Langmannschen Flora, 3. Auflage, die sich auf Mecklenburg beschränkt, gar nicht erwähnt, während sie in der 2. Auflage mit den Standortangaben Böhmen, Schlesien, Thüringen verzeichnet ist. Falls es sich nicht um einen Irrtum bei der Artbestimmung handelt, wäre eine genauere Standortangabe oder noch besser die Einsendung von Belegexemplaren sehr erwünscht.

### **10. Januar**

Mirow, 9. Januar. (Wiederbelebung eines eingeschlafenen Tierschutzvereins) Auf mehreren Versammlungen der vereinten mecklenburgischen Tierschutzvereine wurde beschlossen, auf Gründung neuer Tierschutzvereine hinzuwirken. Der Neustrelitzer Verein ist seit vielen Jahren nach diese Richtung hin tätig gewesen. Es ist - allerdings nicht ohne Mühe - gelungen, in Strelitz (Alt), Feldberg und Mirow einen neuen Verein ins Leben zu rufen.

### **16. Januar**

Wesenberg, 15. Januar. Auf der Woblitz, die im Belower Winkel spät und schwer zufriert, wurde gestern ein Schwan eingefroren vorgefunden. Derselbe war schon sehr ermattet; er wurde von Schlittschuhläufern aus dem Eise befreit und nach der Burg in den Stall des Großherzogl. Fische-

reipächters Dahnke gebracht.

### **17. Januar**

Stargard, 15. Januar. Ein Schwan, der sich wahrscheinlich vom Tollensesee in unsere Gegend verirrt hatte, ließ sich am Freitag gegen 4 Uhr auf dem Walkmühlenbach nieder, nachdem er bereits am Nachmittag auf der Linde bei den Wallgärten gesehen war. Eine Menge Kinder und Erwachsene fanden sich bald ein und bewunderten das stolze Tier, das man einzufangen suchte. Mit vieler Mühe gelang dies. Rechnungsrat Schwetzky nahm sich des Verirrten an.

### **4. Februar**

Neubrandenburg, 4. Februar. Trotz der grimmigen Kälte - wir hatten heute morgen - 26 Grad Celsius- ist unser Tollensesee bisher noch nicht ganz zugefroren. Einige offene Stellen finden sich z.B. in der Nähe von Augustabad. Hier sind noch einige 100qm offenes Wasser. Auf der kleinen Fläche haben sich viele hundert Wasservögel aller Art eingefunden, welche eifrig hin und her schwimmen und das Wasser offen halten, zum Teil aber auch dicht nebeneinander gedrückt auf dem Eise sitzen.

### **20. Februar**

Neustrelitz, 19. Februar. Die ersten Frühlingsboten der Vogelwelt, die Stare, sind in den letzten Tagen in größeren Trupps eingetroffen und lassen munter ihr Liedlein erschallen; auch die Lerche ist schon in den letzten Tagen in einigen Exemplaren beobachtet worden.

### **27. Februar**

Feldberg, 25. Februar. In einer nur mäßig besuchten Versammlung des hiesigen Tierschutzvereins sprach gestern im „Deutschen Haus“ Professor Haberland - Neustrelitz - über Tierschutzbestrebungen auf dem Land. Er begründete seine Bemühungen im Interesse unseres Vereins damit, dass er ja der Gründung desselben seinerzeit nicht ferngestanden habe und dass er vom Vorort der verbundenen Mecklenburgischen Tierschutzvereine beim Delegiertentag in Schwerin im vergangenen Jahre den Auftrag erhalte, für die Belebung der eingeschlafenen und einschlafenden Vereine etwas tun zu wollen. Dabei erinnerte er eingangs seiner Besprechung daran, dass es ihm gelungen, durch eine im landwirtschaftlichen Verein zu Mirow des neuen Jahres gehaltenen Vortrag die Tierschutzsache dort wieder in Gang zu bringen und empfahl auch unserem Verein zur Belebung der Vereinsbestrebungen beim Ansetzen der Versammlungen Hand

in Hand mit anderen Vereinen zu gehen, die ähnliche Zwecke verfolgen.

### **29. Februar**

Neubrandenburg, 27. Februar. Als weitere Frühlingsboten sind hier jetzt die Kiebitze eingetroffen und an mehreren Stellen beobachtet worden.

### **5. März**

Neustrelitz, 3. März. Die erste Schnepfe in diesem Frühjahr wurde heute auf der Suche vom Forstaufseher Sonnenberg in der Oberförsterei Steinförde geschossen.

### **7. März**

Neustrelitz, 5. März. Die Ortsgruppe Neustrelitz des Heimatbundes „Mecklenburg“ hatte im Saal des Herzog Karl Borwin Gedächtnis-Heims ihre Mitglieder eingeladen zu einem fesselnden, hochinteressanten Vortrag, den Professor Dr. Geinitz - Rostock- über „geologische Landschaftsbilder aus Mecklenburg“ an der Hand von vorzüglich gelungenen Lichtbildern hielt, und der in seiner schlichten Verständlichkeit nicht nur für Fachleute, sondern auch für Laien ungemein verständlich war. Sehr interessierten auch die Bilder vom Schmalen Luzin bei Feldberg, der das Bild eines Gletscherdurchbruchs veranschaulicht, wie die Bilder vom Nonnenbach, der uns wie einer Alpenlandschaft entnommen anmutet; der etwa 6 Kilometer lange Bach hat eine Höhe von 43 Metern zu überwinden. JJ.KK.HH. die Großherzogin und der Erbgroßherzog mit Gefolge wohnten dem Vortrag bei und zogen nach Schluss desselben den Professor Geinitz in ein längeres Gespräch. Schulrat Dr. Bahlcke leitete den Abend durch Begrüßungsworte ein und beschloss ihn mit Dankesworten an den Redner und an die Allerhöchsten Herrschaften, die durch ihr Erscheinen Höchstehr Interesse für die Bestrebungen des Heimatbundes kund getan hatten.

### **29. März**

Friedland, 26. März. Der Tierschutzverein Friedland und Umgebung hielt gestern abend seine Generalversammlung ab. Der Verein zählt zurzeit 173 Mitglieder. Der Verein beschäftigte sich in eingehender Weise mit der Frage, wie dem Absterben der Vogelwelt durch die Starkstromleitungen der elektrischen Überlandzentralen wirksam entgegengetreten werden kann. Es wurde ein Preisausschreiben in dieser Sache veranstaltet und auch diesbezügliche Anträge beim Verband mecklenburgischer Tierschutzvereine gestellt. Eine Möglichkeit, diesem Massenmord unse-

rer Vogelwelt Einhalt zu gebieten, wird darin bestehen, die Fangbügel in der Weise zur Anbringung zu bringen, dass sie Singvögel, die auf dem Drahte sitzen, sie nicht berühren können.

### **23. April**

Mirow, 22. April. In einem Akt grober Rohheit und ärgster Tierquälerei gestaltete sich gestern Nachmittag die Jagd auf ein Eichhörnchen. Das Tier befand sich in den Bäumen vor dem Ende unseres Ortes, wo es von der Jugend und halbwüchsigen Burschen entdeckt wurde. Als bald begann eine Hetzjagd, die jeder Beschreibung spottete. Durch Schreien, Werfen mit Steinen und Stöcken wurde das Tier von Baum zu Baum und schließlich mehrfach auf die Erde getrieben, bis es ihm nach 2 stündiger Jagd gelang, in eine besonders hohe Linde zu entkommen, aus der es durch Steinwürfe nicht vertrieben werden konnte, da die Nähe der Häuser glücklicherweise das Werfen verbot.

### **25. April**

Neustrelitz, 24. April. Zum Schutze unsere gefiederten Sänger in der jetzt beginnenden Brütezeit sei auch an dieser Stelle besonders auf das Gesetz betreffend dem Schutz von Vögeln hingewiesen, dessen §1, Absatz 1 lautet: „Das Zerstören und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töten von Jungen ist verboten.“

### **2. Mai**

Friedland, 30. April. In einer hiesigen Betriebs- Werkstätte wurde während der Frühstückspause, wie man mitteilt, folgendes Gespräch geführt: Auf die Frage eines Beteiligten, woher es wohl komme, dass man in diesem Frühjahr so wenig Schwalben zu sehen bekäme, gab ein biederer Friedländer die ergötzliche Antwort: „Das Wasser sei noch zu kalt, die Schwalben könnten von ihrem Winterschlaf noch nicht erwachen.“ Als man ihm darauf erklären wollte, verstieg er sich, empört durch das Lachen seiner Kameraden, zu der Antwort: „Kein Naturforscher wisse es, in keinem Buche sei davon etwas erwähnt, woher die Schwalben kommen und wohin sie ziehen. Er selber sei während des deutsch- französischen Krieges in Süd- Frankreich gewesen. Während es in der Heimat Winter war, sei es dort Sommer gewesen. Stare und Lerchen sowie alle anderen Singvögel hätten dort die Natur durch ihr Treiben erfüllt. Sogar Störche, aber Schwalben wären dort nicht gewesen, folglich müssten diese hier in

unseren Seen ihren Winterschlaf halten“ - sprachs und ließ es zu keinen weiteren Einwendungen mehr kommen.

### **5. Mai**

Strelitz, 4. Mai. Der Strelitzer Tierschutzverein hielt gestern abend im Bahnhofshotel seine regelmäßige Generalversammlung ab. Im Anschluss daran berichtete ein Mitglied des Neustrelitzer Tierschutzvereins, dass der dortige Verein als Beratungsgegenstand des diesjährigen Abgeordnetentages setzen will, der Verband will durch Vorsprechen bei den Behörden den Widerspruch beseitigen, dass den Forstbeamten Schießprämien gezahlt werden für den Abschuss von Vögeln, die nach dem Reichsvogelschutzgesetz überhaupt nicht abgeschossen werden dürfen.

### **9. Mai**

Neustrelitz, 8. Mai. ... Beklagt wurde die allgemeine Teilnahmslosigkeit der Mitglieder an den gemeinnützigen Bestrebungen unseres Vereins (gemeint ist der Tierschutzverein - E.H.), die den Vorstand zwingen, die Geschäfte nach seinem Ermessen zu erledigen.

### **18. Mai**

Neustrelitz, 16. Mai. Die Frühlingsfahrt nach Feldberg, die vom Verein für Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg veranstaltet war und zu der auch die Mitglieder des Heimatbundes Mecklenburg Einladungen erhalten hatten, ist gestern bei herrlichstem Maiwetter programmäßig verlaufen. Eine kleine, aber erlesene Schar Naturfreunde, unter denen auch das schöne Geschlecht vertreten war, entstiegen in Weitendorf dem Zuge, empfangen vom Ortslehrer, dem sich auch einige Kollegen aus der Umgebung angeschlossen hatten. Auf dem Wege zum ersten Ziele - dem Weitendorfer Haussee- hatten wir die Freude, dass sich der Vorsitzende der Ortsgruppe Neustrelitz vom Heimatbund der Gesellschaft anschloss. Das überaus seltene Riedgras, durch welches der Weitendorfer See in der botanischen Literatur bekannt geworden ist, war in der Entwicklung noch sehr weit zurück, auch wollten die Bewohner des Schildkröten- Bruches am Kantnitzer Weg sich nicht blicken lassen. Auf dem Wege zur Sprockfitz meinte es die Sonne beinahe zu gut mit uns. Bei diesem durch seinen wechselnden Wasserstand berühmt gewordenen See, sowie beim Hecht- und Weitendorfer See, wurde ein außerordentlich niedriger Wasserstand konstatiert, so dass sich meterbreites neues Vorland gebildet hatte. Das selbe erschien wie mit braunem Packpapier belegt; eine Erscheinung, die

durch die Masse vertrockneter Süßwasseralgen hervorgerufen wurde. Auch der niedrige Wasserhahnenfuß, der sonst am Ufer schwimmend seine hübschen weißgelben Blüten entwickelt, blühte als Landpflanze auf dem trockenen Vorland. Nachdem wir uns beim Austritt aus dem Waldschatten an der herrlichen Aussicht auf das liebliche Feldberg geweidet, entschlossen wir uns, da die Zeit schon reichlich fortgeschritten war, den Aufstieg auf die Rosenberge zu unterlassen und auf direktem Wege dem Bahnhof Feldberg zuzusteuern, wo duftender Mokka die kleine Gesellschaft mit neuem Mut erfüllte. Nach kurzer Rast wurde am Schotterwerk vorbei zum schmalen Luzin und an seinem Westufer entlang bis zum Abstieg nach der Bootstelle und der Erfrischungshalle gewandert. Auf schön gepflegtem Promenadenweg wurde von dort die Uferwanderung fast bis zum Nordende des Sees fortgesetzt. Immer wieder hörte man Ausrufe des Entzückens über die herrlichen Ausblicke auf diese köstliche Perle unserer mecklenburgischen Seen. Auf dem neu angelegten Zugang zum Luzin, der wegen seines großen Höhenunterschiedes nicht gerade sehr bequem ist, erreichten wir das Ostende der Prenzlauer Straße und bald auch das gastliche „Deutsche Haus“, wo uns ein schnell bereitstehendes frugales Mahl erfrischte und uns zur Heimreise stärkte.

### **31. Mai**

Stargard, 29. Mai. Gestern Nachmittag wurde mit dem Abschluss der in den Krähentannen im Dewitzer Forstbegange zu Tausenden nistenden Krähen der Anfang gemacht. Eine ganze Anzahl hiesiger Herren ließen sich durch das schlechte Wetter nicht abhalten hinauszuziehen. Von den Schützen wurde mächtig aufgeräumt. Ganze Haufen toter Krähen sah man gegen Abend in den Tannen liegen.

### **5. Juni**

Stargard, 3. Juni. Zum zweiten Male in diesem Jahr fand am Sonnabend in den Dewitzer Tannen, wo die Saatkrähe zu Tausenden nistet, ein Abschießen der flügge werdenden jungen Krähen, die auf den Ästen der Tannen herumhocken, statt. Eine große Reihe hiesiger Einwohner beteiligte sich an der Veranstaltung. Hunderte von jungen Krähen mussten ihr Leben lassen. Dieses Abschießen wiederholt sich seit Jahren, dennoch nimmt die Zahl der dort nistenden Tiere nicht ab.

### **8. Juni**

Wesenberg, 6. Juni. Am heutigen Tage wurden vom Fischereipächter

Dahnke 5000 Stück zweisömmige masurische Riesenbesatzschleie bis zu 20 cm groß, welche man von der Fischgroßhandlung Gustav Ahlrep in Malchin bezogen hatte, ausgesetzt. Die masurischen Schleie sind äußerst schnellwüchsig und erreichen die seltene Größe bis zu 10 Pfund schwer. Ebenso wie der Land- und Forstmann bestrebt ist, seinen Viehresp. Wildbestand mit Erfolg durch Blutauffrischung zu heben und zu verbessern, ebenso sind hierdurch schon ganz eminente Erfolge erzielt worden.

### **11. Juni**

Neubrandenburg, 8. Juni. Zwei Schwanenpaare unseres Sees haben wieder ungefährdet 10 Junge erbrütet. Die Tierchen werden von Passanten des Seewegs mit großem Interesse beobachtet. Besonders niedlich sieht es aus, wenn die gesamte Kinderschar auf dem Rücken der Mama „Kahn fährt“. Leider herrscht zwischen den beiderseitigen Schwaneltern grimige Feindschaft, sodass bereits der Wirt der Seehalle die kämpfenden Paare mit Gewalt auseinander bringen musste.

### **14. Juni**

Neustrelitz, 13. Juni. Ein wirksames Flugblatt gegen die Reiher veröffentlicht der Bund für Vogelschutz. Es dürfte allen Frauen zu Herzen gehen und sie veranlassen, auf den wertvollen, aber auf so grausame Art gewonnenen Kopfputz zu verzichten. Das illustrierte Flugblatt trägt den Titel: Ein schmachvolles Trauerspiel“ und zeigt auf dem ersten Bild den ahnungslos brütenden Edelreiher in seinem kunstvoll geflochtenen Netze (wohl Nest- E.H.), im zweiten Bild den zu Tode getroffenen Vogel, im dritten die hungernde junge Brut, die vergebens nach Nahrung schreit und im vierten die vom Hungertod hingerafften Jungen. Der Bund für Vogelschutz wendet sich an alle Frauen und ruft ihnen zu:“ Verzichtet auf das Tragen solchen Schmuckes.“ Er verweist darauf, dass der Strauß, das Haus- und Wildgeflügel ohnedies genügend Ersatz für den Hutschmuck liefert und bittet um Einsendung von Verzichtserklärungen an seine Sammelstelle.

### **23. August**

Neustrelitz, 22. August. Immer stärker verbreitet sich der Hamster in Mecklenburg und den angrenzenden pommerschen Kreisen. Jetzt, nachdem das Getreide geerntet, kann man wieder deutlich beobachten, einen wie großen Tribut dieser schädliche Wühler alljährlich fordert. Von ei-

nem Landwirt wurden auf einer kaum 20 Morgen großen Fläche nicht weniger als 5 Hamsterbaue ausgehoben und in den Bauen stellenweise 11-16 Junge vorgefunden.

#### **24. August**

Neustrelitz, 23. August. „Rebhühner mit Sauerkraut“. Diese Wörter prangen jetzt an erster Stelle auf den Speisekarten aller besseren Hotels und Restaurants. Die Jagd auf Rebhühner ist in vollem Gange. Durch die andauernde Hitze des Sommers ist die Entwicklung und Vermehrung der Rebhühner außerordentlich begünstigt und die Jagd verspricht einen guten Ertrag, umso mehr, als den Jagdmännern durch das frühzeitige Abmähen der Getreidefelder die Jagd auf die Rebhühner in diesem Jahr bedeutend erleichtert wird. Den Familientisch wird das Rebhuhn nur in seltenen Fällen am Geburtstage des Hausherrn und dergl. zieren, aus dem einfachen Grunde, weil unsere Hausfrauen nicht gesonnen sind, für teures Geld so kleine Vögel, an denen „nichts dran“ ist, zu kaufen. In um so größerer Anzahl aber wandern die Rebhühner in die Küche der besseren Hotels.

#### **24. August**

Strelitz, 22. August. Am Mittwoch Nachmittag gegen 4 Uhr konnte man beobachten, wie ein Zug Störche, es mochten wohl um 100 gewesen sein, in buntem Durcheinander längere Zeit über unserer Stadt kreisten, um dann in südlichster Richtung, wie alljährlich um diese Zeit, nach den wärmeren Gebieten zu ziehen.

#### **25. September**

Stargard, 23. September. Große Scharen Kraniche zogen in den letzten Tagen in südlicher Richtung über unsere Gegend hinweg. Man konnte Züge von ungefähr 150 Tieren beobachten. Einmal sah man sogar einen Zug, der wohl nahe an 300 zählen mochte.

#### **26. November**

Neustrelitz, 25. November. Der Vorstand des hiesigen Tierschutzvereins, der am vergangenen Freitag im „Fürstenhofe“ eine Sitzung abhielt, beschloss, auch in diesem Jahre eine möglichst große Anzahl an Tierschutzkalendern zu verteilen und für die Fütterung der Vögel im bevorstehenden Winter Sorge zu tragen.